

Reihenhäuser, langwieriger Übergang oder Tradition?

Bemerkungen zu einigen flombornzeitlichen Häusern aus Gernsheim–Klein-Rohrheim, Lkr. Groß-Gerau

Nico Fröhlich

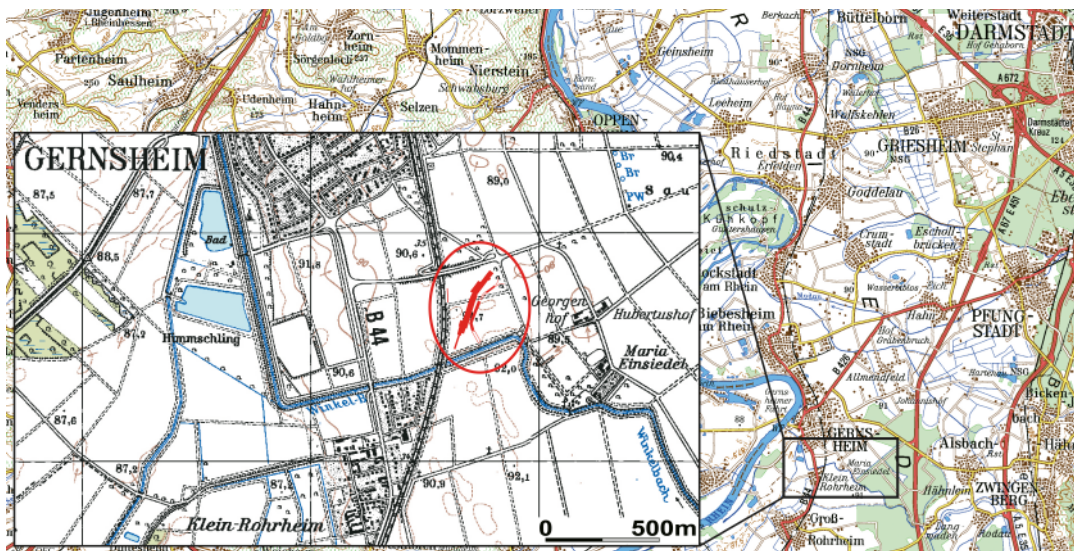


Abb. 1. Lage des Fundplatzes bei Gernsheim–Klein-Rohrheim, Lkr. Groß-Gerau, mit Position der Grabungsflächen (Kartengrundlagen: DTK 25 und 1:400.000, HVBG).

Einleitung

Das hohe und stetig wachsende Verkehrsaufkommen lässt in vielen Kommunen den Wunsch nach einer Entlastung aufkommen, bevorzugt in Form einer Umgehungsstraße. Wenn diese dann – meist nach langem Vorlauf – entsteht, hat ein solches Projekt nicht nur ökologische Konsequenzen. Die üblicherweise kilometerlangen Eingriffe in den Boden erfassen regelmäßig obertägig nicht mehr sichtbare Denkmäler. So kann es einer jungsteinzeitlichen Siedlung über 7.000 Jahre nach ihrer Auffassung passieren, dass sie zum „Straßendorf“ wird, so auch im vorliegenden Fall.

Der neue, in den Jahren 2016–2018 gebaute Abschnitt der Bundesstraße 44 führt als Ortsumgehung östlich um den Gernsheimer Ortsteil Klein-Rohrheim herum (Lkr. Groß-Gerau). Die vorgeschichtliche Fundstelle in der Flur „Goldgrube“ war bis zu den vorbereitenden Maßnahmen unbekannt; Oberflächenfunde waren nicht zutage getreten. Da sich aber in der näheren Umgebung römische Relikte (*villa rustica*, Römerstraße) und

ein fränkisches Gräberfeld befanden, sollte geklärt werden, ob in der projektierten Trasse weitere Bodendenkmäler liegen. Die 2011 durchgeführte geomagnetische Prospektion und die nachfolgende Ausgrabung in zwei Kampagnen 2016 und 2017 erschlossen eine Siedlung der altneolithischen Linearbandkeramik (LBK), metallzeitliche Strukturen sowie einen Ausschnitt eines offenbar großflächigen römischen Grabensystems. Im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen die linearbandkeramischen Hausbefunde.

Lage der Fundstelle

Die vorgeschichtlichen Siedlungsspuren befinden sich in der nördlichen Oberrheinebene auf pleistozänen Terrassenflächen und sind naturräumlich Teil des Hessischen Rieds (Abb. 1). Der Rhein fließt heute rund 2,5–3 km westlich der Fundstelle; zu seinem Verlauf während der Zeit der Besiedlung sind keine gesicherten Aussagen möglich. Das gilt auch für das siedlungsnahen Fließgewässer,

den Winkelbach. Dieser wurde in jüngerer Zeit bei Maria Einsiedel umgelenkt und führt heute am Südrand der Grabungsfläche in westlicher Richtung auf Klein-Rohrheim zu. Sein früheres Bett zeigt sich in der Bodenkarte¹: Rund 100–200 m östlich der untersuchten Areale finden sich heute entsprechende Auenlehme und Pseudogley-Kolluvien.

Die Siedlung selbst liegt vollständig auf (Reliktgley-) Parabraunerde über Terrassensanden. Die Parabraunerde ist überwiegend stark erodiert, was sich auch in der Grabung zeigte, allerdings mit markanten kleinräumigen Unterschieden. Diese belegen, dass das heute bei ca. 89 m ü NN nur um etwa 0,2 m schwankende, ebene Gelände früher zumindest leicht reliefiert war. Der regional gut bekannte Carbonatanreicherungs-horizont prägt auch die Bodenverhältnisse im Grabungsareal. Er ist unterschiedlich stark ausgebildet, aber in variablen Tiefen ab etwa 0,3 m unter der Geländeoberfläche fast allgegenwärtig. Dies äußert sich in Form von Kalkausfällungen, die als einzelne, bisweilen auch zahlreiche kleine bis größere Bröckchen vorkommen, aber auch als wirre, rein weiße Bänke. Zusammenhängende Schichten von „Rheinweiß“ zeigten sich in den geöffneten Grabungsschnitten allerdings nicht.

Die jahrzehntelange Beregnung der Felder hatte eine merkliche Verdichtung des Grundes unter dem Pflughorizont zur Folge. In Kombination mit der tonreichen Struktur des natürlichen Bodens führten diese Umstände dazu, dass die Befundbearbeitung von Hand sehr beschwerlich war. Der in vielen Schnitten unterhalb davon erreichte, sehr lockere Sand bildete einen starken Kontrast dazu. Nur in wenigen Profilen konnten dagegen geringe Reste von „gelbem“ Lösslehm erkannt werden, der sich für Wandbewurf, Estriche oder den Ofenbau geeignet hätte; feiner Töpferton wurde nicht angetroffen. Heute liegt der Grundwasserspiegel mehr als 2 m unter der Oberfläche. Die Ausfällungen von Kalk, Eisen und Mangan, die den Boden bereits in weit geringerer Tiefe sehr fleckig, teils auch gebändert erscheinen lassen, machen aber deutlich, dass Wasser im Laufe der Zeit auch wesentlich höher eine Rolle spielte.

Voruntersuchung

Dem geplanten Straßenbau ging im Oktober 2011 auf insgesamt 5,51 ha eine geomagnetische Untersuchung voraus (Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR).² Dabei wurden zahlreiche Strukturen im Boden festgestellt. Eine Teilfläche mit rund 3 ha war für die hier beschriebene Untersuchung von Bedeutung (Abb. 2). Neben starken Anomalien im Messbild, die u. a. durch die Wasserleitun-

¹ WEIDNER 1990.

² POSSELT / ZICKGRAF 2011.

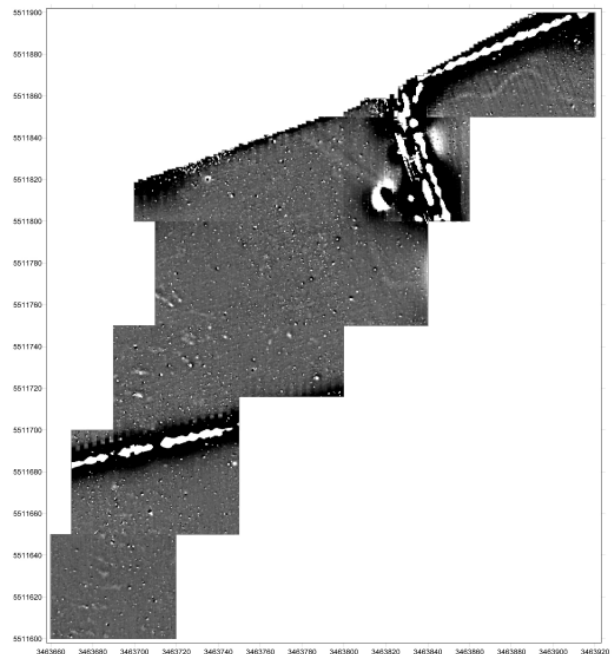


Abb. 2. Geomagnetische Voruntersuchung im nördlichen Abschnitt der projektierten Straßentrasse. Am Westrand die WNW–OSO orientierten Längsgruben der LBK-Häuser, im NO alte Verläufe des Winkelbachs (Grafik: Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR).

gen der Beregnungsanlagen hervorgerufen wurden und das Untersuchungsergebnis in Teilbereichen erheblich beeinflussten, sind im Nordosten Hinweise auf frühere Verläufe des Winkelbachs dokumentiert. Eine große Zahl unterschiedlich großer, möglicherweise archäologisch relevanter Befunde ließ sich ohne Bodeneingriff nicht näher ansprechen. Allerdings zog sich etwa in Nord-Süd-Richtung eine ca. 200 m lange Zone mit länglichen, NW–SO ausgerichteten Strukturen durch die Fläche. Obwohl sich keine Hausgrundrisse eindeutig identifizieren ließen, ist dieses Erscheinungsbild typisch für die jungsteinzeitlichen Siedlungen der Linearbandkeramischen Kultur (5500–5000 v. u. Z.) mit ihren entsprechend orientierten Häusern, die u. a. von länglichen Gruben entlang der Längswände, den sog. Längsgruben, begleitet werden. Anhand dieser ließen sich im Plan der Geomagnetik die Standorte von mindestens sechs Gebäuden erschließen, die ganz oder teilweise von der Straßentrasse betroffen waren. Aus diesem Grund war eine archäologische Untersuchung notwendig, zumal die Prospektion nicht den südlichen Siedlungsrand erfasste und die Fundstelle noch wesentlich größer sein konnte. Eine Teilfläche der geophysikalischen Messungen in 90 m Entfernung nach Süden, am Rande des heutigen Winkelbach-Verlaufs, ließ im Magnetogramm keine linearbandkeramischen Befunde mehr erkennen.

Im Bereich der jungsteinzeitlichen Besiedlung sind die Strukturen sehr unterschiedlich deutlich wahrnehmbar. In einigen Arealen sind viele Anomalien vorhanden, die mit dem geologischen Untergrund in Verbindung stehen können; an anderer Stelle deuten sich eher

schwach abhebende Befunde auf eine nur noch relativ schlechte Erhaltung hin, wofür auch das scheinbare Fehlen der für diese Kultur typischen Wandgräbchen am Nordwestende der Häuser spricht. Im Untersuchungsbericht wird allerdings betont, dass angesichts der bodenkundlichen Bedingungen mit sandig-tonigen Sedimenten der magnetische Kontrast zwischen Befunden und Umgebung möglicherweise „nicht immer ausreicht, um alle Befunde zuverlässig abzubilden“.³ Daher sei mit weiteren, geomagnetisch nicht erfassten Befunden zu rechnen. Es sind allerdings auch Zonen vorhanden, in denen sogar einzelne Gruben identifizierbar zu sein scheinen. Insgesamt war die Ausgangslage anhand der Geomagnetik als vielversprechend einzustufen. Interpretierbare Spuren anderer Zeitstellung konnten auf diesem Wege nicht erschlossen werden.

Grabungsverlauf

Die von der Baumaßnahme bedrohten Bereiche der Fundstelle wurden in zwei mehrmonatigen Kampagnen im Sommer und im Herbst 2016 sowie im Frühjahr 2017 untersucht und dokumentiert. Zunächst geschah das in der Straßentrasse auf zwei insgesamt 270 m langen und 20 m breiten Abschnitten (Flächen 1–4; **Abb. 3**).⁴ Dabei kamen zahlreiche Befunde zum Vorschein, deren Erhaltung sich als gut bis sehr gut erwies, was sich durch mehrere sehr vollständige bandkeramische Hausgrundrisse unmittelbar erschloss. Deshalb wurde die Grabungsfläche im Folgejahr in einem zweiten Schritt verlängert und auf angrenzende Bereiche, in denen ein Lärmschutzwall sowie ein neuer Wirtschaftsweg entstehen sollten, ausgeweitet (Flächen 6–15). Der von den Baumaßnahmen betroffene Teil des Bodendenkmals wurde somit vollständig dokumentiert (**Beil. 1**).⁵ Baubegleitende Beobachtungen im Umfeld, die ohne Befund blieben, bestätigten das. Insgesamt ist die Ausdehnung der Fundstelle nach Norden und Süden nun bekannt, nach Westen und Osten setzt sie sich über die untersuchten bzw. prospektierten Flächen fort.

Es erwies sich als günstiger Umstand, dass mehrere der linearbandkeramischen Häuser so in der Straßentrasse lagen, dass sie vollständig oder zumindest größtenteils ausgegraben werden konnten. Sie im Planum zu erkennen, wurde allerdings teilweise durch die sehr unterschiedliche Sichtbarkeit der Befunde erschwert. Eine

hohe biologische Aktivität und fortgeschrittene Bodenbildung aus der Zeit nach der vorgeschichtlichen Besiedlung zeigten sich im Grabungsbefund dadurch, dass eine sichere Ansprache von anthropogenen Strukturen und insbesondere deren Begrenzung oftmals schwierig bzw. von den Lichtverhältnissen abhängig war. Im Laufe der Jahrtausende wurden Teile der farbigen Bestandteile aus den Grubenfüllungen „ausgewaschen“ und bilden heute Verfärbungen im natürlichen Boden. Die eigentlichen Grubenränder werden dadurch unscharf. Vor allem die Entfärbung im oberen Teil von Befunden ist dafür verantwortlich, dass diese sich nicht selten im Profil erheblich besser abheben als im Planum. Generell findet in neolithischen Befunden eine weitere sukzessive Angleichung an das umgebende Erdreich durch die natürlichen Bodenbildungsprozesse statt, die bewirken, dass bisweilen einst fleckige oder geschichtete Sedimente homogenisiert bzw. auch Grubenfüllungen und das Umgebende einander ähnlicher werden.⁶

Während die größeren Gruben des Fundplatzes überwiegend mehr oder weniger deutlich hervortraten und sich bisweilen auch bereits im Planum durch die enthaltenen Funde auszeichneten, waren andere kaum zu erkennen. Das betraf vor allem die Pfostenlöcher, von denen ein Großteil bei der ersten Befundaufnahme nach Anlegen des Planums noch nicht zu sehen war. Einige konnten nach einer gewissen Zeit an der Oberfläche durch Verwitterung identifiziert werden, andere waren aus der Nähe dauerhaft unsichtbar, ließen sich aber bei tief stehender Sonne aus größerer Distanz gut lokalisieren. Diese Erkenntnis führte zu dem Entschluss, die gesamte Fläche mit einer Drohne befliegen zu lassen, um senkrechte Aufnahmen zu erhalten.⁷ Dieses Vorgehen erwies sich als ausgesprochen hilfreich, denn eine Reihe von Strukturen konnte nur auf diesem Wege erkannt und so der unbeobachteten Zerstörung entzogen werden. Im Profilschnitt bestätigten sie sich regelmäßig als archäologische Befunde.

Dass der geringe Farbunterschied zwischen natürlichem Boden und Befundverfüllung die Sichtbarkeit erheblich beeinträchtigt und möglicherweise eine eher unvollständige Überlieferung vortäuscht, wo in Wirklichkeit gute Bedingungen herrschen, lässt sich auch andernorts beobachten. Als Beispiel sei hier der Fundplatz Droßdorf, Lkr. Leipzig, genannt, wo der Erosionsverlust ebenfalls vergleichsweise gering ist und Pfostentiefen bis zu 0,8 m dokumentiert werden konnten.⁸ Der Situation in Kleinhörsing war hinsichtlich der Befundsichtbarkeit derjenigen in der bandkeramischen Siedlung auf dem Canner-

³ Ebd. 8.

⁴ Fläche 5 von 2016 ist ein 60 m langer und 2 m breiter Suchschnitt rund 90 m westlich der Straßentrasse, der angelegt wurde, um die Befundsituation im Bereich einer neuen Wasserleitung zu klären. Er erwies sich als völlig befundfrei.

⁵ Im Raum zwischen den Flächen für die Straßentrasse und den Wirtschaftsweg konnten außerdem Teile des Bodendenkmals erhalten werden.

⁶ HÖNSCHIEDT 2002, 141 f.

⁷ Die Flächen 2 und 4 wurden von Jessica Meyer, Wiesbaden, systematisch befliegen, von den Flächen 1 und 3 existiert eine Gesamtaufnahme, auf der die Befunde in Fläche 1 bereits bearbeitet sind. Die Aufnahmen der Flächen 6–13 wurden von Dieter Fehrenz, Frankfurt am Main, angefertigt.

⁸ KRETSCHMER u. a. 2014, 49 f. Abb. 9.

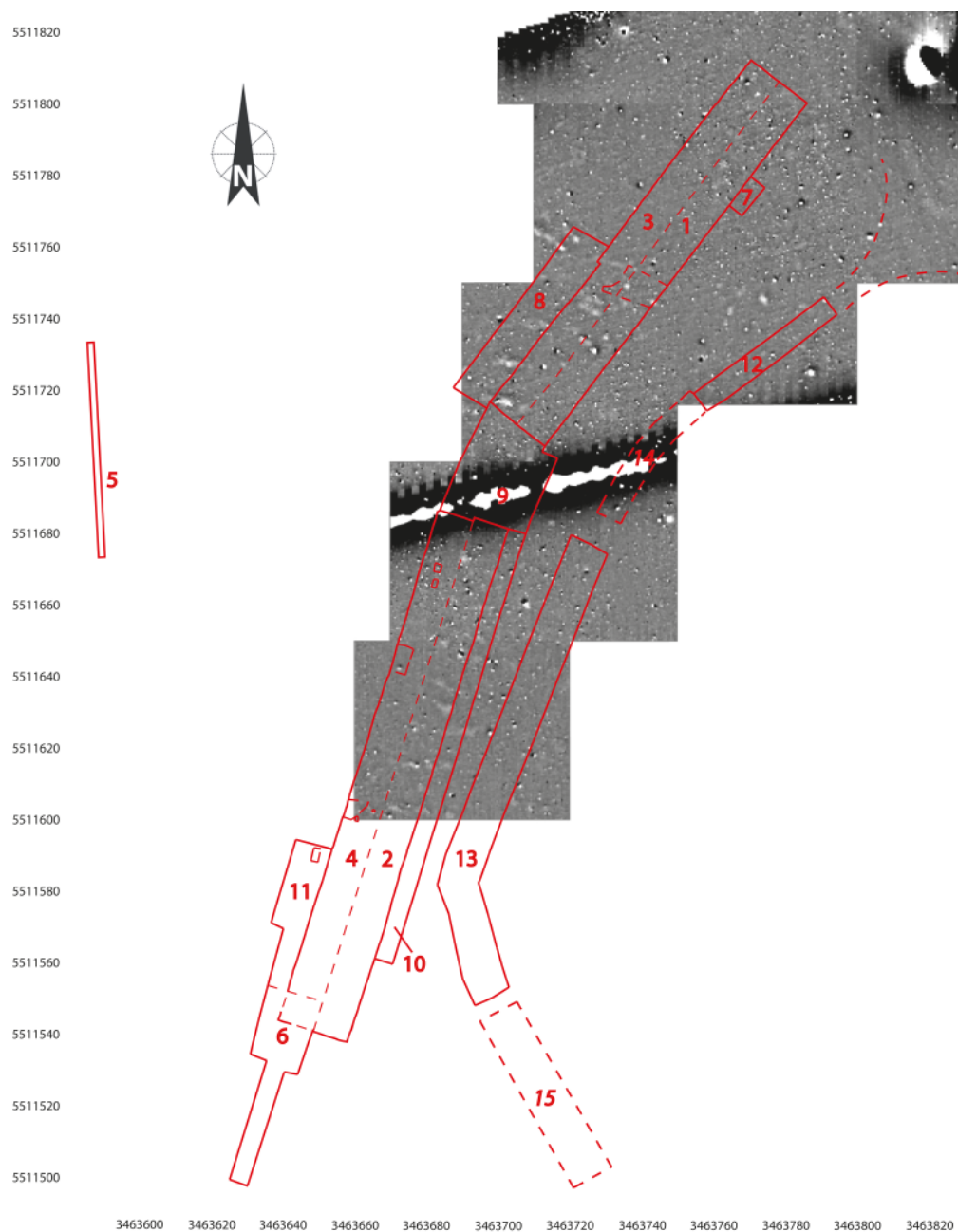


Abb. 3. Lage der Grabungsflächen in Bezug zur geomagnetischen Prospektion; gestrichelte Flächen 14 und 15: baubegleitend beobachtet (Grafik: N. Fröhlich, hA, Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR).

berg bei Maastricht, Prov. Limburg, Niederlande, sehr ähnlich.⁹ Auch dort war bereits während der Grabung erkannt worden, dass etliche Strukturen, vornehmlich Pfostengruben, sich mit einem tieferen Planum leichter identifizieren ließen, da sie augenscheinlich im Laufe der Jahrtausende von oben her entfärbt worden waren. Da jedoch beim Tieferlegen des Planums die gut sichtbaren und oft fundreicheren oberen Abschnitte der größeren Gruben sowie viele der flacher gegründeten Wandpfostenbefunde verloren gehen würden, entschied man sich auch dort generell dagegen, tiefer zu baggern. Als Folge davon wurden möglicherweise einige Pfostengruben ge-

rade des dachtragenden Gerüsts mancher Häuser nicht erkannt. Das ist trotz der Luftbilder auch bei mehreren Grundrissen in Klein-Rohrheim nicht auszuschließen (Häuser 2, 4 und 9; s. u.). Die Befundgrenzen waren nur selten scharf zu erfassen, sodass es beim Umreißen der Befundränder einen gewissen Ermessensspielraum gab.

Auch in den Profilen variierten die Farben der Klein-Rohrheimer Befunde stark. Sie reichten von hellbraun bis dunkelbraun und von (hell-)graubraun bis schwarzbraun, weshalb die Sichtbarkeit der archäologischen Strukturen stark variierte.¹⁰ Der gewachsene Boden ist

⁹ VAN WIJK 2016, 97 Abb. 7.3–7.4.

¹⁰ Besonders etliche Pfostenlöcher, aber ebenso ein Teil der flachen Grubenreste hoben sich auch im Profil nur sehr schwach bis gar nicht mehr ab. Darüber hinaus beeinträchtigten auch in



Abb. 4. Die südliche Längsgrube 641 von Haus 1 als Beispiel für die schlechte Sichtbarkeit vieler linearbandkeramischer Befunde in Planum und Profil; im Ostteil (rechts) Störung durch das hellbraune moderne Gräbchen 640. Östlich anschließender Teil des Profils s. **Abb. 54** (Foto: N. Fröhlich, hA).

an diesem Platz sehr heterogen gefärbt. Unter dem in Teilbereichen noch gut erhaltenen rotbraunen Bt-Horizont weisen der gelbbraune lehmige Boden darunter und der zuunterst liegende Sand in reicher Variation Ausfällungen von Kalk, Eisen und Mangan auf (s. o.). Das spiegelte sich auch in den Verfüllungen wider, ebenso die stellenweise eher homogenen gelbbraunen oder leicht rosa gefärbten Sande. Die Umrisse beinahe aller Befunde waren auch im Profil unscharf und wirkten „ausgewaschen“ (**Abb. 4**). Die Bodenbildungsvorgänge – vor allem die fast allgegenwärtige Kalkanreicherung – nahmen auf die Formen der Befunde teilweise auffällig Bezug, was die Folge unterschiedlicher Eigenschaften der Verfüllungen und des gewachsenen Bodens war. Hierdurch wird deutlich, dass diese Prozesse jünger sind als die vorgeschichtliche Besiedlung.

Innerhalb der Befunde war das Substrat in den meisten Fällen weitgehend homogen mittel- bis schwarzbraun. Allerdings verlief die Grenze zwischen oberen lehmigeren und tieferen lockereren Bereichen des umgebenden natürlichen Substrats auch durch die Befunde. Diese sowie die Graufärbung der Kalkzone um die Grubenböden herum täuschten häufig eine Zweischichtigkeit nur vor (**Abb. 4**). Bisweilen konnten auch echte Schichtungen beobachtet werden, die nicht scharf voneinander abgegrenzt waren. Oft handelte sich um schwarzbraune Einfüllungen im oberen Grubenteil. In größerer Tiefe kamen hellere Bereiche zum Vorschein, die sich zum einen durch einen hohen Ascheanteil und kleine Holzkohle- und Rotlehmstückchen auszeichneten bzw. zum

anderen vermutlich vom Hereinbrechen des gewachsenen Bodens herrührten.¹¹

Beeinträchtigt war das Bodendenkmal durch jüngere Eingriffe.¹² Neben vereinzelt flachen Spuren tieferen Pflügens traten in allen Flächen Störungen von geringer Größe auf, die mit lockerem Sand verfüllt und offenbar rezenten Datums waren. Flächig relevant war eine weder bezüglich Alter noch Zweck genauer interpretierbare Befundgattung. Es handelte sich um über 100 flache Gräbchen, die sich im Planum hell-, gelb- oder graubraun und meist vergleichsweise scharf umrissen abhoben, zum Teil aber auch erst nach einiger Zeit „herauswitterten“, wie es auch bei diversen prähistorischen Befunden der Fall ist. Manche sind nur in den Luftbildern gut zu sehen.¹³ Ihre Maße waren sehr variabel, auffällig ist jedoch die beinahe völlig gleiche NO-SW-Ausrichtung. Das Erscheinungsbild unterschied sich klar von dem der vorgeschichtlichen Strukturen und die hin und wieder enthaltenen glasierten Scherben, Ziegelbruchstücke und durchkorrodierten Eisenreste wiesen die Gräbchen als neuzeitlich aus. Dort, wo sie in Profilen mit erfasst wurden, waren sie meist nur sehr flach (bis 0,1 m) eingetieft

¹¹ Gerade am Übergang zwischen solchen unterschiedlichen Verfüllungsschichten lagen regelmäßig starke Kalkausfällungen, die die Beziehung zwischen diesen Bereichen und den Verlauf der Grenzen zwischen ihnen völlig verschleierten (z. B. Bef. 125, **Abb. 57**).

¹² Vgl. den Gesamtplan der Grabung (**Beil. 1**).

¹³ Sie wurden bei der Planumsaufnahme nicht vollständig erfasst, sondern überwiegend im Bereich prähistorischer Strukturen, wo sie als Störungen für die Interpretation relevant waren. Insbesondere betrifft das die Grundrisse der bandkeramischen Häuser, aber auch größere Gruben und Grubenkomplexe. Aus diesen wurden teilweise moderne Scherben oder Ziegelstücke geborgen, die eindeutig aus den modernen Gräbchen stammten.

Klein-Rohrheim die üblichen Tier- und Wurzelgänge gerade die ohnehin nur schwer umreißenbaren Befunde.

oder gar nicht mehr erkennbar. In der Zone mit bester Befunderhaltung im Bereich der Häuser 1 und 2 traten aber auch bei ihnen Resttiefen von über 0,3 m auf. Sie waren also auch von der Erosion betroffen und folglich wohl kaum in den letzten Jahrzehnten angelegt worden.

Nach der Dokumentation im Planum wurden Schnitte durch möglichst viele Befunde gelegt, um deren Form und Zweckbestimmung zu untersuchen und gegebenenfalls das enthaltene Fundmaterial zu bergen. Dabei wird üblicherweise angestrebt, alle Gruben zu bearbeiten, während Pfostenlöcher aus Zeitgründen meist nur exemplarisch geschnitten werden können. Die beschriebenen Bodenbedingungen mit der sehr harten Kalkzone legten es nahe, einen Großteil der Gruben mit dem Bagger zu schneiden. Dieses Vorgehen wurde darüber hinaus durch die in einigen Bereichen ausgezeichnete Befunderhaltung gerechtfertigt, die den Aushub tiefer Kästen erforderte. Einzelne Gruben waren bis zu 1,1 m unter Grabungsplanum – d. h. etwa 1,4 m unter Geländeoberfläche – erhalten. Die enorme Zeitersparnis ermöglichte es, in den beiden Kampagnen von den 819 Befunden insgesamt 465 zu schneiden¹⁴, was besonders den kleineren zugute kam, vor allem den oft nur exemplarisch untersuchten Hauspfosten. Diesen Vorteilen steht der Nachteil gegenüber, dass das Verfahren gröber ist als das Abtiefen von Hand und es vor allem nicht erlaubt, die Funde innerhalb der Gruben kleineren Einheiten zuzuweisen. Dies spielte in Klein-Rohrheim allerdings aufgrund des insgesamt relativ geringen Fundaufkommens keine große Rolle (s. u.).

Häuser

Schon während der ersten Kampagne wurde deutlich, dass die linearbandkeramischen Hausgrundrisse aus Klein-Rohrheim anhand spezifischer Merkmale in den überaus interessanten Übergangshorizont zwischen der ältesten Bandkeramik (äLBK) und der Stufe Flomborn, welche die jüngeren Abschnitte der Linearbandkeramik einleitet, zu datieren sind. Dieser Umbruch stellt innerhalb des gesamten bandkeramischen Verbreitungsgebietes weit mehr dar als nur einen Zwischenschritt in einer kontinuierlichen kulturellen Entwicklung. Die Veränderungen betreffen neben dem Hausbau auch das Fundgut und spiegeln ganz offensichtlich auch einen grundlegenden gesellschaftlichen Wandel wider.¹⁵ Zu erkennen ist die Bedeutung dieser Neuerungen u. a. an den Verzierungen der Keramik, aber auch an deren Herstellungsweise und den Gefäßformen, ebenso in der Bearbeitung von Feuerstein. Zu den Auswirkungen dieser Vorgänge

¹⁴ Dabei wurden 625 Profile angelegt, da einige große bzw. komplizierte Befunde mehrere Schnitte erforderten.

¹⁵ Vgl. CLADDERS / STÄUBLE 2003.

gehört es, dass nur wenige Siedlungen der ältesten Bandkeramik in der Stufe Flomborn weiterbestanden. Dagegen gab es eine Vielzahl an Neugründungen, was möglicherweise mit einem Emanzipierungsprozess der „Erneuerer“ zusammenhängt, der in den „konservativen“ Siedlungen der Eltern und Vorfahren nicht möglich war.¹⁶ Es existierten folglich im 53. Jahrhundert v. u. Z., vermutlich mehrere Generationen lang, ältestbandkeramische und Flomborner Plätze zur selben Zeit und augenscheinlich fällt in diese Periode auch die Gründung der bandkeramischen Siedlung von Klein-Rohrheim. Funde, die eindeutig der ältesten Bandkeramik zuzuweisen sind, fehlen hier ebenso wie solche aus der mittleren bis jüngsten Bandkeramik. Ältestbandkeramische Traditionen zeigen sich aber anhand einiger Merkmale in Hausbau und Verzierungen der Tonware. Wie lange der Platz genau bewohnt war, lässt sich aus der Befundlage nicht herleiten, da die Gebäudegrundrisse sich nicht überschneiden. Auch anhand der Keramikdekors ist eine relative Datierung der Hausinventare nicht möglich, weil das Material keine ausreichende Grundlage dafür liefert.

Grundrisstypen

Die Erforschung linearbandkeramischer Hausgrundrisse reicht bereits ein Jahrhundert zurück.¹⁷ Wurden sie zunächst – aus heutiger Sicht kurios – als „Erntescheunen“ gedeutet, während die großen Gruben als Reste von Grubenwohnungen angesehen wurden¹⁸, setzte sich in der Mitte des 20. Jahrhunderts die Erkenntnis durch, dass die großen, aufwendigen Häuser die Wohnbauten der neolithischen Bauern gewesen sein müssen.¹⁹ Sukzessive kamen auch Interpretationen der inneren Aufteilung, etwa zur Lage von Feuerstellen hinzu. Die Arbeiten zu den linearbandkeramischen Fundplätzen in der niederländischen Provinz Limburg führten zur Definition dreier Gebäudeteile, wobei der Nordwestteil von einem Wandgraben umgeben zu sein pflegt. Außerdem wurde erstmals die Y-Pfostenstellung im Mittelteil beschrieben, ebenso die Querreihen aus länglichen Pfostengruben, die im vielen Fällen den Südostteil prägen.²⁰ Pieter J. R. Modderman leitete daraus ein Typenschema ab²¹, das Großbauten aus Nordwest-, Mittel- und Südostteil (Typ 1), Bauten aus Nordwest- und Mittelteil (Typ 2) und Kleinbauten, die nur aus dem Mittelteil bestehen (Typ 3), umfasst. Einzig bei Großbauten kommen Wandgräbchen vor, die um das ganze Haus laufen (Typ 1a),

¹⁶ Ebd. 501 f.

¹⁷ Vgl. den zwar knappen, aber die wichtigen Erkenntnisschritte aufführenden Überblick samt Literaturangaben bei v. BRANDT 1988, 36–38.

¹⁸ Vgl. BUTTLER / HABEREY 1936.

¹⁹ PARET 1942; DERS. 1946.

²⁰ WATERBOLK / MODDERMAN 1958/59.

²¹ MODDERMAN 1970, 100–120 Abb. 12.

während sie sich ansonsten überwiegend auf den Nordwestteil beschränken (Typen 1b und 2). Der Mittelteil war offensichtlich unverzichtbar, weshalb in ihm wohl der eigentliche Wohnraum zu sehen ist, während Nordwest- und Südostteil spezifische Funktionen erfüllt haben dürften, die nicht in jedem Haus vorgesehen waren.²² Bei der Abgrenzung der einzelnen Bauteile voneinander helfen – neben den nordwestlichen Wandgräbchen und den Doppelpfostengruben im Südostteil – oft auch die sog. Korridore.²³ Dabei handelt es sich jeweils um zwei Pfostenquerreihen, die am Übergang zwischen Mittel- und Nordwestteil bzw. zwischen Mittel- und Südostteil vergleichsweise eng beieinander stehen und so den Eindruck eben eines Korridors oder Flurs erwecken. Im Mittelteil werden neben der Y-Stellung der Pfosten, die am häufigsten in der Stufe Flomborn vorkommt, auch mehr oder weniger regelmäßige Querreihen festgestellt. Deren Ausführung wird eine chronologische Relevanz zugeschrieben²⁴, die jedoch ohne zusätzliche Kriterien keine verlässliche Feindatierung erlaubt.²⁵

Dieses Typengerüst erweist sich bis heute für die ältere bis jüngste LBK im Westen ihres Verbreitungsgebiets im Wesentlichen als gute Grundlage für die Klassifizierung bandkeramischer Gebäude, musste aber mittlerweile um einige Zwischentypen erweitert werden²⁶, so z. B. um drei- bzw. zweiteilige Häuser ohne Wandgraben um den Nordwestteil (Typ 1–3 bzw. 2–3).²⁷

Auch in anderen Regionen sind die Grundrisse linearbandkeramischer Häuser den hier beschriebenen so ähnlich, dass man sie sogleich als solche erkennen kann. Vor allem die dachtragenden den Querreihen aus je drei Pfosten und die dadurch bewirkte Vierschiffigkeit sind charakteristisch. Das gilt aber nicht überall auch für die anderen Merkmale, so kommen nordwestliche Wandgräbchen in der Slowakei kaum vor.²⁸

²² Ebd. 109 f.

²³ Vgl. STÄUBLE 2005, 18 Anm. 11.

²⁴ MODDERMAN 1970, 105 f. Abb. 12; v. BRANDT 1988, 42 f.

²⁵ FRÖHLICH 2017, 399. Unterschieden werden „degenerierte“ Y-Stellungen (dY), leicht geknickte (J) und rechtwinklig (MR) bzw. schräg (MS) zur Längsachse stehende, gerade Querreihen (v. BRANDT 1988, 188 f. Abb. 167–171). In jüngerer Zeit wurde auch eine X-Pfostenstellung definiert, wobei in Eythra der Eindruck entstand, dass es sich um eine östlichere Entsprechung der im Westen verbreiteten Y-Stellung handele (CLADDERS u. a. 2012, 153). Dem widersprechen aber zwei Exemplare in Bad Homburg–Ober-Erlenbach (FRÖHLICH 2006, 12; 15). Möglicherweise verbergen sich auch andernorts unter den vielen unvollständigen und daher unbestimmbaren Pfostenanordnungen X-förmige. Dass eine solche Konfiguration nicht früher beschrieben wurde, spricht jedoch dafür, dass sie nicht häufig gewesen sein kann.

²⁶ v. BRANDT 1988, 180–187.

²⁷ Ebd. 185 f. Abb. 163; 165.

²⁸ PAVÚK 1994, 54. Aus dem Fehlen von Y-Stellungen im östlichen Teil des LBK-Verbreitungsgebiets schließt Juraj Pavúk (ebd. 59) darauf, dass sich aus den ältestbandkeramischen Häusern möglicherweise zwei geografisch abgrenzbare neue Traditionen

Besonders aber ist das System für die Beschreibung der ältestbandkeramischen Gebäude wenig geeignet. Der erste Versuch, diese einzubeziehen, wurde von Modderman 1986 anhand der Exemplare aus Bylany unternommen.²⁹ Für dreiteilige Häuser ohne nordwestlichen Wandgraben wurde dabei der Typ 1c definiert. In seiner umfassenden Studie zu den Häusern der ältesten Bandkeramik stellte Harald Stäuble 2005 die Unterschiede zwischen den Häusern der beiden Zeitblöcke (älBK–Flomborn bis jüngste LBK), aber auch diejenigen in der Ansprache und Definition von Grundrisstypen sowie einzelnen Bauteilen heraus.³⁰ Kennzeichnend für die ältestbandkeramischen „Häuser vom Typus Mohelnice“³¹ ist vor allem der beidseitig außerhalb der Längswände verlaufende Außengraben, der tiefer zu sein pflegt als beinahe alle Pfosten und deshalb häufig den letzten erhaltenen Rest eines Gebäudes darstellt.³² Hinzu kommt am nördlichen Ende des Mittelteils eine besonders mächtige und tiefe Querpfostenreihe (QPR 20)³³, die ebenfalls oft noch nachweisbar ist. Beiden Elementen gemeinsam kommt offensichtlich eine statische Funktion zu, die es ermöglichte, den zentralen Gebäudeteil weitgehend pfostenfrei zu halten, also einen großen Wohnraum zu schaffen. Beider Verschwinden geht nämlich damit einher, dass der Mittelteil der jüngeren Häuser wesentlich mehr Pfosten enthält; bisweilen entsteht der Eindruck, man habe sich einen Wald in das Haus gebaut.³⁴ Dass die Außengräben, anders als die Längsgruben, mit denen sie im Grabungsbefund oft verschmolzen sind, zum Bau selbst gehören und somit schnell wieder verschlossen wurden, macht der Umstand deutlich, dass sie beinahe immer fundleer und homogen verfüllt sind.³⁵ Stäuble hebt hervor, dass es sich bei ihnen um einen „wichtigen tragenden Bestandteil des Hauses“³⁶ handeln muss. Die Außengräben sind nicht immer durchgehend und gerade angelegt; es gibt sie oft

entwickelten. Den beschriebenen Häusern im Nordwesten der bandkeramischen Kultur, zu dem auch das Rhein-Main-Gebiet mit Klein-Rohrheim zählt, stehen solche aus Bayern, Böhmen, der Slowakei und Polen entgegen, die statt der Y-Konfiguration nur Querreihen kennen, in denen zudem die Dreierriegel so gleichmäßig verteilt sind, dass eine Trennung der Bauteile anhand von „Korridoren“ nicht oder nur eingeschränkt möglich ist (ebd. 54; 59).

²⁹ MODDERMAN 1986.

³⁰ STÄUBLE 2005, 16–20.

³¹ TICHÝ 1961, 3.

³² STÄUBLE 2005, 167–178.

³³ Ebd. 17 f. Abb. 2; 148 Abb. 105; 166–167.

³⁴ Angesichts der ideellen Bedeutung, die für die Querpfostenreihe 20 vermutet wird (vgl. CLADDERS / STÄUBLE 2003, 493), ist dieser Eindruck vielleicht nicht so abwegig, wie es auf den ersten Blick scheint. Zwar sind mehr Pfosten im Hausinneren statisch nötig, wenn der Außengraben wegfällt, aber dieser Entwicklung liegt unzweifelhaft eine Entscheidung, also ein neues kulturelles Merkmal, zugrunde und nicht der Verlust von Fähigkeiten im Hausbau.

³⁵ LÜNING 1988, 290.

³⁶ STÄUBLE 2005, 174.

Typ nach Modderman (ergänzt)	Typ 1a	Typ 1b	Typ 1c	Typ 1b-1c	Typ 2	Typ 3	Mittelteil
Phase nach Meier-Arendt ab Phase III	EL 13 EL 27	SD 45 EL 18			EL 79 EL 57	SD 31 EL 281	2-3 QR
Phase II	EL 55	SD 341 SD 2			SD 19 EL 651	SD 271 EL 281	Y / 2 QR
Beginn Phase II	SD 3 LW8 43	GE 2 ZW-01 BY 2197	MO XII RO II	KR 3 EW 18	EL 261 RO XVII1	BY 2226	
Phase I (Älteste LBK)			SF 15 EI 4		NS 20 GR 3 BB 6		1 QR

Abb. 5. Vereinfachtes Typenschema linearbandkeramischer Hausgrundrisse (ergänzt nach CLADDERS / STÄUBLE 2003 Abb. 2; vgl. MODDERMAN 1986; HOPPE 2016 Abb. 130).

auch abschnittsweise und sie bilden häufig die Form eines Trapezes.³⁷ Sie verlaufen immer entlang des Mittelteils, regelmäßig auch am Südostteil, aber nicht neben dem Nordwestteil.

Anders als in den jüngeren Phasen kommen in der älBK Häuser vor, die nur aus Mittel- und Südostteil bestehen, sogar häufiger als solche, die sich aus Nordwest- und Mittelteil zusammensetzen.³⁸ Auch in den insgesamt überwiegenden dreiteiligen Gebäuden ist der Nordwestteil zwar im Durchschnitt länger, aber anscheinend oft „leichter“ gebaut, als es ab der Stufe Flomborn meist der Fall ist. Der Südostteil ist vielfach recht kurz und besteht nur aus zwei Querreihen, die außerdem nicht eng beieinanderliegen, sodass dieses Element sich ebenfalls sehr von seinen flombornzeitlichen und noch jüngeren Nachfolgern unterscheidet. Dafür ist ihm bisweilen ein leichter Anbau vorgelagert, den es später überhaupt nicht mehr gibt.³⁹ Bei diesem stehen die Pfosten nicht zwingend in der jeweiligen Längsflucht und Außengräben fehlen, was den Charakter eines Anbaus hervorhebt. Die Pfosten sind ausweislich der Durchmesser ihrer Standgruben auch kleiner, weshalb dieser Bauteil möglicherweise erhaltungsbedingt stark unterrepräsentiert ist. Stäuble überlegt, ob sich der Südostteil in Wirklichkeit hieraus entwickelt hat.⁴⁰ Im

pfostenarmen Südostteil der ältestbandkeramischen Häuser kann gut der Vorgänger des südöstlichen „Korridors“ gesehen werden.⁴¹

Es gibt also trotz der offenkundigen gemeinsamen Tradition markante und systematische Unterschiede zwischen den Häusern der ältesten Bandkeramik auf der einen und denjenigen der folgenden Phasen auf der anderen Seite. Zusammenfassend stehen bei den jüngeren Häusern dabei folgende Merkmale im Vordergrund⁴²: weitgehender Wegfall der Außengräben; Veränderung der Pfostenstruktur des dachtragenden Innengerüsts durch Angleichung der Querpfeilerreihe 20 an die anderen Dreipfeilerriegel; Herausbildung der beiden „Korridore“ an den Enden des Mittelteils und deutliche Vermehrung der Pfosten im Mittelteil, die als Y-Stellung oder gerade Querreihen angeordnet sind; Einführung von Wandgräben um das Haus herum oder um den Nordwestteil; weitgehender Wegfall der Trapezform zugunsten rechteckiger Grundrisse; Aufkommen auch kleinerer Häuser mit allen drei Bauteilen; im Durchschnitt Verkleinerung der Nordwestteile gegenüber den Mittelteilen; Vergrößerung der Südostteile, die durch zusätzliche Querreihen aus Doppel- bis Mehrfachpfosten außerdem verdichtet werden.

An flombornzeitlichen Plätzen, teils auch noch bis in die jüngere LBK, finden sich jedoch auch Häuser, die ältestbandkeramische Elemente aufweisen, obwohl solche

³⁷ CLADDERS / STÄUBLE 2003, 493.

³⁸ STÄUBLE 2005, 154 f. Abb. 112.

³⁹ Ebd. 165 Abb. 2.

⁴⁰ Ebd. 165.

⁴¹ CLADDERS / STÄUBLE 2003, 493.

⁴² Vgl. ebd. 495.

im Fundgut allenfalls spärlich enthalten sind. Dies fällt besonders auf, wenn solche Gebäude von eindeutigen Außengräben begleitet werden, ansonsten aber in jüngerbandkeramischer Manier ausgeführt sind. Solche Fälle wurden in den letzten Jahrzehnten immer wieder beschrieben, zunächst meist ohne übergreifende Deutung. Jens Lüning bespricht einige Hausgrundrisse aus Niederländisch-Limburg und Langweiler 8, Kr. Düren, mit mehr oder weniger klaren Hinweisen auf Außengräben.⁴³ Er deutet sie als „Traufabstützungen“. Schon in der äLBK sind sie nicht einheitlich ausgeführt⁴⁴, in den späteren Abschnitten verstärkt sich die Vielgestalt: Die von Lüning aufgeführten Beispiele datieren von der Stufe Flomborn bis in die jüngere LBK. Er stellt heraus, dass zum einen teilweise nur auf einer Hausseite eine solche Konstruktion angelegt wurde und zum anderen, dass man diese im Laufe der Zeit zunehmend durch Konstruktionen aus Pfosten ersetzte.⁴⁵ Es gibt also eine chronologische Entwicklung, die auch andernorts beobachtet wurde.⁴⁶ Lüning weist außerdem darauf hin, dass bei manchen Gebäuden der Abstand zwischen Längswand und Längsgrube durchaus Raum für eine Traufabstützung bietet, von der keine Reste überliefert sind. Auch diese Interpretation lässt sich auf andere Fundplätze, an denen flombornzeitliche Außengräben vorhanden sind, übertragen.⁴⁷

Um eventuelle Entwicklungen der Hausbauweise von der äLBK hin zu den jüngeren Gebäuden besser erfassen zu können, wurden auch Grundrisse mit Außengräben, die anhand der Keramik nach-ältestbandkeramisch datieren von Harald Stäuble in seine umfassende Studie einbezogen.⁴⁸ Er kommt dabei zu dem Schluss, dass „einzelne ältestbandkeramische Bauelemente noch in jüngerbandkeramischen Bauten zu finden sind, dass aber umgekehrt wohl erst am Ende der Ältesten Bandkeramik Baumerkmale entstanden oder aus den möglicherweise gleichzeitig bestehenden Flomborner Siedlungen übernommen wurden, die dann typisch für Häuser der folgenden Phasen werden“.⁴⁹ Resultat seiner Analyse ist eine Gruppe von Grundrissen mit Merkmalen beider Epochen, die er als Zeugnis einer Übergangsperiode am Beginn der Stufe Flomborn deutet, da sich bei ihnen überwiegend Keramik dieser Zeit findet.⁵⁰ Die Frage nach einer zeitlichen Überlappung später Siedlungen der äLBK und früher Flombornplätze wird weiter unten noch einmal gezielt aufgegriffen.

Da das Schema zur Typeinteilung der jüngeren bandkeramischen Häuser für die ältestbandkeramischen nicht

gut anwendbar ist, ergeben sich auch Konsequenzen für die Gebäudegrundrisse, die Merkmale beider Phasen aufweisen (Abb. 5).⁵¹ Das Einbeziehen dieser „Mischtypen“ bringt das bestehende System an Grenzen, wie ein entsprechender Vorschlag von Maria Cladders und Harald Stäuble zeigt.⁵² Hier wurde das Schema von Modderman um Häuser mit sicheren Außengräben erweitert, außerdem um zweiteilige Bauten der äLBK, die im Gegensatz zu den jüngeren aus Mittel- und Südostteil bestehen statt aus Mittel- und Nordwestteil. So lässt sich für die Bautypen 1c und 2 ab der ältesten Bandkeramik und für die Typen 1a, 1b und 3 ab dem frühen Flomborn eine überzeugende chronologische Abfolge darstellen, die einzig bei Typ 1c vor dem entwickelten Flomborn endet. Freilich unterstellt die Abtrennung der Flomborn-Frühphase anhand der Außengräben, dass diese zu dieser Zeit generell vorhanden waren. Aufgrund vieler Fälle, in denen man Außengräben nur vermuten, aber nicht eindeutig belegen kann, ist es zwar gut möglich, dass diese Unterstellung den Tatsachen entspricht. Eine umfassende Studie zur Feindatierung der Konstruktionen mit Außengräben bzw. auch äußeren Pfostenreihen wäre aber wünschenswert. Dazu müssten dann auch alle über die Keramik als frühflombornzeitlich eingestuften Grundrisse auf mögliche Zeugnisse solcher Elemente überprüft werden. Sollten Außengräben sich dabei als optional herausstellen, müsste die Einordnung entsprechender Nachweise anders gelöst werden. Für Häuser mit nordwestlichem Wandgraben, Y-Konstruktion im Mittelteil und Außengräben definierte Wiebke Hoppe deshalb kürzlich den neuen Typ 1b–1c⁵³, für den es bereits eine ganze Anzahl an Belegen gibt.⁵⁴ Es wird deutlich, dass die Typeinteilungen, die über Jahrzehnte neuen Erkenntnissen angepasst wurden, kaum noch übersichtlich dargestellt werden können. Das gilt insbesondere, wenn man die Details einbezieht, vor allem eben die verschiedenen Ausprägungen der Außengräben. Deren große Varianz verbietet es geradezu, ihre Ausführung auch noch in das Typenschema pressen zu wollen, vor allem, da sie offenbar in den meisten Fällen nur fragmentarisch überliefert sind: Die Exemplare ab der Stufe Flomborn sind ja sichtlich nicht mehr so tief gegründet wie diejenigen der äLBK, während der Letztere oft der letzte erhaltene Rest des Hauses sind.

In Klein-Rohrheim wurden mehrere Gebäude untersucht, die typologisch in diese Übergangszeit gehören

⁴³ LÜNING 1988.

⁴⁴ STÄUBLE 2005, 167–174.

⁴⁵ LÜNING 1988, 294 f.

⁴⁶ z. B. FRIEDERICH 2011, 120–122 Abb. 102.

⁴⁷ z. B. FRÖHLICH 2006, 12 f.

⁴⁸ STÄUBLE 2005, 141; 184–190.

⁴⁹ Ebd. 189.

⁵⁰ Ebd. 190.

⁵¹ Für nach-ältestbandkeramische Gebäude mit Außengräben vgl. Zusammenstellungen bei LÜNING 1988, 290–296; CLADDERS / STÄUBLE 2003, 501; STÄUBLE 2005, 141; HOPPE 2016, 214–218. Ohne Anspruch auf auch nur annähernde Vollständigkeit können weitere hessische Beispiele aus Großseelheim (HÖHN 1993, 9–13 Abb. 5), Bad Homburg–Ober-Erlenbach (FRÖHLICH 2006, 7–23 Abb. 5; 11; 24) und Gudensberg-Maden (THIEDMANN 2015, 25 Abb. 2) angeführt werden.

⁵² CLADDERS / STÄUBLE 2003 Abb. 2.

⁵³ HOPPE 2016, 206 Abb. 130.

⁵⁴ Vgl. Anm. 51.

und aufgrund ihrer guten Erhaltung umfassend interpretiert werden können, was den Anstoß zum vorliegenden Beitrag gab. Die Vorlage der Hausgrundrisse eines Siedlungsplatzes ist allerdings nicht der geeignete Rahmen, die erörterte Problematik der Typeinteilungen befriedigend aufzulösen. Es wird daher in den folgenden Ausführungen zu den Klein-Rohrheimer Gebäuden mit der vorhandenen Terminologie gearbeitet.⁵⁵

Die Klein-Rohrheimer Hausgrundrisse

Den ausführlichen Beschreibungen der Klein-Rohrheimer Hausgrundrisse werden alle zugehörigen Befunde (Befundnummern) und ihre Maße tabellarisch vorangestellt. Neben den Bauelementen Pfosten(-gruben)⁵⁶, Wand- und Außengräben sind auch die Gruben, die den Gebäuden zugeordnet werden können, aufgeführt – hier handelt es sich hauptsächlich um die Längsgruben.⁵⁷ Befunde, deren Zugehörigkeit nicht gesichert ist, stehen in Klammern. Vermessen wurden die Häuser über die jeweilige Mitte der Pfostenlöcher und Gräben, da die Durchmesser variabel sind.⁵⁸ Unvollständige Maße wurden in Klammern gesetzt. Den Pfosten des Innengerüsts wird die jeweilige Querreihe (Q1 etc.) vorangestellt, in der sie sich befinden. Daraus kann der jeweilige Bauteil abgelesen werden. Die Querreihen 10–19 gehören zum Nordwestteil, die Querreihen 20–29/30 zum Mittelteil und die Querreihen 31–40 zum Südostteil. Doppelpfosten, Ost- und Westgruben werden abgekürzt gekennzeichnet (DPF, OG bzw. WG).⁵⁹

Haus 1 (Abb. 6)

Bautyp: 1b. – **Mittelteil:** J. – **Orientierung:** 84,5°. – **Gesamtlänge:** 20,8 m. – **Längen:** Nordwestteil 3,9 m; Mittelteil 11,5 m; Südostteil: 5,4 m. – **Breiten:** Nordwestteil 6,6 m; SO-Giebelwand 6,8 m. – **Längsgruben:** Südseite 399, (404), 641; Nordseite 374, 669–670, 799. –

⁵⁵ Hauptsächlich wird auf die Klassifikation nach v. BRANDT 1988, 38–70; 180–189, zurückgegriffen, ergänzt durch CLADDERS / STÄUBLE 2003, 493–495 Abb. 2, STÄUBLE 2005, 16–20 Abb. 2, und HOPPE 2016, 205 f. Abb. 130, 214–218 Abb. 135–137.

⁵⁶ Die einst in Pfostengruben stehenden Bauteile der Häuser sind nicht überliefert. Aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung ist bei der Beschreibung der Grundrisse bisweilen von „Pfosten“ die Rede; gemeint sind dann die Befunde insgesamt, ohne dass zwischen Pfostengrube bzw. -loch und Pfostenspur unterschieden wird.

⁵⁷ Dort, wo Außengräben mit Längsgruben eine Befundeinheit bilden, tragen sie auch die selbe Nummer. Deshalb kommt es vor, dass Nummern bei den Hausbeschreibungen sowohl unter den Längsgruben als auch unter den Außengräben aufgeführt werden.

⁵⁸ Dem gängigen System entsprechend, wurde bei der Längenmessung der nordwestliche Korridor zum Mittelteil gezählt, der südliche zum Südostteil, sofern vorhanden.

⁵⁹ Zur Einteilung der Gruben im Hausumfeld in Lagegruppen vgl. BOELICKE 1988, 322–340 Abb. 355.

Weitere zugehörige Gruben: WG 638 (Kesselgrube), (639); OG 667, 668. – **Pfosten des Innengerüsts:** (Q11) 665–666; Q19 661–663; Q21 658–660; Q23 379, 384, 431; Q29 380, 385, 389; Q31 381 (DPF), 386 (DPF), 390 (DPF); Q39: 382 (DPF), 387 (DPF), 391 (DPF); Q40 383, 388, 392; ohne Zuordnung (664). – **Pfosten der Längswände:** Südseite 643–649, 802–803; Nordseite 375–378, 650–656, 778, 800–801. – **Wandgraben:** 642, 657. – **Pfosten in Sonderposition:** 203–204, 400–404 („Pfostenbogen“).

Das Haus lag außerhalb des durch die geomagnetische Prospektion untersuchten Areals. In der Grabungsfläche wurden zunächst nur sein Südostteil mit mehreren doppelten Innenpfosten und der Übergang zum Mittelteil erfasst. Durch eine Erweiterung des Schnittes nach Westen (Fläche 11) konnte das Haus weitgehend, aber nicht vollständig untersucht werden (Abb. 6–7).⁶⁰ Bis zur westlichen Grabungsgrenze belief sich die Länge auf 20,8 m; das Gebäude war 6,6 m breit. Die Jochbreite der Innenpfostenriegel betrug 3,5–3,9 m. Mit einer 84,5° betragenden Abweichung von Norden war das Haus beinahe genau westlich ausgerichtet. Mit seinem nordwestlichen Wandgraben, dem Mittelteil mit J-Pfostenstellung und dem Südostteil mit Doppelpfosten gehört es zum Bautyp 1b.

Der Bereich von Haus 1 zeigte die beste Befundüberlieferung auf dem Grabungsareal. Die Grube des Innenpfostens Bef. 379 war mit 0,95 m unter Planum das am tiefsten erhaltene Bauelement. Die gute Erhaltung ging allerdings mit einer schlechten Sichtbarkeit etlicher Strukturen einher. Da in Fläche 11 alle Pfosten der Längswände dokumentiert werden konnten und die Gruben der Innenpfosten in Fläche 4 noch so tief reichten (s. u.), ist anzunehmen, dass dort die erkannten vier Wandpfosten Bef. 375–378 lediglich die am klarsten sichtbaren waren und andere unentdeckt blieben. Auch die Luftbilder geben hier keinen weiteren Aufschluss. Allerdings hoben sich auch die Pfostengruben in Fläche 11 nur sehr schwach vom rötlichbraunen gewachsenen Boden ab (Abb. 8). Die Erhaltungstiefen von lediglich 0,05–0,3 m unter Planum zeigt, dass man die Wandpfosten wesentlich weniger tief in den Boden eingebracht hatte als die Innenpfosten, die in diesem Gebäude außerdem besonders robust waren.

In Fläche 4 sind immerhin alle Innenpfosten belegt, in Fläche 11 sind augenscheinlich sämtliche Bauelemente überliefert. Der massive, bis zu 0,7 m tief erhaltene Wandgraben des Nordwestteils wurde mit der Grabungsfläche nicht vollständig erfasst. Ob die in die westliche Grabungsgrenze laufende Innenpfostendreierreihe mit

⁶⁰ Die Grafiken für den Gesamtplan und die Hausgrundrisse wurden von P. Odvody, hessenARCHÄOLOGIE, Außenstelle Darmstadt, erstellt. Die digitale Umsetzung der Profilzeichnungen führte R. Schneider, ebenfalls hessenARCHÄOLOGIE, durch.



Abb. 6. Haus 1. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300.
Legende s. Abb. 7 (Grafik: P. Odvody, hA).



Abb. 7. Legende zu den Ausschnitten aus dem Gesamtplan
(Grafik: P. Odvody, hA).



Abb. 8. Haus 1. Luftbild des Planums in Fläche 11 (Foto: D. Fehrenz, Frankfurt am Main).

den dokumentierbaren Befunden 665–666 die letzte nach Westen (Q11) war, ist nicht sicher beurteilbar. Der kleine Befund 664 lässt sich nicht sinnvoll in das Grundrisschema einpassen und gehört wahrscheinlich nicht zum Gebäude.

Die Dreierreihe Q23 aus den Befunden 379, 384 und 431 bildete eine J-Pfostenstellung im Mittelteil des Gebäudes und war mit Tiefen von 0,6–0,95 m unter Planum die tiefste des Fundplatzes (Abb. 10; 11a). Da weitere Innenpfosten außer denen in Q21 fehlten, bot der Mittelteil trotz der mächtigen Pfostengruben vergleichsweise viel freien Raum.

Mehrere der Innenpfostengruben des Südostteils waren nicht nur durch ihre länglich ovale Form im Planum als Standorte von Doppelpfosten zu erkennen, sondern teilweise auch durch die gewellte Unterkante im Profil, die jeweils zwei Pfosten repräsentierte, die nicht gleich tief eingegraben waren (Abb. 11b; 12). Außerdem ist es auffällig, dass die erkannten Durchmesser der Pfostenlöcher im Planum bisweilen erheblich kleiner waren als im Profil. Beispielsweise waren die Befunde 381 und 382 eher nicht als Doppelpfosten anzusprechen, als die sie sich aber jeweils im Profil eines Längsschnitts erwiesen. Die Querreihen 31 und 39 setzten sich folglich vollständig aus solchen zusammen. Rotlehmkonzentrationen in einigen Pfostenlöchern zeugten wahrscheinlich von ansonsten nicht erkennbaren Standspuren (Abb. 11c). Der verbrannte Lehm geriet aus dem Umfeld der Pfosten in ihre Baugruben, als das Holz nach Auffassung des Hauses herausgezogen wurde.

Daher ist mit zumindest einer darauffolgenden Siedlungsphase zu rechnen.

Angesichts der guten Befunderhaltung erstaunt es, dass auf der Nordostseite des Gebäudes zunächst nur ein relativ kurzer Rest der Längsgrube (Bef. 374) zu erkennen war – offenbar nicht erhaltungsbedingt, denn der sichtbare Abschnitt reichte noch bis zu 0,5 m tief unter das Planum. Erst nach einer Lücke von etwa 5 m konnte die Längsgrube weiter westlich wieder nachgewiesen werden (Bef. 669). Sie erstreckte sich als Bef. 799 offenbar nach einer weiteren Lücke bis zum Beginn des nordwestlichen Wandgrabens. Neben dem Mittelteil des Hauses grenzte an die Längsgrube 669 eine nur noch flache Eintiefung (Bef. 670), bei der der extrem hohe Anteil kleinteiliger Holzkohle auffiel, durch den die Verfüllung völlig schwarz war.

Möglicherweise resultierten die „Unterbrechungen“ der Längsgrube teilweise aus der – wie für die Bauelemente beschrieben – außerordentlich schlechten Erkennbarkeit der Befunde in diesem Bereich. In einer rotbraunen Zone mit einem hellen Grauschleier hoben sich im Planum die Füllungen der Längsgruben Bef. 669 und 799 wie auch der als Ostgruben ansprechbaren Befunde 667 und 668 nur sehr schwach vom umgebenden Erdreich ab. Lediglich im Kern waren sie merklich dunkler graubraun. Ihre Umrisse waren gleichwohl kaum sichtbar und selbst im Luftbild nicht genau zu fassen (Abb. 8). Mittels dreier Querschnitte wurde die Struktur dieser Befunde untersucht, später trugen ein zweites Planum und ein weiterer Schnitt in Befund 668 zu der Erkennt-


	Lehmig, rotbraun		Schwarzbraun
	Lehmig, gelbbraun		Dunkelbraun
	Lehmig, graubraun		Graubraun
	Löss		Rot- / rötlich braun
	Lehmig bis schluffig, rotbraun		Hellgrau, stark kalkhaltig
	Lehmig bis schluffig, rot-gelbbraun		Gelbbraun
	Lehmig bis schluffig, gelbbraun		Rosabraun
	Schluffig, rotbraun		Dunkelocker
	Schluffig, rot-gelbbraun		Modernes Gräbchen
	Schluffig, gelbbraun		Gelblicher Versturz
	Schluffig, graubraun		Lehmband im Befund
	Schluffig, hellgrau		Verfüllter Schnitt aus voriger Kampagne
	Schluffig bis sandig		Rotlehm
	Sand		Holzkohle
	Abgrenzbares, weißliches Band aus Kalk		Keramik
	Band aus weißlichem bis gelblichem Lehm		Knochen, Geweih
	Stark ausgeprägte Kalkanreicherung		Tiergang im / am Befund

Abb. 9. Legende zu den Profilzeichnungen. Der natürliche Boden ist in Schwarz-Weiß dargestellt, Befunde in Farbe. Die Konsistenz der Verfüllungen entspricht weitgehend derjenigen, die für die gewachsene Umgebung angegeben ist (Grafik: R. Schneider, hA).

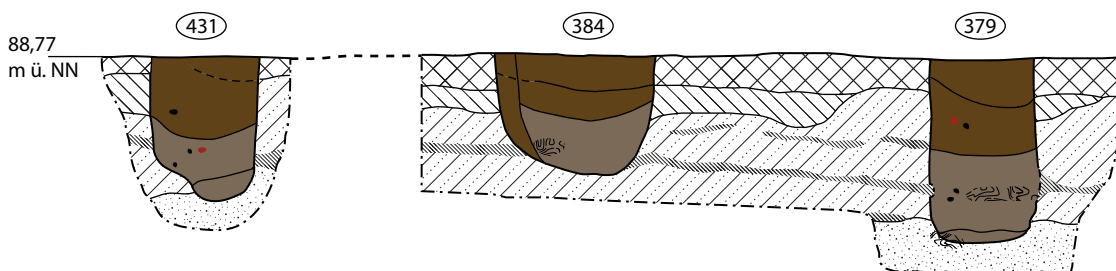


Abb. 10. Haus 1. Pfostengruben der Querreihe 23 (Bef. 431-384-379). M. 1:40. Legende s. **Abb. 9** (Grafik: R. Schneider, hA).

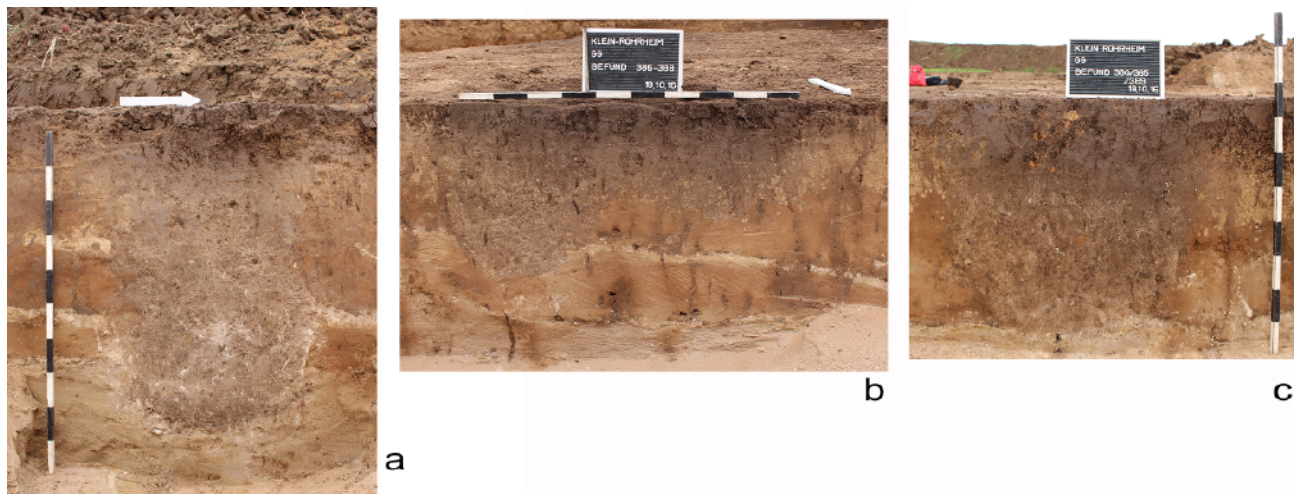


Abb. 11. Haus 1. Pfostengruben des dachtragenden Innengerüsts: (a) Bef. 379; (b) Bef. 387 (Doppelposten); (c) Bef. 385 mit Rotlehmkonzentration (Fotos: N. Fröhlich).

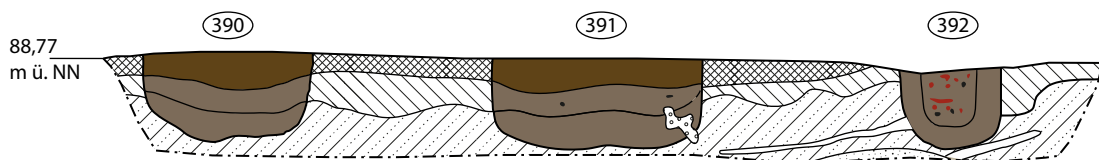


Abb. 12. Haus 1. Pfostengruben der südlichen Mittelreihe im Südostteil: Doppelpostenbefunde 390 und 391; Pfostenstandspur in Befund 392 angezeigt durch Holzkohle- und Rotlehmkonzentration. Blickrichtung nach Norden. M. 1:40 (Grafik: R. Schneider, hA).

nis bei, dass diese Ostgrube noch bis zu 2,25 m tief unter das Planum reichte – die größte Tiefe von allen Befunden der Grabung. Es handelte sich um eine kesselförmige Eingrabung in der flächenmäßig sehr viel größeren Grube, wie sie auch bei einigen anderen Häusern, allerdings in den Längsgruben angetroffen wurde (s. u.; [Abb. 55–56](#)). Von der Ostgrube Bef. 667 existierte nur noch ein relativ flacher, auch im Profil schlecht umgrenzbarer, wannenförmiger Rest.

Erheblich besser zu verfolgen war die südwestliche Längsgrube, die sich aus den Befunden 399 und 641 zusammensetzte. Der gut sichtbare Abschnitt Bef. 641 neben dem Mittelteil des Gebäudes wurde allerdings vom modernen Gräbchen Bef. 640 erheblich gestört. Genau unter diesem fand sich eine weitere schachtartige Vertiefung als Teil der Längsgrube. Dieser Abschnitt reichte noch 1,2 m unter das Planum (s. u.; [Abb. 53–54](#)).

Ungewöhnlich war der Abstand der Längsgrube Bef. 399 zur Hauswand des Südost- und Mittelteils. Er betrug bis zu 3 m. Dazwischen lag auf ca. 6,5 m Länge eine leicht gebogen verlaufende Reihe aus sieben Gruben, die ihrem Erscheinungsbild nach recht massive Pfosten, teils möglicherweise auch Doppelpfosten quer zur Hauswand, enthalten hatten (Bef. 203–204, 400–404). Im Profil zeigten die Unterkanten leichte Stufen, die als Standspuren gedeutet werden können ([Abb. 13](#)). Zwei Querprofile in den Befunden 401 und 402 belegten außerdem, dass diese Struktur nicht mit der Längsgrube verbunden war. Ob es sich bei diesem „Pfostenbogen“

um einen unüblichen Bauteil handelte und welchen Zweck er hatte, muss vorerst offen bleiben. Dass ein Zusammenhang mit dem Haus anzunehmen ist, wird durch den großen Abstand der Längsgrube untermauert; sie nimmt also darauf Bezug. Eine Funktion, die derjenigen der Außengräben entspricht, erfüllte die Struktur wohl nicht. Der östlichste Teilbefund 203 ragte geringfügig über die südöstliche Giebelwand hinaus. Bemerkenswert war dies vor allem deshalb, weil der östlichste Pfosten der nördlichen Längswand, Bef. 378, ebenfalls jenseits der Querwand lag. Bei einem Überstand von immerhin 1,5 m war dies keine geringfügige und sicher auch keine zufällige Ungenauigkeit. Überhaupt unterschied sich der Längswandabschnitt, der dem „Pfostenbogen“ gegenüberlag (Bef. 375–378), von den anderen dokumentierten Bereichen beider Längswände von Haus 1 durch einen mit etwa 1,5 m deutlich größeren Pfostenabstand. Außerdem war er ebenfalls leicht nach außen gebogen. Der Überstand schuf im Vorfeld des Gebäudes einen kleinen, windgeschützten Vorbau, der aber nicht den oben beschriebenen, leichteren Vorbauten der ältestbandkeramischen Häuser entsprach, denn diese waren vermutlich geschlossen. Im Mittelneolithikum waren sog. Anten – allerdings deutlich größere als im hier vorliegenden Fall – gängige Bestandteile der Hauskonstruktion.⁶¹ Häuser der LBK

⁶¹ HAMPEL 1989, 13; 16 f. Abb. 21.

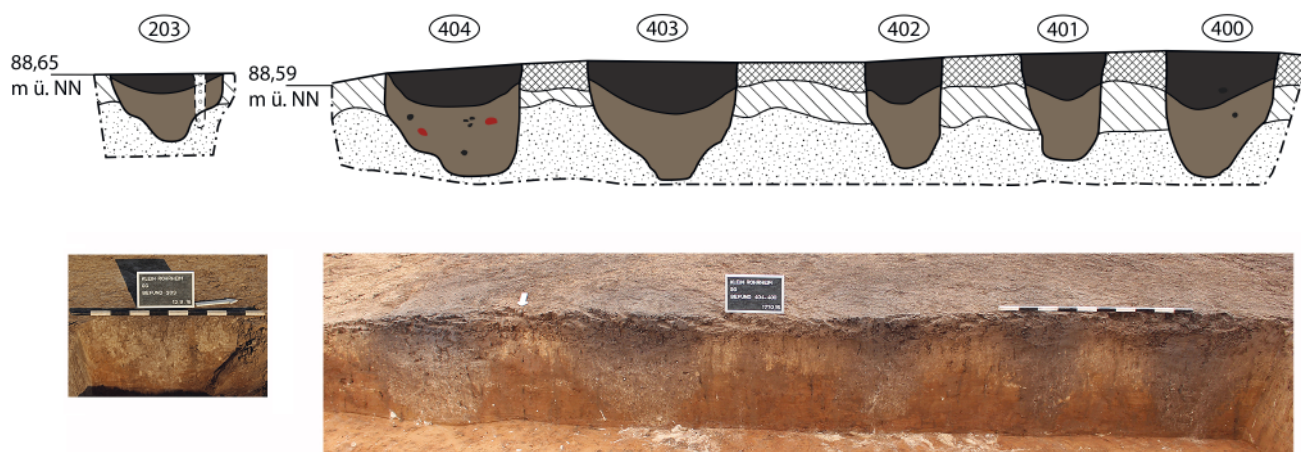


Abb. 13. Haus 1. „Pfostenbogen“ aus den Pfostengruben 203 (Blick nach Westen), 204 und 404–400 (nach Süden). Der Abstand zwischen 203 und 404 betrug 1,3 m; der dazwischenliegende Befund 204 wurde nicht geschnitten. M. 1:40. Legende s. Abb. 9 (Grafik/Fotos: R. Schneider/N. Fröhlich, hA).

besaßen normalerweise keine Antenn; hin und wieder gibt es aber Hinweise auf solche und es existierte sicherlich eine gewisse Menge unerkannter Exemplare, da diese nur relativ kurz waren und daher leicht mit einem unvollständig erhaltenen Gebäudeabschluss verwechselt werden können.⁶² Das Klein-Rohrheimer Erscheinungsbild mit einem Überstand von einem Wandpfosten (s. auch Haus 8) ist im rheinländischen Langweiler 8 zweimal zu finden, einmal flombornzeitlich (dortige Hausgeneration VII), einmal jüngstbandkeramisch (Hausgeneration XIV). Ebenfalls in die Stufe Flomborn gehören je ein Haus aus Bad Homburg–Ober-Erlenbach⁶³ und Ebsdorfergrund-Wittelsberg.⁶⁴

Einer der mittleren Befunde (Bef. 404) des „Pfostenbogens“ wurde im Planum mit einer deutlichen Verlängerung nach Süden dokumentiert. Die Verbindung zweier im Kern sehr dunkler Bereiche war jedoch diffus und bei der Bearbeitung entstand der Eindruck, dass der südliche Abschnitt separat zu betrachten sei. Es kann sich daher auch um einen Teil des Längsgrubensystems handeln. Die Nähe zu dem Sonderbefund des „Pfostenbogens“ lässt aber auch an einen Zusammenhang mit diesem denken, zumal sich in der Verfüllung relativ viel Rotlehm und einige Knochen, darunter ein vollständiges Rinderkreuzbein (*Os sacrum*) und ein halber Schweineunterkiefer (*Mandibula*), fanden, was im Hinblick auf die Funde aus den benachbarten Längsgruben auffällt. Alle Gruben des „Pfostenbogens“ selbst waren indes fundleer, was freilich kaum überrascht, wenn diese nicht offen standen, sondern Einbauten enthielten.

Mit Befund 638 besaß das Haus außerdem eine 0,9 m tiefe mutmaßliche Westgrube, deren primärer Zweck nicht die Lehmentnahme war (Abb. 14). Wie die schachtartige Vertiefung in der Längsgrube Bef. 641 reichte sie nämlich in der Tiefe mit 0,3 m erheblich in den anste-

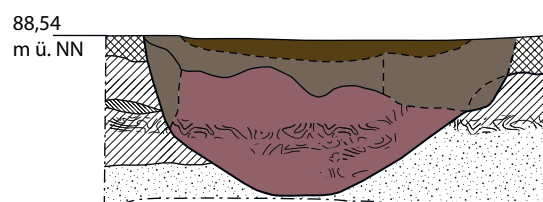


Abb. 14. Haus 1. Westgrube 638. Blickrichtung nach Norden. M. 1:40. Legende s. Abb. 9 (Grafik: R. Schneider, hA).

henden, leicht rosa gefärbten Sand, der auch im unteren Teil die Verfüllung bildete, weshalb ihre Ausdehnung nach unten erst nach einigen Tagen durch Verwitterung erkennbar wurde. Dies bedeutet, dass der untere Teil der Grube nicht lange offen stand, da ansonsten das unvermischte Material nicht mehr verfügbar gewesen wäre. Funde enthielt sie nicht.

Haus 2 (Abb. 15)

Bautyp: 1b–1c, – **Mittelteil:** Y. – **Orientierung:** 81°. – **Gesamtlänge:** 30,1 m. – **Längen:** Nordwestteil 8,8 m; Mittelteil 13,0 m; Südostteil 8,3 m. – **Breiten:** NW-Giebelwand 5,0 m; SO-Giebelwand 5,5 m; über Außengräben 8,2–7,9 m. – **Längsgruben:** Südseite 66–68, 371, 717–718; Nordseite 88, 90, 574, 711. – **Weitere zugehörige Gruben:** OG (64). – **Pfosten des Innengerüsts:** Q11 365, 443; Q12: 367, 432; Q13 369; Q19 71, 77; Q21 76, 78, 804; Q24 811; Q25 73, 75 (DPF); Q26 580; Q28 oder Q29 581–583; Q40 713–715; ohne Zuordnung (72), (366), (584). – **Pfosten der Längswände:** Südseite 70, 74, 585–588; Nordseite 79–87, 575–579. – **Wandgraben:** 368, 421. – **Außengräben:** Südseite 69; Nordseite 88, 573.

Der Standort dieses Hauses ist am Südrand des geomagnetischen Messbildes noch zum Teil erfasst: Seine nordöstliche Längsgrube mit Außengraben, Bef. 88, ist gut zu erkennen, ebenso die etwas östlicher gelegene Längsgrube Bef. 90. Daran anschließend, im nicht ausgegrabenen Streifen zwischen den Flächen 10 und 13, ist

⁶² FRÖHLICH 2017, 405 f.

⁶³ FRÖHLICH 2006, 16 f. Abb. 17.

⁶⁴ HOPPE 2016, 31–33 Abb. 23; 242.

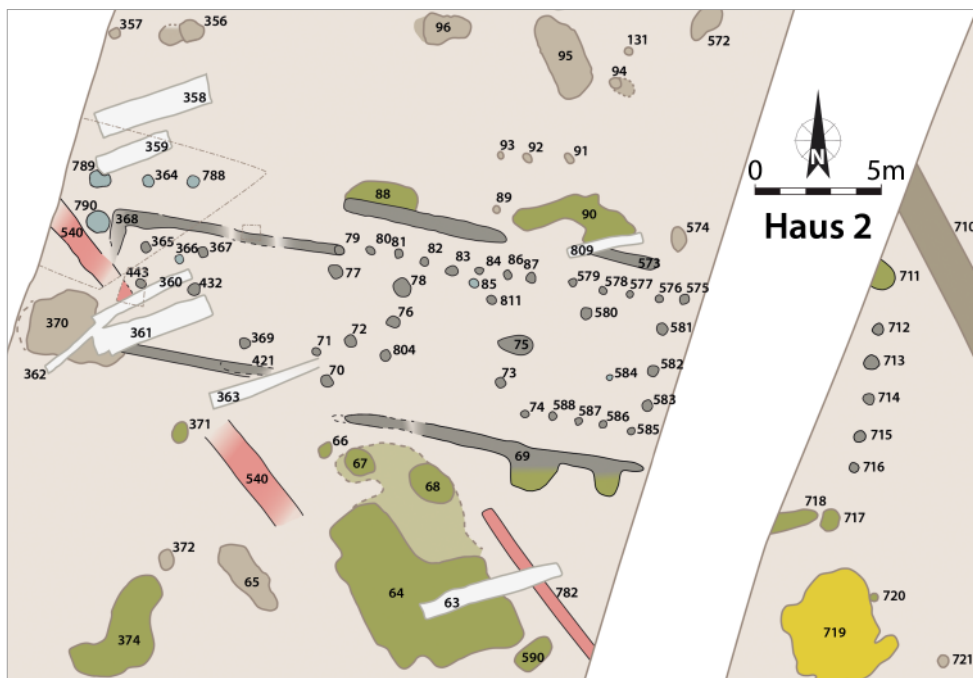


Abb. 15. Haus 2. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300. Legende s. Abb. 7 (Grafik: P. Odvody, hA).

noch eine recht umfangreiche Fortsetzung dieser hausbegleitenden Gruben auszumachen. Im Westen ist der sehr tief erhaltene Wandgraben des Nordwestteils zwar zu erkennen, aber vor allem dann, wenn man bereits um seine Existenz weiß.

Der Gebäudegrundriss war insgesamt gut erhalten und wurde in seinen Maßen vollständig erfasst (Abb. 15). Durch den ungeöffneten Bereich zwischen den Flächen 10 und 13 konnte der Südostteil nicht untersucht werden; der östliche Gebäudeabschluss in Fläche 13 war durch die vollständige Querreihe 40 jedoch bekannt. Der Nordwestteil war erheblich gestört durch den Grubenkomplex Bef. 370, der bandkeramisch, aber jünger als das Haus war (s. u. Haus II), den wohl römischen Graben Bef. 540/753 und vier moderne Gräbchen (Bef. 360–363). Der Nordwestteil lag außerdem am Rand der Zone mit besonders guter Erhaltung, aber schlechter Sichtbarkeit der Befunde. Es verwundert daher nicht, dass in diesem Gebäudeabschnitt nur ein Teil der Pfostengruben dokumentiert werden konnte und auch der Wandgraben zu großen Teilen ergänzt werden musste.

Das Haus war 30,1 m lang und 5,0–5,5 m breit. Soweit der Erhaltungszustand der untersuchten Grundrisse diese Feststellung zulässt, war Haus 2 das längste der Siedlung. Über die Außengräben gemessen betrug seine Breite rund 8 m; ein Joch der Innenpfosten maß 3,0 m. Der Nordwestteil war mit 8,8 m der zweitlängste im gegrabenen Siedlungsausschnitt. Der Mittelteil wurde in den Flächen 2 und 10 vermutlich vollständig erfasst und seine Länge betrug 13,0 m. Bei dieser Lesart ist der Dreierriegel aus den Befunden 581–583 als Querreihe 29 aufzufassen. Es kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um Q28 handelt; dann wäre der Mittelteil entsprechend länger zu rekonstruieren

und der Südostteil kürzer. Im Zentralbereich des Hauses bildeten die Pfostengruben eine etwas asymmetrische Y-Konfiguration. Deren mittlerer Pfosten war unüblich als Doppelpfosten ausgeführt (Abb. 16). Ihr nordwestlicher Schenkel wurde von dem nur im Luftbild erkannten Pfosten 811 gebildet. Wegen des ungeöffneten Bereiches kann zum Aussehen des Südostteils nur wenig ausgesagt werden. Seine Länge betrug 8,6 m, der Abstand der östlichen Giebelwand zur westlichen Grenze von Fläche 13 maß 1,85 m, was nicht auf einen sehr eng mit Pfosten bestandenen Bauteil hindeutet. Auch Haus 2 war mit einer 81° betragenden Abweichung von Norden sehr weit nach Westen ausgerichtet. Aufgrund des nordwestlichen Wandgrabens, der Y-Konfiguration und der Außengräben ist Haus 2 dem Bautyp 1c–1b zuzuordnen.

Auf der Südseite waren von der Längsgrube nur kleinere, aber immerhin bis zu 0,4 m tiefe Reste erhalten (Bef. 66–68, 371, 717–718). Der südwestliche Außengraben Bef. 69 war nach dem Oberbodenabtrag auf Fläche 2 zunächst – ebenso wie die benachbarten Relikte der Längsgrube – nicht eindeutig auszumachen, sondern bildete mit diesen eine große, diffuse Zone, in der die insgesamt deutlich sichtbare, im Süden schwarzbraune Grube Bef. 64 nach Norden allmählich immer heller wurde und nach und nach „auslief“. Nach wenigen Tagen hoben sich die einzelnen Befunde dann recht klar vom gewachsenen Untergrund ab. Im Querprofil durch die Befunde 64, 68 und 69 waren diese jeweils gut als separate Eintiefungen zu erkennen (Abb. 17). Der 0,6 m breite Außengraben reichte noch 0,45 m unter das Planum; die Längsgrube Bef. 68 war 0,35 m tief erhalten. Bei Befund 64 handelte es sich vermutlich um die bis zu 0,6 m tiefe Ostgrube des Hauses. Sie setzte sich aus zwei Teilgruben



Abb. 16. Haus 2. Doppelpostengrube 75 im Zentrum der Y-Konstruktion des Mittelteils (Foto: N. Fröhlich, hA).

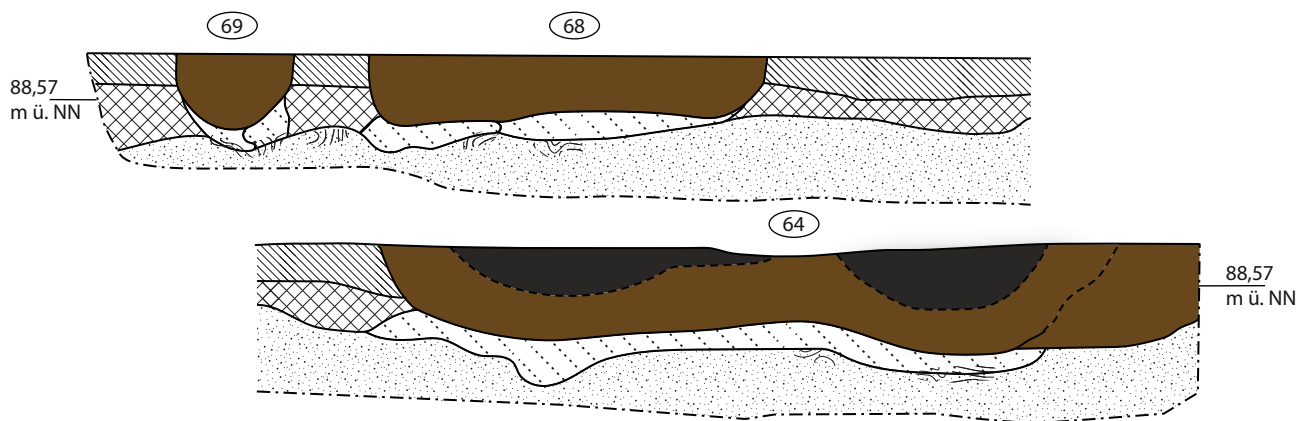


Abb. 17. Haus 2. Querschnitt durch den südlichen Außengraben 69, die Längsgrube 68 und die mögliche Ostgrube 64. Blickrichtung nach Osten. M. 1:40. Legende s. **Abb. 9** (Grafik: R. Schneider, hA).

zusammen, die jeweils oberhalb der üblichen homogen dunkelbraunen Verfüllung eine schwarzbraune Schicht aufwiesen.

Etwa in der Mitte des Hauses verlief quer zu Fläche 2 ein Übergang der erhaltenen Bodenschichten: Im südlichen Teil war noch ein Rest des rötlich braunen Horizonts vorhanden, der die bessere Überlieferung kennzeichnete, in dem sich die Befunde aber schlechter abhoben. Nördlich davon waren sie im etwas stärker erodierten, gelblich braunen Boden erheblich besser auffindbar. Das wurde am nordöstlichen Außengraben unmittelbar deutlich, der sofort klar zu erkennen war. Bei der mit ihm verbundenen Längsgrube Bef. 88 handelte es sich wahrscheinlich ebenfalls nur um ein Relikt, das

den ehemals tiefsten, noch 0,45 m messenden Abschnitt repräsentierte. Im Querprofil setzte sich der Außengraben von Befund 88 klar ab; er war noch 0,3 m tief. Von der nördlichen Längswand konnten sämtliche Pfosten dokumentiert werden. Ihre Resttiefen variierten zwischen 0,05 und 0,3 m. Aufgrund ihres Überlieferungszustandes ist die südliche Längswand schwer zu beurteilen. Das insgesamt diffuse Befundbild im Planum von Fläche 2 mit nur zwei Wandpfosten (Bef. 70, 74) ist auch im Luftbild festzustellen, anhand dessen sich keine weiteren erschließen lassen. Die geschnittene Pfostengrube Bef. 70 war mit 0,16 m allerdings so tief wie diejenigen in der gegenüberliegenden Wand und der südliche Außengraben war mit einer Resttiefe von 0,45 m ursprünglich



Abb. 18. Haus 2. Grube des Innenpfostens 369 (links) und nordwestlicher Wandgraben 421. Dazwischen ist die an dieser Stelle gute Erhaltung des rötlichbraunen Bodenhorizonts zu erkennen, in dem die Befunde sich oft schlecht abhoben (Foto: N. Fröhlich, hA).

sogar tiefer als sein nördliches Pendant. In der östlich anschließenden Fläche 10 waren sämtliche Pfostenlöcher gut zu erkennen; auch die Südwand war dort vollständig. Der südliche Außengraben Bef. 69 wies in diesem Abschnitt zwei Ausbauchungen nach Süden auf, die als Reste der einst mit ihm verbundenen Längsgrube angesprochen werden können. In den beiden angelegten Querprofilen war der Außengraben mit einer Resttiefe von bis zu 0,3 m deutlich von den 0,09 bzw. 0,25 m tiefen Längsgrubenrelikten abgetrennt. Auf der Nordseite setzte sich nach einer Lücke der Außengraben Bef. 88 mit Bef. 573 nach Osten fort.

Im Inneren des Mittelteils fällt zunächst ins Auge, dass der zentrale Pfostenbefund der Y-Konstruktion sehr groß und länglich war (Abb. 16). Im Profilschnitt erwies er sich dann auch als 0,4 m tief erhaltene Doppelpfostengrube. Solche Doppelpfosten waren im Südostteil der Häuser zwar üblich, in dieser Position ist ein solcher jedoch sehr ungewöhnlich. Die überlieferten Tiefen der geschnittenen Pfostenstellungen im Mittelteil lagen zwischen 0,3 und 0,5 m. Aufgrund der guten Erhaltung lohnte der genauere Blick auf das Luftbild, um die erwartbaren, aber nicht im Planum dokumentierten Baubestandteile doch zu identifizieren. Der südliche

Mittelpfosten der Querreihe am Übergang zum Nordwestteil konnte so in der Tat eindeutig erkannt werden, denn er hob sich in dunklerem Rotbraun recht klar von seiner Umgebung ab (Bef. 804). Der westliche Schenkel der Y-Stellung deutete sich, wenn auch undeutlich, ebenfalls an (Bef. 811); der danebenliegende Befund 85 war dem Profil zufolge vermutlich eine moderne Pflugspur.⁶⁵ Der Pfosten Bef. 584 lässt sich nicht in das Grundrisschema einordnen, ebenso wenig der im Korridor zum Nordwestteil gelegene Pfosten Bef. 72.

Im Nordwestteil setzte sich angesichts der ebenfalls ungünstigen Bedingungen das Problem der Auffindbarkeit der Befunde fort. Der dortige Wandgraben, Bef. 368 und 421 (Abb. 18), war an den Längsseiten mit noch 0,85 m ausgesprochen tief; die Nordwestwand hatte man um 0,3 m flacher eingegraben. Die Gruben der dachtragenden Pfosten in diesem Bauteil konnten noch

⁶⁵ Solche Pflugspuren waren in manchen Bereichen der Grabung beim Anlegen des Baggerplanums gut als längliche, dunkelgraue Spuren zu erkennen. Kleinere Ausbrüche darin reichten bisweilen etwas tiefer und konnten dann auch im präparierten Planum zunächst leicht für Pfostenlöcher gehalten werden, wichen mit ihrer Farbe aber – besonders im Profil – von den bandkeramischen Bauelementen ab.

0,2–0,45 m tief dokumentiert werden. Es ist anzunehmen, dass von ihnen weitere Exemplare erhalten waren, aber im untersuchten Planum nicht erkannt werden konnten: Die Nordwestecke des Gebäudes wurde durch die bandkeramische, aber jüngere Grube Bef. 370, den vermutlich römischen Graben Bef. 540/753 (s. u.) sowie die modernen Gräbchen Bef. 360–362 erheblich beeinträchtigt, die wohl den jeweiligen südlichen Pfosten der Querreihen 11 und 12 überlagerten. Aber auch in Bereichen ohne solche erheblichen Störungen waren einzelne Strukturen im Grabungsplanum nicht zu sehen. Das war besonders augenfällig bei den tief erhaltenen Schenkeln des nordwestlichen Wandgrabens, die teilweise – „blind“ geschnitten – nur in den Profilen sichtbar waren. Das Ende des nördlichen Schenkels wurde durch einen Längsschnitt erfasst, der mit dem ursprünglich in Fläche 2 als Wandpfosten aufgefassten Befund 79 begann. Im Süden war der als Befund 421 dokumentierte Abschnitt zu erkennen, das Ostende aber nicht auffindbar, was auch an dem modernen Gräbchen Bef. 363 liegen konnte. Im Gesamtplan wurde der Wandgraben anhand der Profilschnitte auf längeren Strecken schematisch ergänzt. Es ist damit zu rechnen, dass die „fehlenden“ Pfosten im Inneren des Nordwestteils in gleicher Weise durch Entfärbung im oberen Bereich unsichtbar geblieben waren. Da sich jedoch im Planum der Befund 370, Teile des Wandgrabens Bef. 368/421 und immerhin vier Pfostenlöcher (Bef. 365–367, 369) deutlich abhoben, war die Höhe des Planums zunächst als angemessen erschienen. Bei der Bearbeitung zeigte sich jedoch mit den Pfosten gruben Bef. 432 und 443, dass ein etwas tieferes Planum in diesem Bereich nicht den Verlust geringer Befundreste verursacht, sondern vermutlich die Situation übersichtlicher gestaltet hätte. Erstere wurde im etwas länger angelegten Profil durch den Wandgraben und den Innenpfosten Bef. 367 erfasst. Letztere wurde sichtbar, als daraufhin rund 1 m² des Planums in ihrer vermuteten Position um 0,2 m abgesenkt wurde. Auch ein Teil des Grabens Bef. 540/753 kam dabei zum Vorschein. Da es in der Kampagne 2016 nicht mehr möglich war, im Bereich des Nordwestteils ein zweites Planum anzulegen, konnte der Frage nach der Sichtbarkeit der Befunde nicht weiter nachgegangen werden. Am Ende der Kampagne 2017 ergab sich jedoch die Gelegenheit, immerhin ein kleines Areal am Rand der Grabungsfläche mit der Nordostecke des Hauses um 0,25 m abzutiefen. Der dortige Winkel des Wandgrabens ließ sich dadurch genau erfassen. Hier entstand der Eindruck, dass Längs- und Giebelwand leicht versetzt waren und mit unterschiedlichen Breiten aneinanderstießen, sodass sie keine homogene Einheit bildeten (Abb. 48). Diese Beobachtung ist in den umgezeichneten Planumsabbildungen (Abb. 15; 48 Beil. 1) nicht berücksichtigt. Außerhalb des Nordwestteils zeigten sich nun drei massive Pfosten gruben, die mit Befund 364 zu einem weiteren Gebäude gehören können. So erklärt sich vermutlich auch die Lage des Pfostens

Bef. 366, der nicht zum Grundriss von Haus 2 passt. Die große Grube Bef. 370 kann dann als südliche Längsgrube dieses Hauses II (s. u.) angesehen werden, das jünger sein muss als Haus 2.

Nördlich anschließend an Haus 2 bildeten neben dem Mittelteil vier Pfostenlöcher (Bef. 89, 91–93) einen etwa rechten Winkel, der auch rechtwinklig vom Außengraben weg- und dann parallel zur Längswand jenseits der Längsgrube auf die Grabungsgrenze zulief. Möglicherweise handelte es sich um den Teil eines Zaunes, der sich an das Haus anschloss.

Haus 3 (Abb. 19)

Bautyp: 1b–1c. – **Mittelteil:** Y. – **Orientierung:** 83,3°. – **Gesamtlänge:** (20,5 m). – **Längen:** Nordwestteil 8,3 m; Mittelteil 12,2 m (vollständig?); Südostteil: ?. – **Breiten:** NW-Giebelwand 5,6 m; SO-Ende des Mittelteils 5,9 m; über Außengräben 7,8–8,3 m. – **Längsgruben:** Südseite 98, 101, 350, (351), 569; Nordseite 125–127, 336, 558. – **Weitere zugehörige Gruben:** OG (130). – **Pfosten des Innengerüsts:** Q11 341–343; Q12 344–346; Q13 347–349; Q19 109, 114–115; Q21 110, 113, 116; Q24 117; Q25 111–112; Q26 118; Q29 (Q28) 563–565. – **Pfosten der Längswände:** Südseite 103–107, 422, 566–568, 570; Nordseite: 119–123, 337, 423, 560–562. – **Wandgraben:** 340. – **Außengräben:** Südseite 102; Nordseite 124, 558

Im geomagnetischen Messbild ist die Position dieses Gebäudes gut zu erschließen, da die Längsgruben beider Hausseiten (Bef. 98, 101, 350, 569 bzw. 125, 336, 558) beinahe genau W–O orientiert sichtbar sind. Die nördliche Längsgrube setzt sich jenseits der östlichen Grabungsgrenze um etwa 3–4 m fort. Die kleinräumig starke Anomalie im Bereich von Befund 125 wird vermutlich durch den in ihr enthaltenen Ofenbefund hervorgerufen. Der nordwestliche Wandgraben, Bef. 340, hebt sich sehr schwach ab und wäre ohne Kenntnis der Längsgruben kaum als solcher ansprechbar. Einzelne kleine Anomalien im Inneren des Baus könnten Pfosten repräsentieren, sind aber nicht eindeutig bestimmten, in der Grabung dokumentierten Befunden zuweisbar.

Der Hausgrundriss war ausgezeichnet erhalten (Abb. 19). Innerhalb der Grabungsfläche lagen sein 8,3 m langer, leicht verzerrter Nordwestteil und der vermutlich 12,2 m lange Mittelteil. Augenscheinlich wurden sämtliche Pfosten(-gruben) dokumentiert. Über die Längswände ergab sich eine Hausbreite von 5,6–5,9 m, über die Außengräben waren es 7,7–8,2 m. Ein Joch der Innenpfosten war 3,1 m breit, und die Abweichung von Norden betrug 83,3°.

Mit Außengräben, nordwestlichem Wandgraben und einer symmetrischen Y-Pfostenstellung im Mittelteil ist das Haus dem Bautyp 1c–1b zuzuordnen. Das steht unter dem Vorbehalt, dass in dem hier bis zu 7 m breiten, nicht gegrabenen Streifen zwischen den Flächen 10 und 13 noch ein Südostteil verborgen war. Aus dem Befund

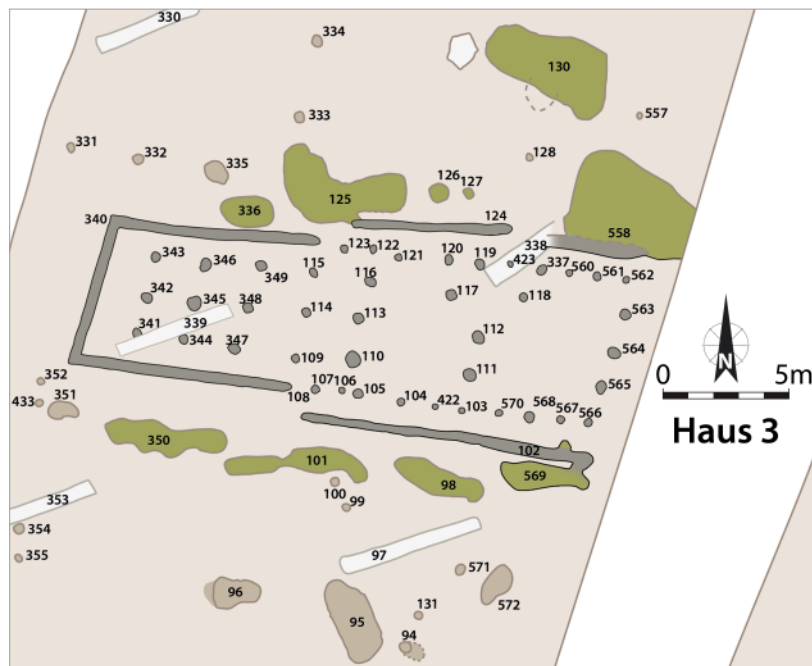


Abb. 19. Haus 3. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300.
Legende s. Abb. 7 (Grafik: P. Odvody, hA).

im Planum geht diese Annahme nicht hervor, aber die deutliche Fortsetzung der nördlichen Längsgrube in der Geomagnetik macht sie sehr wahrscheinlich. Demnach betrug die Gesamtlänge des Gebäudes vermutlich etwa 24 m. Die Dreierpfostenreihe aus den Befunden 563–565 wurde hier als Q29 angesprochen. Mit ihr etwa auf einer Linie endeten nämlich die Außengräben beider Hausseiten. Das mag ein Indiz dafür sein, dass der Mittelteil hier ebenfalls zu Ende war; belegen lässt es sich damit nicht. Es ist daher auch nicht ausgeschlossen, dass an dieser Stelle erst Q28 lag und der Südostteil dementsprechend kurz gewesen sein kann.

Die Bauelemente von Haus 3 besaßen die üblichen unterschiedlichen Tiefen. Der Wandgraben Bef. 340 reichte noch bis zu 0,5 m unter das Planum, seine Schenkel reichten zu den Enden hin bis etwa 0,35 m unter das Planum (Abb. 20).⁶⁶ Unter den geschnittenen Wandpfosten fiel der sehr massive Befund 119 auf, der bei einem Durchmesser von 0,5 m im Planum auch ebenso tief erhalten war. Die übrigen Gruben der Wandpfosten wiesen mit Resttiefen von 0,08–0,2 m üblichere Maße auf (Bef. 105, 123, 377, 560, 566). Die Pfostenlöcher des dachtragenden Gerüsts waren massiver und reichten noch 0,4–0,65 m tief in den Boden, wobei vor allem die mächtigen Exemplare in der ersten Querreihe (Q21) des Mittelteils hervorstachen (Bef. 110, 113 und 116; Abb. 21). Anders als in Haus 2 waren hier die Außengräben mit 0,1–0,25 m (Bef. 102 bzw. 124) flacher als die meisten Pfostengruben.

Quer durch den Mittelteil verlief von Südosten nach Nordwesten eine mittelbraune, etwa 2 m breite und

rund 11 m lange Zone zwischen den Längsgruben Bef. 98 und 125 (Abb. 22). Die Struktur wirkte grabenartig, zumal sie sich linear auch weiter südöstlich in Fläche 13 fortsetzte, war aber offenbar natürlichen Ursprungs, denn ihre Füllung glich dem an anderer Stelle besser erhaltenen B-Horizont der Parabraunerde. Die Pfostengruben Bef. 104, 113, 116 und 123 zeichneten sich darin ab, wurden also nicht davon überlagert. Befund 422, eine Pfostengrube der südlichen Längswand, kam dagegen erst zum Vorschein, als an ihrer vermuteten Position die oberen etwa 0,05 m des Planums abgetragen worden waren. Auf gleiche Weise wurde unter der flachen modernen Störung Bef. 338 die Pfostengrube Bef. 423 nachgewiesen, die zur nördlichen Längswand gehörte.

Auch das Längsgrubensystem des Gebäudes war zu großen Teilen erhalten. Die Befunde 98, 191, 350 und 569, evtl. auch 351, begleiteten es auf seiner südlichen Seite über die ganze Länge und erreichten Tiefen bis 0,4 m. Das nördliche Pendant aus den Befunden 125–127, 335–336 und 558 war abschnittsweise stärker erodiert. Befund 125 besaß jedoch in seinem westlichen Abschnitt eine kesselartige Vertiefung bis auf 0,8 m unter Planum. Von deren Boden aus war auf das Haus zu ein Grubenofen angelegt worden, von dem ein Rest mit verzierten Wänden zeugte (Abb. 57; 62–63). In der Umgebung kommen einige Befunde als Ost- bzw. Westgruben in Betracht. Die vergleichsweise fundreiche Grube Bef. 130 war genauso ausgerichtet wie Haus 4 und deshalb wahrscheinlich dessen Westgrube.

Nördlich neben dem Nordwestteil bildeten die mutmaßlichen Pfostenlöcher Bef. 331–334 und die Grube 335 einen rechten Winkel, der sich in seiner Ausrichtung weder auf Haus 3 noch auf Haus 4 bezog. Die recht gleichmäßigen Abstände von 2,5–3,0 m zwischen diesen

⁶⁶ Der Grabenkopf des südlichen Schenkels war in Fläche 2 zunächst als Wandpfosten angesprochen worden (Bef. 108).



Abb. 20. Haus 3. Nordwestlicher Wandgraben 340. Grabenkopf des nördlichen Schenkels. Schrägaufnahme mit Längs- und Querprofil. Dahinter im Planum Grube des Innenpfostens 349 (Foto: N. Fröhlich, hA).



Abb. 21. Haus 3. Pfosten der Querreihe 21 (Bef. 110-113-116). (Foto: N. Fröhlich, hA)



Abb. 22. Haus 3. Mittel- und Nordwestteil im Planum mit diagonal verlaufender grabenartiger Struktur vermutlich geologischen Ursprungs. Im Vordergrund ist die Y-Konstruktion zu erkennen, links der Außengraben 102. Blickrichtung nach WNW (Foto: N. Fröhlich, hA).

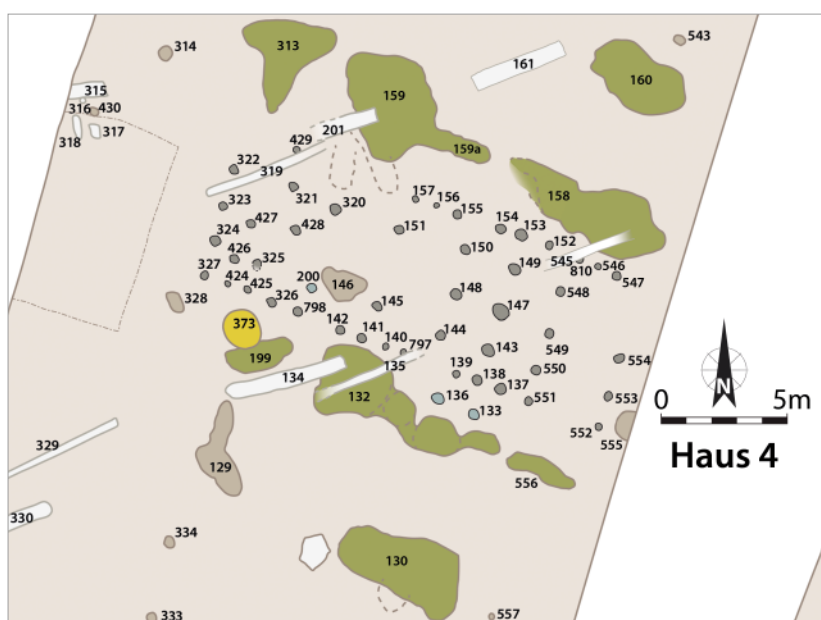


Abb. 23. Haus 4. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300.
Legende s. Abb. 7 (Grafik: P. Odvody, hA).

Befunden sprachen zwar dafür, dass es sich um eine beabsichtigte Struktur handelte, aber nicht für eine Deutung als Zaunrest. Auch ein Gebäude lässt sich daraus nicht erschließen.

Haus 4 (Abb. 23)

Bautyp: 1–3. – Mittelteil: (MR). – Orientierung: 70°. – Gesamtlänge: 16,6 m. – Längen: Nordwestteil 3,0 m; Mittelteil 6,8 m (8,6 m); Südostteil: 6,8 m (5,0 m). – Breiten: NW-Giebelwand 5,9 m; SO-Giebelwand 5,7 m; über Außengraben/-pfosten (9,5 m). – Längsgruben: Südseite 132, 199, 556; Nordseite 158–159, 313. – Weitere zugehörige Gruben: WG (130); OG (160). – Pfosten des Innengerüsts: Q10 322–324; Q11 426–427; Q12 321, 325; Q19 428; Q21 200, 320; Q23 145, 151; Q29 144, 148, 150; Q31 143, 147, 149; Q39 548–550; Q40 553–554. – Pfosten der Längswände: Südseite 137–142, 326–327, 424–425, 551–552; Nordseite 152–157, 429, 546–547. – Außengräben: Nordseite (158–159). – Pfosten in Position der Außengräben: Südseite 133, 136.

Die südwestlichen Längsgruben dieses Hauses, Bef. 132 und 556, sind im Messbild der Geomagnetik gut zu erkennen. Die nordöstlichen Längsgruben liegen am Südrand einer Zone, in der das Messbild erheblich unruhiger ist. Die Erkennung archäologischer Strukturen ist dadurch erschwert; dennoch sind die Befunde 158, 159 und 313 identifizierbar. Im Hausinneren befinden sich einzelne kleine Anomalien, die von Pfostenlöchern herühren können, aber nicht späteren Grabungsbefunden zuzuweisen sind. Über Fläche 10 hinaus zeichnet sich keine Fortsetzung nach Osten ab.

Auch dieser Grundriss war sehr vollständig überliefert, aber schwieriger zu interpretieren als die bereits besprochenen Gebäude (Abb. 23). Eines der Probleme bestand

darin, dass die Pfosten des dachtragenden Innengerüsts im westlichen Teil des Hauses keine geraden Fluchten bildeten. Nach Westen hin waren die Befunde außerdem durch die flächige Erhaltung des rötlich braunen Bodens erheblich schlechter zu sehen als im Mittel- und Südostteil, selbst im Luftbild (Abb. 24). Dieses gab auch bezüglich des nordwestlichen Gebäudeabschlusses keinen letzten Aufschluss. Da in Teilen der Grabungsfläche die Pfostenlöcher erst allmählich durch Verwitterung sichtbar wurden und kein nordwestlicher Wandgraben vorlag, wurde der befundfreie Bereich westlich der letzten Pfostengruben auf einer Fläche von 10 × 5 m mit dem Bagger um 0,1 m tiefer gelegt. Da sich auch danach keine Befunde zeigten, ist der Grundriss hier als vollständig aufzufassen.⁶⁷ Das gilt wahrscheinlich auch für die östliche Giebelwand (Bef. 552–554), denn beide Längsgruben endeten auf gleicher Höhe und im Messbild der Geomagnetik deuten sich ebenfalls keine weiteren Befunde nach Osten hin an. Das Haus war somit 16,6 m lang, wovon auf den grabenlosen Nordwestteil 3,0 m entfielen. Über die Längswände gemessen, betrug die Breite 5,7–5,9 m. Die Abweichung von Norden war mit 70° etwas weniger stark als bei den südlich benachbarten Häusern.

Ob der Bau Außengräben besaß, ist nicht sicher zu beurteilen. Die nordöstlichen Längsgruben Bef. 158 und 159 zeichneten sich durch lang schmale Fortsätze aus, die aufeinander zuliefen und dem Erscheinungsbild von Außengräben ähnelten, sowohl im Planum als auch im

⁶⁷ Der Pfosten 435 an der westlichen Grabungsgrenze liegt zwar in der Flucht der nördlichen Mittelpfostenreihe, allerdings singulär und weitab, umgeben von kleinflächigen modernen Störungen. Auch die innere Struktur des rekonstruierten Grundrisses spricht nicht dafür, dass dieser sich über die Querreihe aus den Befunden 322–324 (Q10) hinaus fortsetzt.



Abb. 24. Haus 4. Luftbild des Planums. Enorme Ausdehnung des Befundkomplexes 159/313 im Norden mit östlich anschließendem gräbchenartigem Abschnitt (vgl. **Abb. 25**). Undatierter Brunnen 373 am Westende der südlichen Längsgrube (Foto: J. Meyer, Wiesbaden; D. Fehrenz, Frankfurt am Main).

Profil (**Abb. 25**).⁶⁸ Sie befanden sich jedoch nicht am hauszugewandten Rand und waren von der Längswand rund 2 m entfernt. Die südwestliche Seite besaß sicher keinen Außengraben, allerdings ist es möglich, dass die Pfosten in den Befunden 135–136 abschnittsweise ihre Funktion übernahmen, zumal dort die Längsgrube 132 entsprechend weiter von der ehemaligen Hauswand entfernt lag. Solche Ergänzungen sind aus Flomborn-Häusern bekannt und gehören zu den Übergangsformen von den ältestbandkeramischen zu den jüngerbandkeramischen Gebäuden (s. o.). Da sich alle drei Gebäudeteile identifizieren lassen und im Nordwesten kein Wandgraben vorlag, ist das Haus dem Bautyp 1–3 zuzuweisen.

Der Mittelteil kann anhand eines größeren freien Raums vom Nordwestteil unterschieden werden. Dieser war bei Haus 4 nur 3 m lang, mit den Querreihen 11, 12 und 19 aber sehr dicht bebaut.⁶⁹ Für die Interpretation der inneren Struktur wurde der schmale Streifen zwischen den Pfostengruben 428 bzw. 200 und 320 als Kor-

ridor aus den Querreihen 19 und 21 aufgefasst. Von Letzterer fehlte der Nachweis des Firstpfostens, ebenso von der zentralen Dreierreihe (Q23). Ein ganz ähnlicher ältestbandkeramischer Grundriss ist z. B. Haus 19 aus Schwanfeld, Lkr. Schweinfurt, in Unterfranken, wo der – wie in der ältesten LBK üblich – grabenlose Nordwestteil aus drei sehr eng zusammenstehenden Dreierjochen bestand und der Mittelteil in der Mittelpfostenreihe immerhin einen Pfosten aufwies. Letzteres war dort in Haus 11 in mehreren Exemplaren ebenfalls zu beobachten. Im Schwanfelder Haus 11 konnten in dem dort deutlich größeren Mittelteil drei Mittelpfosten nachgewiesen werden, alle in der westlichen Reihe. Angesichts der Gesamterhaltung beider Grundrisse ist hier nicht von einem erhaltungsbedingten Anschein auszugehen.⁷⁰ Sehr dezent zeichnet sich am Klein-Rohrheimer Haus 4 allerdings möglicherweise im Luftbild (**Abb. 24**) die Grube des Firstpfostens von Q23 ab. Dies lässt sich anhand der Aufnahme jedoch weder bestätigen noch widerlegen, weshalb der mutmaßliche Befund nicht in den Gesamtplan aufgenommen wurde. Er deutet aber an, dass der Mittelteil wohl aus rechtwinklig zu den Längswänden angeordneten Querriegeln aufgebaut war (MR). Die im

⁶⁸ Der Fortsatz von Bef. 159 erhielt bei der Bearbeitung die Bezeichnung „159a“. Bei Bef. 158 wurde auf Entsprechendes verzichtet, da dort die Umgrenzung im Planum wesentlich undeutlicher war.

⁶⁹ Der nördliche Mittelpfosten in Q11 wurde vermutlich durch das moderne Gräbchen 319 verdeckt.

⁷⁰ FRÖHLICH 2017, Beil. 1; STÄUBLE 2005, Taf. 144, 150.



Abb. 25. Haus 4. Querschnitt durch den gräbchenartigen Abschnitt von Befund 159. Das Erscheinungsbild entspricht demjenigen von Außengräben anderer Häuser (Foto: N. Fröhlich, hA).

Mittelteil liegende Grube 146 gehörte vermutlich nicht zum Haus. An die als Q29 angesprochene Reihe aus den Befunden 144, 148 und 150 schlossen sich nach Osten zwei gleich weit voneinander entfernte Joche an, die offenbar den Korridor zum Südostteil bildeten. Die östlich anschließende Reihe aus den Pfostengruben 143, 147 und 149 wirkte aufgrund der Durchmesser im Planum etwas mächtiger, zeichnete sich im Profil aber nicht auch durch größere Tiefen aus. Wenn man die Reihe als Q29 auffasst, war der Mittelteil 8,6 m lang, der Südostteil 5,0 m. Bei dieser Lesart verstärkt sich der Eindruck, dass der Südostteil zwar klein, für diesen Bauteil aber untypisch geräumig ausgeführt war. Doppelpfosten sind im Südostteil nicht obligatorisch; der Abstand der Querreihen 31 und 40 zueinander war mit 2,8 m aber recht groß. So etwas kommt durchaus vor⁷¹, ist aber gerade im Klein-Rohrheimer Kontext mit seinen als Übergangstypen

⁷¹ Juraj Pavúk (1994, 65 f.) weist angesichts der häufig vorgebrachten Deutung, dass der Südostteil mit Doppelpfosten einen abgehobenen Speicher enthielt (zu dieser Interpretation und Bedenken dagegen vgl. MODDERMAN 1970, 110), darauf hin, dass dem aber auch auffällige Ausnahmen entgegenstehen. So erwähnt er aus Niederländisch-Limburg die Häuser 29 und 32 in Stein und die Häuser 13 und 89 in Elsloo. In diesen „kommen entsprechende Pfostengruben [d. h. DPF; Anm. des Autors] nicht vor, es entstand im Gegenteil dazu im Südteil ein großer pfostenloser Raum, und dieser Teil büßt gewissermaßen die ihm zugeschriebene Funktion ein.“ Pavúk erwägt als Grund hierfür eine andere Bautechnik oder eine andere Art der Getreidelagerung und verweist auf das zunehmende Vorkommen von Kesselgruben im Laufe

definierbaren Gebäuden erwähnenswert. Bezüglich der ältestbandkeramischen Südostteile, die nur aus nur zwei Querreihen mit relativ großem Abstand zueinander bestehen⁷², wurde oben vermutet, dass sie die Vorläufer der erst in jüngeren Häusern üblichen Korridore sein könnten. Mit Resten einer Außengrabenkonstruktion, einem vielleicht vergleichsweise pfostenarmen Mittelteil und dem beschriebenen geräumigen Südostteil gliedert sich Haus 4 jedenfalls gut in die Gruppe der Gebäude des Fundplatzes ein, die zahlreiche Anklänge an Bautraditionen der äLBK aufweisen.

Die Befunderhaltung war nicht so gut wie in den südlicheren Abschnitten der Fläche 2/4. Dennoch konnten die meisten ehemals angelegten Pfostenlöcher dokumentiert werden. In Fläche 10 war nur etwa die Hälfte der Längswandpfostengruben auffindbar. Die geschnittenen Exemplare in Fläche 2, Bef. 138, 142 und 153, waren teils nur noch im Planum zu sehen, teils bis zu 0,1 m tief auch im Profil. Westlich davon in Fläche 4 wiesen die Befunde 327 und 424 Resttiefen von immerhin 0,25 bzw. 0,2 m auf. Die etwas bessere Überlieferungssituation in diesem Bereich verdeutlicht dort außerdem die Pfostengruben der Giebelreihe Q10 mit 0,35 bzw. 0,6 m Tiefe unter Planum (Bef. 324 bzw. 323). Auch dadurch bestätigt sich, dass das befundfreie Areal, das

der LBK. Eindeutige Vertreter dieser Befundgattung fehlen im Umfeld der Klein-Rohrheimer Häuser aber.

⁷² STÄUBLE 2005 Abb. 2.

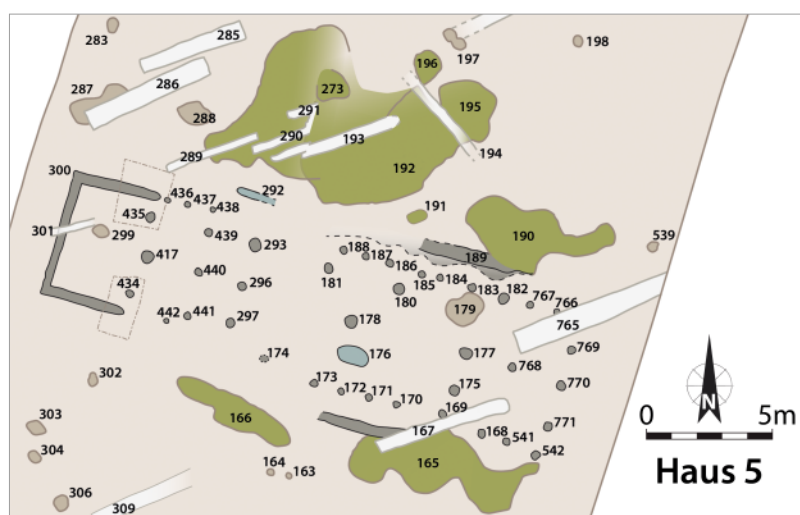


Abb. 26. Haus 5. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300.
Legende s. Abb. 7 (Grafik: P. Odvody, hA).

westlich anschloss, tatsächlich nicht mehr zum Gebäude gezählt hatte.

Die Querreihe 31 aus den Befunden 143, 147 und 149 mit Tiefen von 0,35 m, 0,15 m und 0,3 m war etwas stärker erodiert; der mögliche Außengraben Bef. 159a maß immerhin noch 0,4 m unter Planum. Für den Fundplatz übliche Tiefen besaßen die Reste der südwestlichen Längsgrube (Bef. 132 u. 199) mit 0,3–0,4 m, während die nordöstliche Längsgrube im Osten stark abgetragen war; dort war Befund 158 nur noch 0,25 m tief. In einer ansonsten 4 m langen Lücke schloss sich im Westen lediglich Befund 159a mit seiner für Längsgruben untypischen Form (Abb. 23; 25) an. Es folgte jedoch der ausgedehnte Befund 159, der großflächig bis zu 0,6 m tief war – mit einer kesselförmigen Vertiefung im Zentrum, die bis 1,4 m unter Planum reichte (s. u.). Dieser Bereich war mit Holzkohlestückchen durchsetzt und enthielt im oberen Abschnitt für den Platz relativ viele Funde, unter anderem Geweihstücke und das Fragment einer menschlichen Ulna. Die Beziehung zu Befund 313 war nach Ausweis der Profile eine völlig andere, als vom Planum aus zu erschließen war. Dort waren die beiden klar getrennt. Beim Schneiden offenbarte sich, dass sie sich zumindest berührten, und im Luftbild bildeten sie eine große, zusammenhängende und sehr deutliche Verfärbung. Die Lücke im Planum erklärte sich im Profil nicht etwa durch eine hellere Verfüllung im oberen Bereich; der Grund für diese Unterschiede im Erscheinungsbild blieb folglich unklar. Somit gehörte zu Haus 4 im Norden eine abschnittsweise sehr massive Längsgrube. Von den Gruben im Umfeld können durch ihre Lage und die Ausrichtung, die derjenigen des Hauses entsprach, die Befunde 130 und 160 als West- bzw. Ostgrube angesprochen werden.

Die südliche Längsgrube wurde an ihrem westlichen Ende (Bef. 199) durch einen bemerkenswerten jüngeren Befund gestört. Der kleine Brunnen 373 ist leider bislang nicht datierbar, aber sicher nicht bandkeramisch

(s. u.). Die Interpretation der Bauelemente von Haus 4 wird davon nicht beeinträchtigt.

Haus 5 (Abb. 26)

Bautyp: 1b–1c. – **Mittelteil:** Y. – **Orientierung:** 72,9°. – **Gesamtlänge:** 20,5 m. – **Längen:** Nordwestteil 5,6 m (3,3 m). – **Mittelteil:** 11,0 m (13,3 m). – **Südostteil:** 3,9 m. – **Breiten:** NW-Giebelwand 4,6 m; SO-Giebelwand 5,6 m; über Außengräben 7,7 m. – **Längsgruben:** Südseite 165–166; Nordseite 190–192, (195–196, 273). – **Pfosten des Innengerüsts:** (Q11: 299), Q11 (12) 417, 434–435; Q19 439–441; Q21 293, 296–297; Q24 181; Q25 (176; DPF?); 178; Q26 180; Q29 175, 177; Q31 768; Q40 769–771. – **Pfosten der Längswände:** Südseite 168–174, 442, 541–542; Nordseite 182–188, 436–438, 766–767. – **Wandgraben:** 300. – **Außengräben:** Südseite 165; Nordseite 189, 292.

Ein unruhiges Gesamtbild der Geomagnetik in der Fläche von Haus 5 erschwerte die Ansprache der neolithischen Baubefunde. Mehrere sehr starke Anomalien sind diesen nicht zuzuweisen und traten in der Grabung auch nicht als Befunde zutage. Dennoch können die Längsgruben beider Hausseiten (Bef. 165–166, 190, 192) identifiziert werden, während sich der nordwestliche Wandgraben nicht abzeichnet.

Auch dieser 20,5 m lange Hausgrundriss erwies sich in der archäologischen Untersuchung insgesamt als gut erhalten und wurde vollständig ausgegraben (Abb. 26). Sein nordwestlicher Wandgraben war nur 3,3 m lang, der Nordwestteil insgesamt maß dagegen 5,6 m. Es schloss sich ein 11,0 m langer Mittelteil an, der sich durch eine symmetrische Y-Stellung auszeichnete. Der 3,9 m lange Südostteil besaß nur eine innere Querreihe (Q31), von der zwei Pfosten durch moderne Gräbchen überlagert wurden. Das Haus war im Nordwesten mit einer Breite von 4,6 m relativ schmal und erweiterte sich ostwärts auf 5,6 m. Die Jochweite war mit 3,1–3,2 m



Abb. 27. Haus 5. Grube des möglichen Doppelpfostens als Fuß der Y-Konstruktion. Im Hintergrund Firstpfostengrube 178 (Foto: N. Fröhlich, hA).

beinahe einheitlich; der Verlauf der Längswände erzeugte aber eine recht ausgeprägte Trapezform. Die 7,7 m voneinander entfernten Außengräben folgten dieser, so weit das anhand der Erhaltung beurteilt werden kann, hingegen nicht.

Mit einer 72,9° betragenden Abweichung von Norden war auch dieser Grundriss recht stark nach Westen orientiert. Wie an den benachbart gelegenen Häusern fiel bei ihm die Kombination von ältest- und jüngerbandkeramischen Merkmalen auf: Anhand von Außengräben (Bef. 165, 189 und 292), Y-Stellung im Mittelteil und nordwestlichem Wandgraben (Bef. 300) ist das Gebäude dem Bautyp 1c–1b zuzuweisen.

Die Befunderhaltung ähnelte der des benachbarten Hauses 4. Die Pfostengruben der Längswände waren bis zu 0,2 m tief, solche des Innengerüsts meist 0,2–0,35 m, max. 0,5 m. Im Mittelteil schien die Y-Konstruktion durch eine Grube (Bef. 176) gestört zu sein; ausweislich

des Profils wurde ihr Fuß jedoch anscheinend von einem Doppelpfosten gebildet (Abb. 27). Befund 179 war dagegen eine nicht zum Haus gehörende Grube und hatte offensichtlich die Spuren eines Pfostens des Dreierjochs am Ostende des Mittelteils (Q29) völlig zerstört.

Die großen Pfostengrubendurchmesser der Querreihe aus den Befunden 293, 296 und 297 waren typisch für die Position am Übergang zum Nordwestteil (Q21). Dieser wies nur einen sehr kurzen Wandgraben auf, der in den Profilen der Schenkel bis zu 0,5 m tief reichte, in der Rückwand (Westen) immerhin noch 0,2 m. Offenkundig war dieser Gebäudeteil nur partiell vom Wandgraben umschlossen gewesen. Darauf wies auch das westliche Ende des nordöstlichen Außengrabens hin (Bef. 292), der nur an die Querreihe aus den Pfosten Bef. 439–441 (Q19) heranreichte. Dass Befund 299 im Nordwestteil den Rest eines Pfostenriegels (Q11) darstellte, lässt sich nicht mit Sicherheit ausschließen. Dies ist aber

aufgrund seines Erscheinungsbildes nicht sehr wahrscheinlich; außerdem lag er etwas außerhalb der Flucht der ansonsten sehr geraden Firstpfostenreihe.

Der Erhaltungszustand der Außengräben war insgesamt nicht gut. Im Planum waren sie nur abschnittsweise sichtbar, schwer zu umgrenzen und in den Querprofilen der Befunde 165 und 189 kaum nachweisbar. Lediglich Befund 292 besaß noch eine Resttiefe von 0,15 m. Nach dem Abtragen des Oberbodens auf Fläche 2 mit dem Bagger war in der Verlängerung von Befund 189 nach Westen eine diffuse, etwas dunklere und recht gerade Zone zu verfolgen, die auf Befund 292 zu lief. Augenscheinlich zeigte sich hier auf etwa 6 m Länge der letzte in diesem Abschnitt erhaltene Rest des Außengrabens, ohne im Planum noch klar als Befund umrissen werden zu können. Im Luftbild bestätigt sich allerdings der Eindruck einer geraden Kante entlang der nördlichen Längswand und auch der südliche Außengraben ist streckenweise zu identifizieren. Auch auf der anderen Seite des Hauses, gegenüber dem nördlichen Grabenende Bef. 292, deutet sich an, dass beide Außengräben gleich lang waren. In Fläche 4 waren die Befunde allerdings generell im oberen Teil der Verfüllung stark entfarbt. Beinahe alle Pfo­stengruben und der nordwestliche Wandgraben waren unmittelbar nach dem Baggern unsichtbar und auch später nur bei günstigem Licht zu sehen. Deshalb wurde das Planum im Bereich der Schenkel des Wandgrabens mit dem Bagger um 0,1 m tiefer gelegt, wodurch die Grabenköpfe sehr deutlich hervortraten, ebenso einige Pfo­stebefunde, die zuvor nicht erkannt worden waren. In keinem Profil war eine überlagernde hellere Zone auszumachen.

Die Längsgruben von Haus 5 waren neben unauffälligen Abschnitten mit einer Tiefe von 0,2–0,4 m von zwei sehr tiefen Eingrabungen geprägt. Die Situation auf der Nordseite des Gebäudes war ähnlich wie bei Haus 4: Befund 190 maß noch 0,2 m unter Planum. Es schloss sich im Westen ein sehr großer Grubenkomplex (Bef. 192) an, der weiträumig bis 0,4 m tief war und wie Befund 159 einen kesselartigen tiefen Bereich mit 0,9 m Resttiefe aufwies (s. u.).⁷³ Auch hier fanden sich in der Verfüllung wieder Zonen, die sehr stark von verkohltem organischem Material geprägt waren. Dieser Komplex wurde im oberen Teil durch mehrere der modernen Gräbchen mit hellbrauner Füllung gestört, die bis zu 0,15 m tief eingriffen. Auf der Südseite waren die Befunde 165 und 166 über weite Strecken bis zu 0,4 m tief, bevor Befund 165 am östlichen Ende in eine bis zu 0,88 m tiefe Eingrabung abfiel. Quer zur Längsachse ausgerichtet, war dieser Bereich nicht wie bei den vergleichbaren Befunden kesselartig rund, sondern nur etwa 0,5 m breit, aber beinahe 2 m lang und in der Tiefe leicht geweitet. Die Ver-

füllung ließ auf mehrere Einstürze schließen. Neben Haus 5 wies nur Haus 1 auf beiden Seiten eine solche Vertiefung in der Längsgrube auf.

Haus 6 (Abb. 28)

Bautyp: 3?. – **Mittelteil:** dY?/MS?. – **Orientierung:** 73,5–86,7°. – **Gesamtlänge:** (6,3 m). – **Breite:** 5,2/5,5 m. – **Längsgruben:** (11), 17, 217, 219, 531. – **Pfo­sten des Innengerüsts:** 13–15, (216), 522–523, (524), (528–529), 796. – **Pfo­sten der Längswände:** 16, (216), (524), (527), (794–795).

Das Haus war fortgeschritten erodiert und die Interpretation seiner verbliebenen Bestandteile schwierig. Die Befunde 217 und 219 sind im Messbild der Geomagnetik zu sehen; Form und Ausrichtung sprechen dafür, dass es sich um Längsgruben von Haus 6 (Bef. 219) bzw. Haus 6 und 7 (Bef. 217) handelt, wobei sich die im Planum andeutende Zweiteiligkeit von Befund 217 im Profil bei einer Resttiefe von 0,4 m nicht bestätigen ließ. Sicher als nordöstliche Längsgrube ansprechbar ist Befund 17, die geophysikalisch nicht erschlossen wurde und bis 0,23 m unter das Planum reichte. Auf der Südseite des Gebäudes bestand der Grubenkomplex 531 sicher unter anderem aus der Längsgrube von Haus 6. Vielleicht ist auch in Befund 11 ein Relikt davon zu sehen.

Vom Hausgrundriss selbst waren bis zu 14 Pfo­stengruben erhalten (Abb. 28). Diese lassen sich in mehreren Varianten mit geraden Linien verbinden, die jedoch nie einen stimmigen, wenn auch fragmentarischen Grundriss ergeben, der alle einbezieht. Eindeutig ist einzig die noch 0,15–0,2 m tiefe Querreihe aus den Pfo­stengruben 13–15 als Dreierriegel anzusprechen. Zwei Rekonstruktionen sind relativ schlüssig, lassen aber dennoch Fragen offen.

Wichtig ist zunächst noch die Klärung der Frage, ob die Befunde 527–529 überhaupt zum Haus gehörten. Sie bildeten einen rechten Winkel und können auch der Rest eines metallzeitlichen Vierpfo­stebaus sein. Solche Gebäude sind mit den Häusern 11, 12 und 16 immerhin dreimal sicher in Klein-Rohrheim belegt. Die Verfüllungen der Pfo­stengruben waren auch bei ihnen nicht einheitlich, sodass dieses Kriterium hier nicht bei der Entscheidung hilft. Je nachdem, wie man Haus 6 rekonstruiert, lassen sich eine oder mehrere der drei Pfo­stengruben in Längsreihen einbeziehen, nie aber alle überzeugend zusammen. Es ist folglich wahrscheinlicher, dass sie nicht zu Haus 6 gehörten.

Die erste Variante zur Rekonstruktion von Haus 6 ergibt eine 86,7° von Norden abweichende Gebäudeausrichtung, was an diesem Fundplatz durchaus üblich wäre. Die Ausrichtung stimmt gut mit derjenigen der mutmaßlichen Längsgruben überein. Der genannte Dreierriegel lag in diesem Fall sehr schräg, was so nur im Mittelteil zu verorten ist. Von der nördlichen Längswand waren die Pfo­stengruben (527), 216 und 16

⁷³ Zum Grubenkomplex 192 gehören auch die Bef. 195–196 und 273, die im Planum aufgrund von Überlagerungen durch moderne Gräbchen (193–194, 290–291) scheinbar abgetrennt waren.

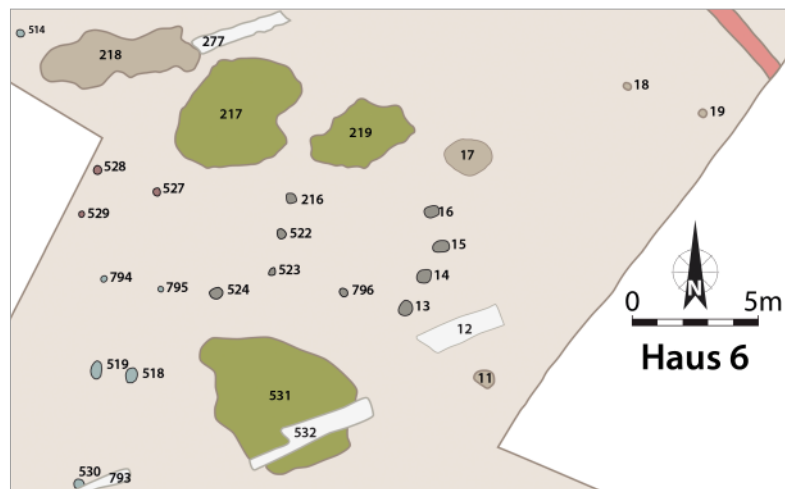


Abb. 28. Haus 6. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300.
Legende s. Abb. 7 (Grafik: P. Odvody, hA).

überliefert, von der südlichen keine. Die Firstpfostenreihe wurde von den Befunden 523 und 14 repräsentiert. Von der nördlichen Mittelreihe waren die Befunde 522 und 15 erhalten. Zur südlichen zählten die Befunde 524, 796 und 13, vielleicht auch 794–795. Der westliche Abschluss der Längsgruben 217 und 531 deutet freilich an, dass Befund 524 zur letzten Querreihe gehört haben dürfte. Analog kann möglicherweise im Osten mit den Befunden 11 und 17 argumentiert werden, zwischen denen keine Spuren einer dortigen Querreihe erhalten waren. In diesem Fall wäre ein Kleinbau des Typs 3 von etwa 11–12 m Länge zu erschließen. Seine Breite betrug dann 5,2 m; die Joche waren mit 2,2 m recht schmal.

Alternativ kann Haus 6 auch mit einer Westabweichung von 73,5° rekonstruiert werden. Bei dieser Lesart mit Befund 16 als einzigem Vertreter der Pfosten aus der nördlichen Längswand kann das Haus nicht wesentlich weiter als bis zur Querreihe aus den Pfosten 216, 522 und 523 nach Westen gereicht haben, sofern Befund 217 als gleichzeitig angesehen wird. Die gegenüberliegende Wand repräsentiert dann der Pfosten 524. Der Firstreihe sind die Befunde 522 und 14 zuzuweisen, der nördlichen Mittelreihe 216 und 15. Zur südlichen gehören dann die Pfosten 523, 796 und 13, und Befund 529 läge zufällig in der gleichen Flucht.

Diese Interpretation folgt der Überlegung, dass die Querreihe aus den Befunden 216, 522 und 523 dann rechtwinklig zur Längsachse gestanden hätte, was für die zweite erhaltene aus den Befunden 13–15 keinesfalls möglich war. In der ersten Lesart gibt es keine rechtwinklige Querreihe. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die schräge östliche Querreihe zum Mittelteil gehörte. Man kann aber auch nicht ausschließen, dass es sich um die östliche Giebelwand handelte, denn diese hätte auf einer Linie mit dem östlichen Abschluss der Längsgruben 17 und 531 gelegen. Die Länge dieses Gebäudes betrug mindestens 6,2 m, zwischen Befund 524 und der möglichen Längsgrube Befund 11 sind auch 11 m möglich.

Bei einer Breite von 5,5 m wäre ein Joch mit 2,8 m breiter als in der ersten Variante.

Haus 7 (Abb. 29)

Bautyp: 3. – **Mittelteil:** J. – **Orientierung:** 82,8°. – **Gesamtlänge:** 9,2 m. – **Länge Mittelteil:** 9,2 m. – **Breite:** 5,7 m. – **Längsgruben:** Südseite 217–218; Nordseite 222, (223). – **Pfosten des Innengerüsts:** Q20 508–510; Q21 511–513; Q23 504–506; Q30 (28) 220–221, 405; (Q30 406). – **Pfosten der Längswände:** Südseite (514); Nordseite 278, (279), 599–601, (602–603).

Zwei große, fast genau W–O orientierte und im geomagnetischen Messbild sehr deutliche Anomalien in den Flächen 3 und 8 bilden augenscheinlich einen Teil des Längsgrubensystems von Haus 7. Befund 217 ist anhand seines spärlichen Fundmaterials nicht sicher bandkeramisch; Form und Lage aber weisen ihn als Grubenkomplex bestehend aus den Längsgruben der Häuser 6 und 7 aus. Westlich schließt sich mit Befund 218 eine sichere Längsgrube an, deren Ausrichtung freilich nicht genau derjenigen der Gebäudes entspricht, wodurch sich nach Westen ein vergleichsweise großer Abstand von mindestens 1,3 m zum Haus ergibt. Die Befunde 222 und 223 auf der Nordseite von Haus 7 indes bilden im Messbild eine Einheit und sind sehr gut zu erkennen.

In der Kampagne 2016 wurden die in Fläche 3 liegenden Pfostengruben am östlichen Ende des Gebäudes erst nach längerem Verwittern schwach und nur aus günstigem Winkel sichtbar und konnten aus Zeitgründen nicht mehr geschnitten werden. Es entstand der Eindruck, dass das Haus sehr stark erodiert sei. Durch die Erweiterung des Grabungsareals nach Westen mit Fläche 8 bestätigte es sich, dass der Bodenabtrag in diesem Bereich erheblich stärker war als in den südlicher gelegenen Flächen. Von der südlichen Längswand konnten keine Pfostenlöcher mehr festgestellt werden; die Gruben der Innenpfosten erlauben jedoch die Vermutung,

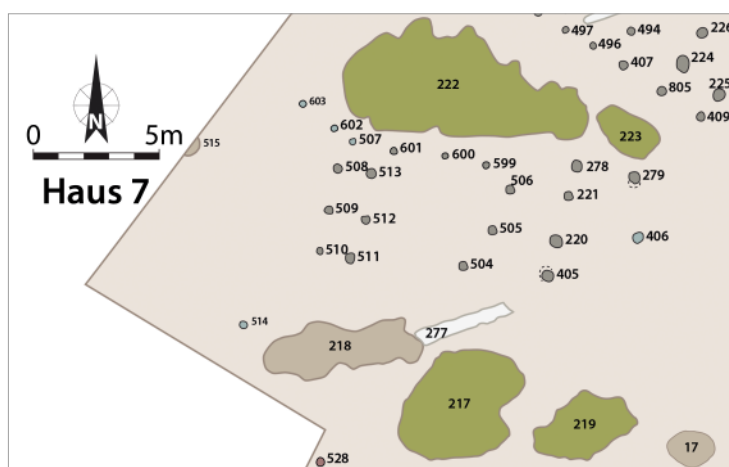


Abb. 29. Haus 7. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300. Legende s. Abb. 7 (Grafik: P. Odvody, hA).



Abb. 30. Haus 7. Pfostengruben des dachtragenden Innengerüsts (Bef. 221, 506 mit Rotlehmkonzentration und 510) (Fotos: N. Fröhlich, hA)..

dass die Gesamtlänge des Gebäudes in der Grabungsfläche erfasst wurde (Abb. 29). Wenn dem so ist, gehörten die Pfosten in den Befunden 602 und 603 nicht zur nördlichen Längswand, aus deren Flucht sie ohnehin leicht ausscherten. Befund 507 ist sehr gut in diese Wand einzupassen, erwies sich im Profil allerdings als sehr wahrscheinliche Tiefpflugspur. Auf der Südseite lag Befund 514 zu weit vom Haus entfernt, um zum Grundriss zu zählen.

Der nur aus dem Mittelteil bestehende Kleinbau (Typ 3) besaß eine J-Pfostenstellung. Seine Breite kann mit 5,7 m rekonstruiert werden und seine Ausrichtung weist mit 82,8° sehr stark nach Westen.

Am östlichen Ende war der Gebäudeabschluss nicht eindeutig bestimmbar. Der Pfostenbefund 406 wich so stark von der Achse der Firstpfosten ab, dass er nicht eindeutig dem Grundriss zugeordnet werden kann. Gehörte er doch dazu, ergäbe sich eine Gebäudelänge von 12,6 m. Die letzte sicher belegte Querreihe setzte sich allerdings aus den Befunden 220, 221 und 405 zusammen. Wenn es sich bei ihr um Q30 handelte, betrug die Hauslänge lediglich 9,2 m. Auf eine Lesart mit einer alternativen Länge von 11,7 m weisen zwar Befund 279 als möglicher Pfosten der nördlichen Längswand und die Längsgrube Bef. 223 hin. Letztere korrespondierte

in ihrer Ausrichtung und ihrem östlichen Abschluss jedoch besser mit Haus 8, und Längsgrube Bef. 222 endete schlüssig mit der genannten Querreihe, ebenso der als Längsgrube von Haus 7 ansprechbare Teil von Befund 217. Letztliche Sicherheit ist in der Frage der Hausgröße nicht zu erlangen; es wird hier aber der kleineren Variante der Vorzug gegeben, zumal diese sich auf ein in diesem Fall vollständig überliefertes Innengerüst stützt.

Die im Planum auch anhand des gelbbraunen gewachsenen Bodens erschließbare fortgeschrittene Erosion bestätigte sich nämlich in den Profilschnitten nur bedingt. Das dachtragende Innengerüst mit 3,2 m breiten Jochen wies Tiefen für die Pfostengruben von immerhin 0,27–0,61 m auf (Abb. 30). Die wenigen geschnittenen Wandpfosten waren dagegen nur noch 0,04–0,06 m tief und deuteten eine eventuell etwas leichtere Bauweise an. Der Innenpfosten Bef. 506 war der Kopf der J-Pfostenstellung und enthielt eine Verfüllung mit hohem Rotlehmanteil (Abb. 30, Mitte). Die erhaltenen Tiefen der Längsgruben lassen ebenfalls nicht auf eine besonders starke Erosion schließen. Sie reichten in den Befunden 218, 222 und 223 bis zu 0,4 m unter Planum, was den Tiefen der entsprechenden Befunde bei den anderen Häusern entspricht.

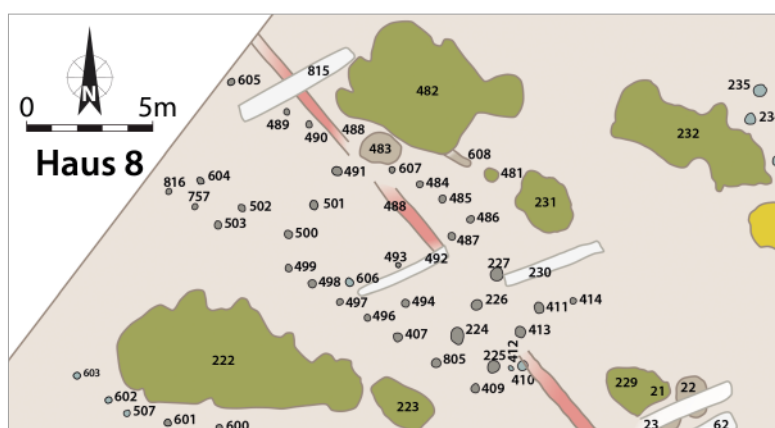


Abb. 31. Haus 8. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300.
Legende s. Abb. 7 (Grafik: P. Odvody, hA).

Haus 8 (Abb. 31)

Bautyp 2–3. – Mittelteil: X. – Orientierung: $57,2^\circ$. – Gesamtlänge (15,8 m). – Längen: Nordwestteil (3,4 m); Mittelteil 11,6 m. – Breiten: Mittelteil 5,6 m; SO-Giebelwand 5,5 m. – Längsgruben: 222–223, 231, 481–482. – Weitere zugehörige Gruben: OG (232); sonst. Grube (229). – Pfosten des Innengerüsts: Q11? 604; Q19 502; Q21 491, 500–501; Q24 606; Q25 493; Q26 487, 494; Q28 224, 226–227; Q30 225, 411, 413. – Pfosten der Längswände: Südseite 407, 409, 496–499, 503, 757, 805, 816; Nordseite (414), 484–486, 489–490, 605, 607. – Außengräben: (608).

Zwischen zwei annähernd W–O orientierten größeren Anomalien im Graustufenbild der Geomagnetik liegt auch Haus 8. Auf der Südseite befinden sich die Befunde 222–223, die in der Voruntersuchung als Längsgruben weder Haus 7 noch Haus 8 sicher zugewiesen werden konnten.

Im Grabungsbefund sprach die Ausrichtung von Befund 223 dafür, dass er zu Haus 8 gehörte (Abb. 31). Befund 222 war im Wesentlichen so ausgerichtet wie Haus 7; seine Fächerform legt es aber nahe zu vermuten, dass die Längsgruben beider Häuser hier einen Komplex bildeten. Befund 231 auf der Nordseite war ohne Zweifel Teil der Längsgrube von Haus 8. Nach Westen hin folgten darauf die Befunde 481 und 482. Zwischen ihnen deutete sich im Planum mit Befund 608 eine grabenartige Struktur an, die an einen Außengraben denken lässt. Der Eindruck verstärkt sich im Luftbild (Abb. 32), in dem die gut sichtbare Verfärbung gemeinsam mit den Längsgrubenresten eine recht gerade Innenkante zum Haus hin andeutet. Befund 608 war im Profil jedoch nicht mehr nachweisbar und kann deshalb nicht abschließend interpretiert werden. Da weitere Hinweise auf Außengräben an diesem Gebäude fehlen, ist das Vorhandensein dieses Elements zweifelhaft. Sicher nicht zu den Längsgruben des Hauses zählte Befund 483, da die Grube die nördliche Längswand schnitt.

Quer durch den Grundriss verlief von Südosten nach Nordwesten ein 0,4 m schmales, lineares Gräbchen (Bef. 488), das vermutlich zum selben Grabensystem

wie Befund 540/753 gehörte. Dieses datiert wahrscheinlich in die römischen Kaiserzeit (s. u.).

Die Relikte von Haus 8 reichten bis an die westliche Grabungsgrenze heran. Aus den Ergebnissen der Geomagnetik ergeben sich keine Hinweise darauf, dass es sich darüber hinaus fortsetzte; es wurde also vermutlich in den untersuchten Flächen vollständig erfasst. Es war 15,8 m lang und bis zu 5,6 m breit. Die Joche maßen 3,2 m. Recht viele erhaltene Pfostengruben der Längswände machten deutlich, dass trotz der an dieser Stelle durch die gelbbraune Bodenfärbung erkennbaren fortgeschrittenen Erosion noch eine vergleichsweise umfassende Überlieferung vorlag und die dokumentierte Struktur Aussagen über die einstige Gestalt des Hauses zulässt. Da es keine Hinweise auf einen nordwestlichen Wandgraben und sicher keinen Südostteil gab, kann das Gebäude dem Bautyp 2–3 zugewiesen werden. Mit einer $57,2^\circ$ betragenden Abweichung von Norden war das Haus deutlich geringer nach Westen ausgerichtet als die meisten anderen in dieser Siedlung und entspräche somit eher den bekannten Hausbefunden aus der Region.

Die ermittelte Gesamtlänge ergibt sich aus dem Abstand zwischen Pfostengrube Bef. 414 im Osten der nördlichen Längswand und Pfostengrube Bef. 605 im Westen. Das Innengerüst würde mit der dort durch das Pfostenloch Bef. 604 dokumentierten westlichsten Querreihe und dem sicheren Gebäudeabschluss mit Q30 im Osten ein 13,7 m langes Haus ergeben. Mit nur zwei Querreihen wäre der dann 1,9 m lange Nordwestteil charakteristischer für ein Gebäude des Typs 2–3⁷⁴, aber besonders im Luftbild ist die weiter reichende Längswand eindeutig erkennbar und sie wäre es möglicherweise noch deutlicher, wenn zwischen den Pfostengruben Bef. 605 und 489 nicht durch ein modernes Gräbchen (Bef. 815) eine Lücke suggeriert würde. Auch die südliche Längswand reichte im Übrigen um zumindest einen Pfosten (Bef. 816) über das Innengerüst hinaus.

⁷⁴ v. BRANDT 1988, 186.



Abb. 32. Haus 8. Luftbild des Planums in Fläche 8. In der verwitterten Fläche 3 von 2016 sind die Pfosten der Querreihe 28 (Befunde 224-226-227) geschnitten. Quer durch den Grundriss verläuft das mutmaßlich römische Gräbchen 24/488 (Foto: D. Fehrenz, Frankfurt am Main).

Befund 604 gehörte folglich am wahrscheinlichsten zu Q11.⁷⁵

Der 11,6 m lange Mittelteil ist nicht eindeutig interpretierbar. Zwischen den Gruben der Mittelpfosten Bef. 487 und 494 fehlte die des Firstpfostens; ein solcher war 1 m weiter westlich vorhanden – dort allerdings ohne seine seitlichen Nachbarn. Der aus der Flucht der Mittelpfosten zur südlichen Längswand verrückte Pfostenbefund 606 deutet an, dass die Mittelteilkonstruktion ein X bildete. Dessen fehlender nordwestlicher Schenkel wurde möglicherweise durch das Gräbchen 488 überlagert bzw. zerstört. Die X-Pfostenstellung im Mittelteil wurde in der Forschung noch nicht häufig beschrieben. Dem aufgrund der Befunde von Eythra entstandenen Eindruck, dass das X eine östlichere Entsprechung der im Westen verbreiteten Y-Stellung sei⁷⁶, stehen zwei Belege in Bad Homburg–Ober-Erlenbach entgegen.⁷⁷ Man kann in dieser Struktur eine weitere Degenerationsform des klassischen „Y“ sehen, in der – anders als bei der häufigen, nur durch Verschiebung des Fußes entstandenen „degenerierten Y-Stellung“ – durch einen zusätzlichen Pfosten der rechte untere Schenkel eines „X“ entstand. Möglicherweise verbergen sich mancherorts unter den vielen unbestimmbaren

Pfostenanordnungen auch X-förmige. Dass sie bisher nicht identifiziert werden konnten, spricht jedoch dafür, dass sie nicht besonders häufig waren.

Die Befunde 493 und 606 wirken schlecht in die jeweilige Längsreihe eingepasst; der Grundriss war allerdings auch sonst nicht immer ganz regelmäßig angelegt. Der völlig geraden Südwand stand auf der nördlichen Längsseite eine in der Gebäudemitte geringfügig nach außen verzerrte Wand gegenüber. Am östlichen Ende wurde der Bau schmaler, da der Mittelpfosten Bef. 411 und der mutmaßlich letzte Wandpfosten Bef. 414 zur Gebäudemitte hin eingerückt standen. Letzterer ragte außerdem über die Giebelwand hinaus, wodurch sich mit einem Gegenüber auf der Südseite eine leichte Ante ergäbe, was im Mittelneolithikum geläufig ist, in der LBK dagegen nicht häufig vorkommt (s. o. Haus 1).

Direkt vor der südöstlichen Giebelwand wurden mit den Befunden 410 und 412 zwei fragliche Pfostengruben dokumentiert, die sicher nicht zu Haus 8 gehörten. Da die Pfostenlöcher in Fläche 3 wie bei Haus 7 erst nach längerem Offenliegen schwach sichtbar wurden, konnten hier 2016 keine Profilschnitte mehr angelegt werden. Dies nachzuholen wurde in der zweiten Kampagne dadurch möglich, dass die Flächen nicht zugeschoben werden mussten. Auf der im Verlauf des Winters verwitterten Oberfläche waren die Pfostengruben nun sehr gut sichtbar, mit Befund 805 konnte gar noch eine in der südlichen Längswand nachgetragen werden. Der Erhalt der Pfostengruben war allerdings auch ohne den

⁷⁵ Die gegenüberliegende Grube des Mittelpfostens von Q11 wurde wohl durch das moderne Gräbchen Bef. 815 zerstört.

⁷⁶ CLADDERS u. a. 2012, 153.

⁷⁷ FRÖHLICH 2006, 12; 15.

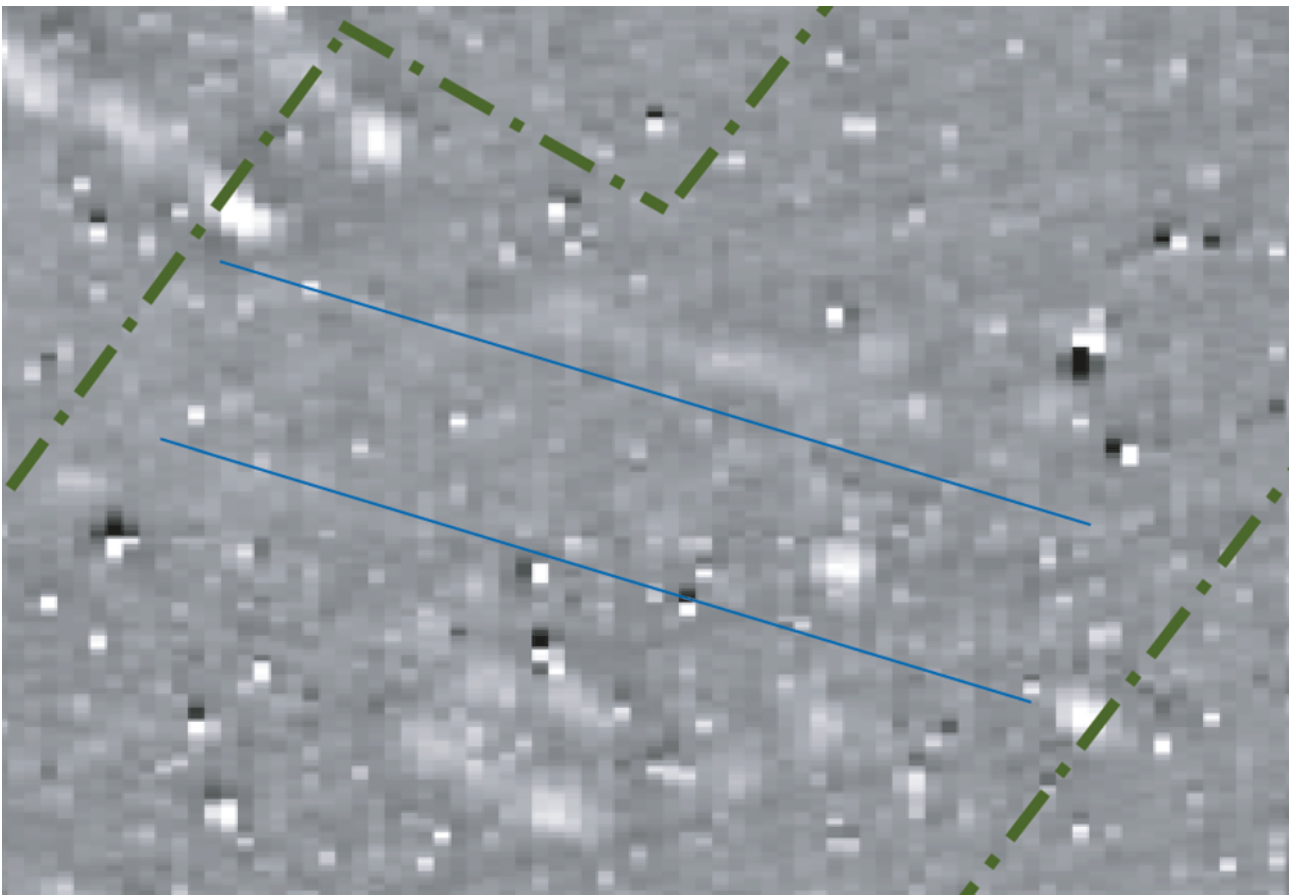


Abb. 34. Haus 9. Graustufenbild der Geomagnetik mit Verlauf der Längswände und Grabungsgrenzen. Die zum Haus gehörenden Befunde heben sich trotz guter Erhaltung nur schwach ab (Messbild: Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR; Grafik. – N. Fröhlich, hA).

metallzeitlichen Grube Bef. 4, die den Mittelteil des Gebäudes gemeinsam mit der in der Voruntersuchung unsichtbaren, wohl ebenfalls metallzeitlichen Grube 245 und dem modernen Gräbchen Bef. 249 stark beeinträchtigte (Abb. 33). Noch größer war der ebenfalls metallzeitliche Grubenkomplex Bef. 5, der im Messbild nicht ganz so deutlich hervortritt, aber das östliche Ende des Hauses erheblich störte. Nach Westen schließt sich ein im geomagnetischen Befund sehr ruhiger Bereich an, in dem der sehr gut erhaltene nordwestliche Wandgraben Bef. 463 nicht zu erkennen ist, so wie es bei dieser Befundgattung in der Siedlung von Klein-Rohrheim die Regel zu sein scheint. Hierfür ist der für die Methode nicht ideale sandige Untergrund verantwortlich. Die am Westrand der geophysikalisch prospektierten Zone wiederum sehr deutlichen Anomalien weisen auf zumindest ein weiteres Gebäude außerhalb der Grabungsfläche hin (s. u. Häuser 17 und III), wenngleich Bef. 458 auch als Ostgrube von Haus 9 infrage käme.

Zu Beginn der Grabung im August 2016 war noch nicht erkannt worden, dass an diesem Fundplatz viele Befunde, besonders unter den Pfostengruben, trotz guter bis sehr guter Erhaltung im Planum kaum, bisweilen auch gar nicht zu sehen waren. Auch der stellenweise recht fleckige natürliche Untergrund machte es schwer, das östliche Ende von Haus 9 in Fläche 1 zu identifizieren,

denn einige kleinere und größere Verfärbungen mussten als unsichere Pfostenlöcher aufgefasst werden, die – sofern es sich überhaupt um Befunde handelte – wohl nicht zum Grundriss gehörten (Bef. 46, 48, 50–51, 53, 56, 910). Die Dokumentation des Planums per Luftbild begann erst auf den Flächen 2 und 3. Obwohl zu diesem Zeitpunkt die Fläche 1 bereits bearbeitet war, können in den Aufnahmen deutlich Pfosten des Innengerüsts ausgemacht werden, die zuvor unerkannt geblieben waren. Deshalb wurde zu Beginn der Kampagne 2017 im östlichen Bereich des Baus das Planum mit dem Bagger ca. 0,1 m tiefer erneut abgezogen. Dabei traten die meisten Pfostengruben in sehr erfreulicher Deutlichkeit hervor (Abb. 35). Für alle Gebäudeteile des vollständig ausgegrabenen Hauses konnte dadurch eine ausgezeichnete Erhaltung konstatiert werden. Von beiden Längswänden war die Mehrzahl der Pfosten vorhanden. Die Pfostengruben waren mit bis zu 0,25 m bei den Wandpfosten und bis zu 0,5 m bei den Innenpfosten deutlich tiefer als die des benachbarten Hauses 8. Dabei erwies sich der Westteil von Haus 9 als noch besser erhalten; die Tiefen nahmen nach Osten hin ab: Der Außengraben Bef. 252 war an seinem westlichen Ende 0,38 m tief, am östlichen nur 0,2 m; dies galt ebenso insbesondere für die Wandpfosten. Diese unterschiedlichen Tiefen im selben Befund decken sich mit



Abb. 35. Haus 9. Luftbild des Planums. Fläche 8 im Westen und Planum 2 in Fläche 1 im Osten (2017) sowie farblich veränderte Fläche 3 und die Pfostengruben 42 und 45 (2016). In grau Profilschnitte der Kampagne 2016 (Fotos: J. Meyer, Wiesbaden/D. Fehrenz, Frankfurt am Main; Grafik: N. Fröhlich, hA).



Abb. 36. Haus 9. Der Wandgraben 463 überlagert offenbar die Pfostengrube 466, die deshalb wahrscheinlich – wie der Pfostenbefund 756 am linken Bildrand – zu Haus 17 gehört; am rechten Profilrand das moderne Gräbchen 460 (Foto: N. Fröhlich, hA)..

den Beobachtungen an Haus 10, das durch den Bodenabtrag weitgehend zerstört wurde.

Mit seinem nordwestlichen Wandgraben, Außengraben, Südostteil und wahrscheinlich einer MS-Stellung im Mittelteil ist das Haus dem Bautyp 1b mit Außengraben zuzuordnen. Diese Typdefinition erscheint allerdings unglücklich (s. o.), denn durch das Element Außengraben stehen solche Grundrisse dem Typ 1b–1c näher, der nur aufgrund der Y-Konfiguration von ihnen unterschieden wird. Die Ausrichtung des Gebäudes war mit 73,1° stark nach Westen ausgerichtet, wie es an diesem Ort für die meisten Bauten zutrifft. Alle Maße von Haus 9 konnten erfasst werden: Es war 27,4 m lang und 5,5–6,0 m breit, bei einer Jochweite von 3,2–3,4 m. Der eindrucksvolle Nordwestteil mit seinem 0,5 m tief erhaltenen Wandgraben war 9,3 m lang. Es folgte der 12,1 m lange Mittelteil, an den sich der aus wahrscheinlich drei recht eng stehenden Querreihen gebildete und 6,0 m lange Südostteil anschloss.

Während dessen Giebelwand trotz der Beeinträchtigungen durch Befund 5 aufgrund der Gruben des Innenpfostens Bef. 922 sowie der Wandpfosten Bef. 922 und 930 sicher erschlossen werden kann, ist die Situation innerhalb des Bauteils nicht überall eindeutig. Der Übergang vom Mittel- zum Südostteil wurde durch die Grube Bef. 4 stark gestört, und mehrere unsichere Pfostenbefunde machten das Bild nicht übersichtlicher. Durch die vorangegangene Bearbeitung der Fläche konnten die Befunde 50–51 und 53 im zweiten Planum nicht mehr überprüft werden. Die ebenfalls nicht verifizierten Pfostenstellungen Bef. 46, 48 und 56 waren nach dem erneuten Abschieben verschwunden, weshalb das für die anderen auch nahe liegt. Hinzu kam in diesem kleinen Areal allerdings mit Befund 910 – in der Längsachse der südlichen Mittelreihe – auch ein neuer, nur sehr schwach sichtbarer Pfosten, zu dem Befund 53 das Pendant sein kann. Hier hätte sich somit Q31 befunden und den Übergangsbereich der

beiden Bauteile mit Jochabständen von nur ca. 1 m stark verdichtet. Da die östlich anschließende Querreihe aus den Gruben der Pfosten Bef. 47, 49 und 55 vollständig und relativ gut sichtbar überliefert war, wurde sie hier als Q31 angesprochen, nicht zuletzt deshalb, weil die Distanzen zwischen den Querreihen mit jeweils etwa 2 m relativ einheitlich waren. Die alternative Lesart ist jedoch gleichfalls schlüssig. Die Länge des Bauteils bleibt von diesen Überlegungen unberührt, denn die Ansprache des Pfostenriegels aus den Befunden 52 und 251 als Q29 verändert sich dabei nicht. Der Südostteil besaß anscheinend nur einen Doppelpfosten. Zwar waren im Planum mehrere längliche Befunde fassbar, im Profil bestätigte sich aber nur bei Befund 55 anhand einer leicht gewellten, W-artigen Unterkante, dass hier einst wahrscheinlich zwei Pfosten eingebaut waren, während sich die anderen als einfache Pfostengruben erwiesen.

Im Mittelteil befand sich offenbar ein recht großer, pfostenarmer Innenraum. Neben der deutlichen Q21 wurden nur zwei weitere Gruben von Innenpfosten festgestellt. Die Befunde 244 und 257 lagen leicht schräg zur Längsachse des Hauses. Aufgrund der Störungen durch Befund 245, eine nicht näher datierbare Grube mit hohem Rotlehmanteil in der Verfüllung, und das moderne Gräbchen Bef. 249 kann zum Zentrum des Mittelteils wenig gesagt werden. Da es in den ungestörten Arealen einerseits keine Hinweise auf weitere Pfosten gab und andererseits Befund 257 mit einer Tiefe von immerhin 0,3 m ausreichende Erhaltungsbedingungen bezeugte, scheint es angemessen, Q23 als eine schräge Mittelreihe (MS) zu rekonstruieren, wenngleich ein degeneriertes Y nicht auszuschließen wäre. Mittel- und Südostteil des Hauses wurden von Außengräben begleitet. Diese waren im Planum Teil der Befunde 6 und 252, die auch die nördlichen Längsgruben umfassten, hoben sich in den Querprofilen aber eindeutig ab. Das östliche Ende des Abschnitts in Befund 252 zeigte sich im zweiten Planum deutlich (Bef. 919). Offenbar besaß der Außengraben folglich eine Lücke, die nicht erhaltungsbedingt war. Entlang der südlichen Längswand gab es keinen Außengraben. Der Abstand der Längsgruben ließ jedoch Platz für eine äquivalente Konstruktion aus Pfosten, von der aber nur neben dem Südostteil noch geringe Reste überliefert waren (s. auch Haus 4). Die Pfostengruben Bef. 42 und 929 lassen sich in dieser Weise interpretieren; Befund 43 scheint zu sehr aus deren Flucht gerückt, um dazuzugehören.

Der Nordwestteil bestand wahrscheinlich aus vier Querriegeln, da die vermeintliche Q11, die sich direkt an den Wandgraben anschloss und deren Pfostengruben im Planum mit diesem teils verschmolzen, wohl den östlichen Abschluss von Haus 17 bildete. Die Profile durch den Wandgraben und die Pfostenlöcher Bef. 464–465 ließen Letztere als eigenständige Befunde erkennen; die nördlichste Pfostengrube Bef. 466 wurde aber offenbar

beim Bau des Nordwestteils von Haus 9 überlagert (Abb. 36). Die Längsgruben Bef. 459 und 479 von Haus 17 ragten außerdem über dessen sichere Querreihe aus den Befunden 478 und 756 hinaus und schlossen die Pfostenbefunde 464–466 noch ein. Dieser Riegel entspricht bezüglich der Ausrichtung zwar eher den Querreihen in Haus 9 als demjenigen an der westlichen Grabungsgrenze, aber gerade wegen der Überschneidung durch den Wandgraben ist die Zuweisung zu Haus 17 zu bevorzugen.

Die erste Querreihe im Nordwestteil von Haus 9 (Q11) verlief daher 1 m östlich des Wandgrabens. Die Grube ihres nördlichen Pfostens wurde wahrscheinlich vom modernen Gräbchen Bef. 460 überlagert. Innerhalb des Nordwestteils lag mit Befund 477 eine Grube, die mit dem Haus gleichzeitig entstanden war oder möglicherweise schon vorher existiert hatte, denn der Firstpfosten Bef. 474 war eigens etwas außerhalb der Flucht angelegt worden. Grube 477 war nur noch als 0,17 m flache Wanne erhalten, aber trotzdem gut zu sehen. In manchen Bereichen war die Verfüllung geradezu durchsetzt mit Holzkohle- und Rotlehmflittern. Das mag auf eine nahe gelegene Feuerstelle hinweisen, die sich aber nicht am Boden der Grube selbst befunden hatte, denn der gewachsene Boden war nicht verziegelt. Zwischen Q19 und Q21 befand sich eine kleine Pfostengrube (Bef. 476), die sich nicht sinnvoll in das Grundrisschema eingliedern lässt. Der Wandgraben erwies sich in seiner Ausführung interessanterweise als sehr unregelmäßig. Die Schenkel wiesen im Planum Verdickungen auf, an denen scheinbar separate Grabenabschnitte aufeinandertrafen, was auch unterschiedliche Tiefen nahelegen, die sich im nördlichen Schenkel zeigten. Allerdings kann dieser Befund nicht von einem Anbau herrühren, denn die entsprechenden Stellen lagen einander nicht gegenüber.

Das in direkter Verlängerung westlich an Haus 9 anschließende Haus 17 (s. u.) kann nicht gleichzeitig bestanden haben und ging aufgrund der beschriebenen Überschneidung wahrscheinlich Haus 9 voraus. Es liefert somit einen der wenigen Belege für eine mehrphasige Besiedlung in Klein-Rohrheim.

Haus 10 (Abb. 37)

Bautyp: ?. – **Mittelteil:** ?. – **Orientierung:** 4,4°. – **Gesamtlänge:** (3,3 m). – **Breite:** Joch 2,4 m. – **Längsgruben:** Südwestseite 2, 30. – **Pfosten des Innengerüsts:** Q21(?) 31–32, 34. – **Unbestimmbar:** (33), 35.

Das fast vollständig erodierte Gebäude selbst ist im geomagnetischen Messbild nicht zu erkennen. Seine südwestliche Längsgrube war aber noch in Resten auszumachen: Von den Befunden 2 und 30 ist Ersterer im Graustufenbild identifizierbar, was bei einer Erhaltungstiefe von 0,8 m nicht verwundert. Befund 30 reichte immerhin bis 0,4 m unter Planum.

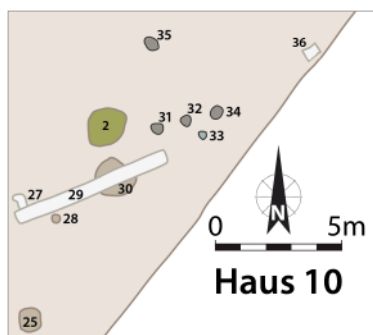


Abb. 37. Haus 10. Grundriss und Befundumfeld.
M. 1:300. Legende s. **Abb. 7** (Grafik: P. Odvody, hA).

Zur Ansprache der geringen Reste als Haus führte die Dreierreihe der Pfostengruben Bef. 31, 32 und 34, die ein Joch von 2,4 m Breite ergaben und rechtwinklig zur Längsgrube lagen. Es könnte sich um die in der ältesten Bandkeramik regelhaft, in der Stufe Flomborn noch hin und wieder am tiefsten gegründete erste Querreihe im Mittelteil (Q21) handeln, was sich aber nicht überprüfen ließ, da die Grabungsfläche nicht nach Südosten erweitert werden konnte, wo noch eine Fortsetzung des Gebäudes erhalten sein könnte. Die 3,3 m weiter nördlich erkannte Pfostengrube Bef. 35 gehörte vermutlich zur selben Mittelpfostenreihe wie Befund 31. Durch diese Flucht kann eine Abweichung von lediglich 4° von Norden ermittelt werden, was für den Fundplatz außergewöhnlich ist. So stark genordnete Häuser sind typisch für die älteste Bandkeramik; entsprechend datierendes Fundmaterial aus der Längsgrube liegt jedoch leider nicht vor. Ob die Pfostengrube Bef. 33 einst zum Haus gehörte, ist ungewiss – in das Grundrissmuster passte sie nicht. Die messbare Hauslänge von 3,3 m hat keine Aussagekraft. Das gilt auch dann, wenn man die Ausdehnung der Längsgrube Bef. 30 von 5,7 m mit einbezieht.

Haus 13 (Abb. 38)

Bautyp : 1b–1c?. – **Mittelteil**: Y. – **Orientierung**: 69,6°. – **Gesamtlänge**: (11,3 m). – **Länge Mittelteil**: (11,3 m). – **Breite Mittelteil**: 5,3–5,7 m. – **Längsgruben**: Südseite 673, 697; Nordseite 672. – **Pfosten des Innengerüsts**: Q21 674–675, 694; Q24 763; Q25 691–692; Q26 689; Q29 686–688; Zusatz: 682, 693. – **Pfosten der Längswände**: Südseite 676–681, 683–685; Nordseite 690, 696, 761–762, 764, 807–808. – **Außengräben**: (672), (673).

Die geomagnetische Voruntersuchung erbrachte für den Standort von Haus 13 keine Anomalien, aufgrund derer man dort einen bandkeramischen Bau erwarten würde. Weiß man allerdings von seiner Existenz, zeichnet sich die nördliche Längsgrube Bef. 672 sehr undeutlich ab und einige seiner sehr massiven Pfostengruben könnten durch kleinere Anomalien repräsentiert sein. Mit seiner Lage genau zwischen den Häusern 4 und 5, aber um etwa 10 m nach Osten versetzt, zeigt Haus 13, dass die

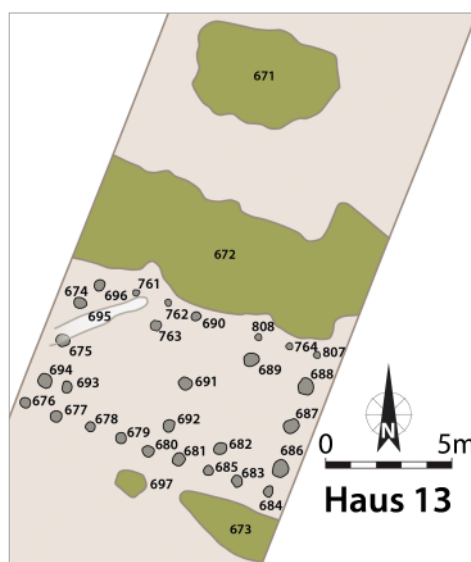


Abb. 38. Haus 13. Grundriss und Befundumfeld.
M. 1:300. Legende s. **Abb. 7** (Grafik: P. Odvody, hA).

Reihenstruktur in den Flächen 2/4 und 10 keine einzelne Häuserzeile repräsentiert.

In Fläche 13 wurde genau der Mittelteil des Gebäudes erfasst (**Abb. 38**); über seine Ausdehnung nach Osten und Westen kann nichts gesagt werden, ebenso wenig darüber, ob ein Nordwest- und Südostteil vorhanden waren. Beide wurden, da die entsprechenden Flächen nicht bebaut werden sollten, als Denkmal im Boden belassen, wodurch freilich die entsprechenden Informationen nicht gewonnen werden konnten. Für einen Nordwestteil spricht, dass die nördliche Längsgrube 672 sich über die westliche Grabungsgrenze hinaus fortsetzte. Bis zur Fläche 10 ist im hier 9,5 m breiten, nicht ausgegrabenen Bereich viel Platz für diesen Abschnitt des Hauses. Auch nach Osten setzten sich die Längsgruben Bef. 672 und 673 über die Grabungsgrenze hinaus fort. Daher wurden die beiden äußeren der untersuchten Dreierreihe als Q21 und Q29 interpretiert.

Das untersuchte Areal zeigte einen insgesamt sehr gut sichtbaren und von mächtigen Pfostengruben geprägten Mittelteil. Seine symmetrische Y-Konstruktion hatte man durch einen Pfosten (Bef. 682) ergänzt. In solch einem Zusatzpfosten ist möglicherweise ein Vorläufer der bei Haus 8 beschriebenen X-Konstruktion zu sehen. An der Querreihe vor dem Nordwestteil ist Befund 693 zusätzlich eingefügt. Gestört wurde ein Teil des Innenraums durch das moderne Gräbchen Bef. 695, das die Grube des Innenpfostens Bef. 675 zur Hälfte überlagerte und die des Wandpfostens Bef. 764 berührte, aber wohl keine weiteren Strukturen verschleierte.

Durch den Grundriss zog sich ein Übergang der erhaltenen Bodenschichten (**Abb. 39**). Im nördlichen Teil mit der dortigen Längswand war noch der rötlich braune B-Horizont vorhanden, in dem sich die Befunde erheblich schlechter umreißen ließen als bei dem bereits etwas fortgeschritteneren Bodenabtrag im südlichen Abschnitt.

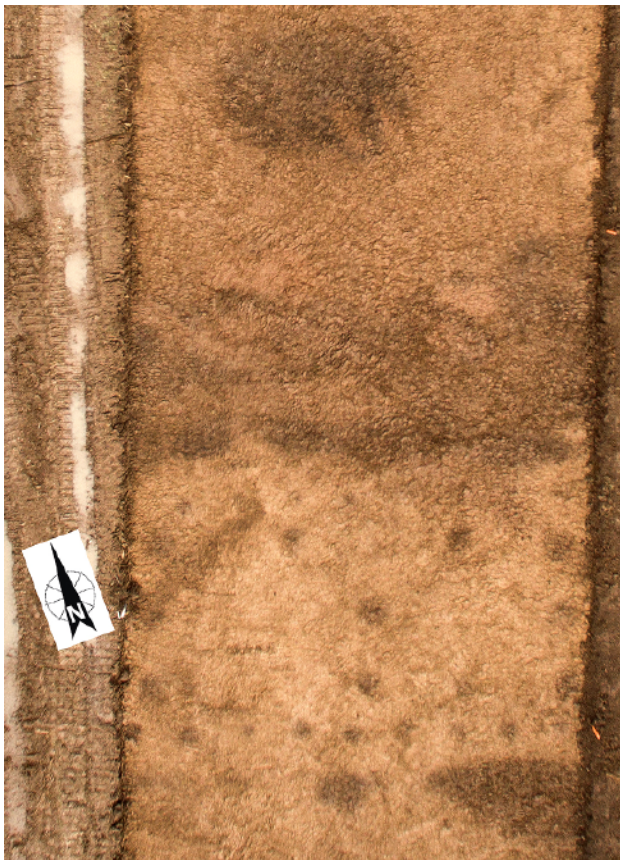


Abb. 39. Haus 13. Luftbild des Planums in Fläche 13 mit deutlich sichtbarer ungleichmäßiger Verfüllung der nördlichen Längsgrube 672, darin möglicher Außengraben (lang schmaler, dunklerer Bereich an der Innenkante) (Foto: D. Fehrenz, Frankfurt am Main)

Das führte dazu, dass in der nördlichen Längswand nicht alle Pfosten zu erkennen waren, in der südlichen dagegen alle neun, die dort zu erwarten waren. Die Erhaltung war dafür nicht verantwortlich, denn in der Nordwand reichte die Grube von Pfosten Bef. 696 mit 0,42 m überdurchschnittlich tief unter das Planum. Keine andere der Klein-Rohrheimer Wandpfostengruben war tiefer. Befund 762 in derselben Wand erreichte immerhin noch eine Tiefe

von 0,35 m. Wie aufgrund der Erosion nicht anders zu erwarten, fielen die Resttiefen in der südlichen Längswand mit 0,1–0,24 m geringer aus. Die Pfostenlöcher des dachtragenden Innengerüsts waren ebenfalls gut erhalten und mit Durchmessern von 0,45–0,78 m sehr massiv. Sie reichten mit bis zu 0,62 m außerdem tief in den Boden. Die Grube des Zusatzpfostens Bef. 693 ließ angesichts ihres Durchmessers von 0,5 m ebenfalls auf einen mächtigen Pfosten schließen. Dieser war aber wohl deutlich flacher eingegraben, denn er reichte nur noch 0,11 m unter das Planum. Auch die Grube des ergänzenden Pfostens Bef. 682 war mit noch 0,25 m nicht ganz so tief wie die der „regulären“ Pfosten. Ihre Breite betrug 0,45 m.

Im Luftbild erscheint die nördliche Längsgrube 672 als stark gegliedert und ist in ihren Umrissen nicht gut zu fassen. Die zum Haus gewandte Kante ist aufgrund der sehr dunklen Verfüllung am besten abgrenzbar. Es entsteht bei der Betrachtung der Eindruck, dass hier ein Außengraben verlaufen könnte. Die übrigen Teile des weitläufigen Befundes wirken „durchscheinend“ und fleckig. Drei Querprofile zeigten, dass der näher zum Haus gelegene Teil auch in der Tiefe besser zu umgrenzen war und die flache mittige Partie sich kaum von der Umgebung abhob (**Abb. 40**). Nur aufgrund einiger kleiner Keramikscherben war sie überhaupt sicher als Befund anzusprechen. Es schloss sich nach Norden noch einmal eine etwas besser fassbare Zone an. Insgesamt war diese Längsgrube entgegen ihrer Ausdehnung im Planum und anders als die Gruben der Wandpfosten nur recht schlecht erhalten, wiewohl Partien bis 0,4 m unter das Planum reichten.⁷⁹

Auf der Südseite des Gebäudes zeigte sich vor allem im Luftbild von der westlichen Grabungsgrenze ausgehend eine dezente, etwa 3 m lange und schmale Struktur, die gemeinsam mit den Innenkanten der Längsgrubenreste 673 und 697 ebenfalls an einen Außengraben erinnerte (**Abb. 39**). Im Querprofil der Wandpfostengrube Bef. 676

⁷⁹ Die als möglicher Außengraben deutbaren Abschnitte waren noch 0,16–0,36 m tief.



Abb. 40. Haus 13. Querprofil im westlichen Teil der Längsgrube 672 auf der Nordseite des Gebäudes (Foto: N. Fröhlich, hA).



Abb. 41. Haus 13. Querprofil durch die südliche Längsgrube 673. Der Feuchtigkeitsunterschied zwischen linkem und rechtem Abschnitt markiert die Lage des zwischenzeitlich angelegten Längsprofils (Foto: N. Fröhlich, hA).

zeigte sich von diesem weitestgehend erodierten Abschnitt noch ein 0,04 m tiefer Rest, der sich mittelgrau-braun recht klar von der gelbbraunen Umgebung abhob. Bei diesem schlechten Erhaltungszustand kann nicht entschieden werden, ob es sich hier um ein Relikt des Längsgrabensystems oder einen Außengraben handelte. Das Querprofil durch den bis 0,58 m unter das Planum reichenden Befund 673 (Abb. 41) gab ebenfalls keinen Aufschluss, denn das Erscheinungsbild war zwar gräbchenartig, aber nicht am dem Haus zugewandten Rand. Folglich kann auch die Vermutung, dass das Gebäude ein weiterer Beleg für den Bautyp 1b–1c sei, weder bestätigt noch widerlegt werden.

Zu Haus 13 gehörte außerdem die ausgedehnte Ostgrube Bef. 671, die sich zwar gut abhob, aber wiederum in ihren Umrissen schwer abzugrenzen war. Sie reichte noch 0,48 m tief.

Haus 14 (Abb. 42)

Bautyp: ?. – **Mittelteil:** ?. – **Orientierung:** ca. 73°. – **Gesamtlänge:** (2,9 m). – **Jochbreite:** 2,9 m. – **Längsgruben:** Südseite 708, (709); Nordseite 702. – **Weitere zugehörige Gruben:** OG (698), (700–701). – **Pfosten des Innengerüsts:** 703, 705–707, 773.

Von Haus 14 wurde in Fläche 13 anscheinend der westliche Gebäudeabschluss erfasst, dessen Erhaltungszustand unklar war. Die geomagnetische Voruntersuchung lässt an dieser Stelle nicht eindeutig auf ein Haus schließen; allerdings setzte sich die südliche Längsgrube nach Osten über die Grabungsgrenze hinaus fort.

Vom Grundriss konnten nur wenige Pfostengruben dokumentiert werden und der kleine Abschnitt, der in

der Grabungsfläche lag, verbietet Vermutungen über die Rekonstruktion des Gebäudes. Von den Längswänden waren keine Bauelemente überliefert, sodass die Störung durch das moderne Gräbchen Bef. 772 vermutlich keine Rolle spielte. Westlich der fünf untersuchten Pfostenlöcher sind auch im Luftbild keine Strukturen zu sehen, die als Bestandteile des Hauses angesprochen werden können. Deshalb war das Fehlen eines nordwestlichen Wandgrabens wohl nicht erhaltungsbedingt, zumal die Pfosten des Innengerüsts immerhin noch 0,19–0,46 m tief unter das Planum reichten. Somit sollte auch das moderne Gräbchen Bef. 704, das den Firstpfosten Bef. 705 berührte, keine nennenswerten Störungen verursacht haben. In der Pfostengrube Bef. 707 war eine 0,3 m breite und ebenso tiefe Standspur auszumachen.

Die Maße des Gebäudes sind nur sehr begrenzt zu ermitteln, da in der Grabungsfläche nur ein Bereich von 2,9 m Länge dokumentiert werden konnte. Der vollständige Querriegel war 2,9 m breit und die Ausrichtung betrug etwa 73°.

Ein Relikt der Längsgruben im Norden war wohl – nach dem Abstand zum Standort des mutmaßlichen Mittelpfostens Bef. 703 zu urteilen – der kleine, nur 0,1 m tiefe Grubenrest Bef. 720; das galt vermutlich auch für die gleichfalls dunkelbraun verfüllte und nur noch 0,09 m tiefe Grube Bef. 701. Der nördlich anschließende Befund 700 war immerhin noch 0,33 m tief, aufgrund seiner Lage aber eher eine Ostgrube. Als solche kann auch Befund 698 in etwa 6 m Entfernung angesprochen werden. Südlich des Baus war die Längsgrube durch Befund 708 repräsentiert, der immerhin noch 0,25 m tief reichte. Von ihm lag ein 1,2 m langer Abschnitt in der Grabungsfläche; er setzte sich nach Osten

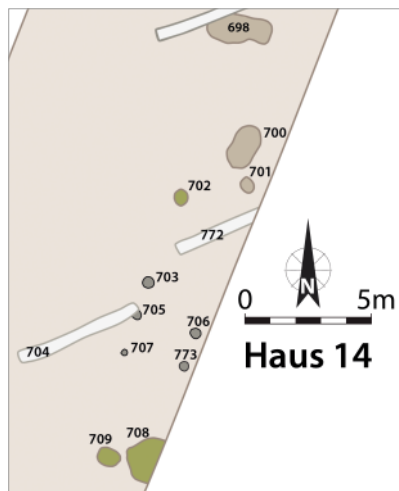


Abb. 42. Haus 14. Grundriss und Befundumfeld.
M. 1:300.. Legende s. **Abb. 7**
(Grafik: P. Odvody, hA).

fort. Im Planum schien Befund 709 ein weiterer Rest der südlichen Längsgrube zu sein, erwies sich im Querschnitt aber als recht massives Pfostenloch. Seine Grube maß im Planum $0,7 \times 0,9$ m und war im Profil $0,62$ m breit. Darin zeichnete sich eine $0,3$ m breite Standspur ab, die $0,53$ m tief erhalten war. Eine strukturelle Beziehung zum Haus ist nicht zu erschließen.

Haus 15 (Abb. 43)

Bautyp : 1b?. – Mittelteil: ?. – Orientierung: $80,4^\circ$. – Gesamtlänge: (9,8 m). – Länge Südostteil: 6,5 m. – Breiten: über Q29 $5,3$ m; SO-Giebelwand $5,7$ m. – Längsgruben: Südseite 752; Nordseite (729), 730. – Weitere zugehörige Gruben: OG (727). – Pfosten des Innengerüsts: Q29 746–747, 750; Q31 745 (DPF?), 748 (DPF), 749 (DPF?); Q39 735, 739, 740 (DPF?); Q40 736–738. – Pfosten der Längswände: Südseite 741–742, 777; Nordseite 733–734, 774–776.

Das südliche Ende von Fläche 13 liegt außerhalb des geomagnetisch prospektierten Bereichs. Dort trat ein Hausgrundriss zutage, der trotz fortgeschrittenem Bodenabtrag sehr vollständig überliefert war (**Abb. 43**). Sein Erscheinungsbild im Planum war auf den ersten Blick das eines lediglich $6,5$ m langen und leicht trapezförmigen Kleinbaus, der nur aus dem Mittelteil mit zwei parallelen inneren Querriegeln bestand. Dieser Eindruck entstand aus der Vollständigkeit und jeweils recht großen befundfreien Bereichen westlich und östlich des Gebäudes. Im Zentrum war mit Befund 748 allerdings ein sicherer Doppelpfosten vorhanden, auch für die Befunde 740, 745 und 749 ist diese Deutung zumindest möglich. Es handelte sich folglich mit größerer Wahrscheinlichkeit um einen Großbau, von dem nur der Südostteil mit deutlich schräg verlaufender östlicher Giebelwand erfasst wurde. Dieser Abschnitt des Hauses war $5,3$ – $5,7$ m breit. Wenn man mehr oder weniger gerade Längswände voraussetzt, ergibt sich eine vergleichsweise starke

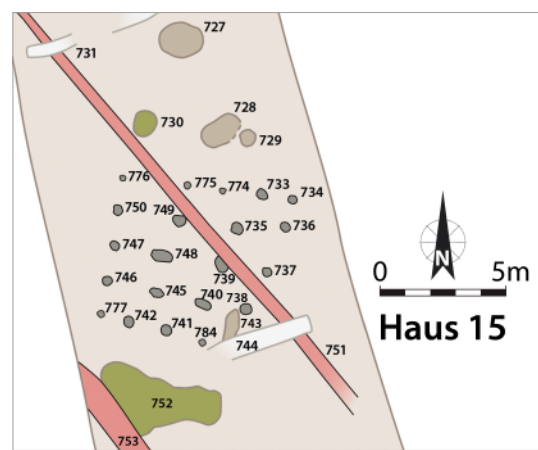


Abb. 43. Haus 15. Grundriss und Befundumfeld.
M. 1:300.. Legende s. **Abb. 7**
(Grafik: P. Odvody, hA).

Trapezform, die in der ältesten Bandkeramik üblich war und in den jüngsten Phasen der LBK wieder vermehrt auftrat.⁸⁰ Ein ältestbandkeramischer Grundriss liegt in diesem Fall nicht vor; die wenigen unspezifischen Scherben aus der Längsgrube Bef. 752 lassen keine Schlüsse über die Zeitstellung innerhalb der LBK zu. Eindeutig nach der Stufe Flomborn entstandenes Material fehlt allerdings bislang auf dem gesamten Fundplatz (s. u.). Vermutlich ist das Gebäude dem Bautyp 1b zuzuordnen, denn der recht große Südostteil mit Doppelpfosten spricht gegen den Typ 1–3. Da es keinen Wandgraben gab, ist auch ein Großbau vom Typ 1a auszuschließen.

Das Areal zwischen den dokumentierten Pfostengruben von Haus 15 und der westlichen Grabungsgrenze von Fläche 13 war bis zu $3,3$ m breit; hier konnten weder im Planum noch im Luftbild eindeutige weitere Befunde identifiziert werden. Der im Boden belassene Bereich zwischen den Flächen 10 und 13 ist an dieser Stelle rund 13 m breit, woraus sich ergibt, dass das Haus höchstens eine Länge von knapp 23 m gehabt haben kann. Die Pfostenstellung aus den Befunden 591–593 lag zu weit nördlich, um zu diesem Grundriss zu gehören.

Innerhalb des Südostteils störte das moderne Gräbchen Bef. 744 den Hausbefund kaum; es berührte zwar den Grundriss, überlagerte aber nur eine Pfostengrube der südlichen Längswand. Das vermutlich römische Gräbchen Bef. 751, das quer durch den Bau verlief, überdeckte teilweise die Pfostengrube Bef. 739 und touchierte Befund 749. Die flache, längliche Grube Bef. 743, die von der Verfüllung her bandkeramisch gewesen sein kann, aber die südliche Längswand störte,

⁸⁰ Die bandkeramischen Hausgrundrisse waren gemeinhin mehr oder weniger rechteckig angelegt. In den jüngeren Phasen traten außerdem leicht oder auch stärker trapezförmige Exemplare auf (MODDERMAN 1970, 103). Vgl. z. B. die spätbandkeramischen, teils ausgeprägt trapezförmigen Häuser im Westen des Verbreitungsgebiets wie in Cuiry-lès-Chaudardes (Dép. Aisne, Frankreich): Siehe COUDARD 1998, 136 Abb. 130.

gehörte sicher nicht zum Grundriss. Die Dreierjoche waren 2,8–3,2 m breit, was zum trapezförmigen Erscheinungsbild beitrug. In Q40 war der Pfosten Bef. 736 aus der Flucht seiner Mittelreihe heraus auffällig weit zur Längswand gerückt. Mit Resttiefen der Pfostengruben von 0,12–0,43 m und der weitgehenden Vollständigkeit des Pfostenschemas war der Südostteil noch sehr gut erhalten.

Auf der Südseite des Gebäudes war die große Längsgrube Bef. 752 am Rand durch den römischen Graben 540/753 gestört, ansonsten aber gut und bis zu 0,72 m tief erhalten. In der zum Haus weisenden Wandung war – wie bei Befund 125 von Haus 3 – ein Grubenofen angelegt worden (Abb. 64–65). Sein schwach verziegelter Bereich ließ auf nur wenige Nutzungen schließen. Den Boden des Ofens bildete eine offensichtlich intentionell eingebrachte Lehmlage, die auch einen größeren Teil der Grubensohle bedeckte.

Auf der nördlichen Seite waren nur geringe Reste der Längsgrube erhalten. Das Grubenrelikt Bef. 730 mit noch 0,13 m Tiefe war der einzige sicher feststellbare Abschnitt. Aufgrund der Verfüllung war Befund 728 sicher nicht bandkeramisch und gehörte wohl zu den sich nördlich anschließenden Spuren der metallzeitlichen Begehung des Platzes. Befund 729 war die 0,6 m tiefe Grube eines mutmaßlichen Pfostens, der dem Grundriss nicht sinnvoll zugeordnet werden kann. In rund 5 m Abstand lag eine mögliche Ostgrube. Dieser 1,1 m tiefe Befund 727 war durchsetzt mit reichlich Holzkohle und Rotlehm, die vermutlich von einem Feuer, das *in situ* gebrannt hatte, herrührten (Abb. 73). Da Funde völlig fehlten, ist es jedoch nicht möglich, die Grube zu datieren, da sie mit schwarzbraunen und eher rötlich braunen Partien auch der metallzeitlichen Zone direkt nördlich von ihr zugeschrieben werden kann.

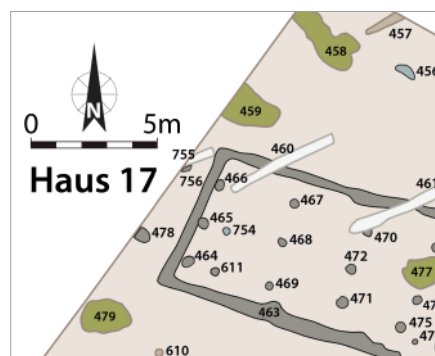


Abb. 44. Haus 17. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300.. Legende s. Abb. 7 (Grafik: P. Odvody, hA).

Haus 17 (Abb. 44)

Bautyp: ?. – Mittelteil: ?. – Orientierung: ca. 57°. – Gesamtlänge: (0,6 m). – Jochbreite: 3,2 m. – Längsgruben: Südseite: 479; Nordseite 459. – Weitere zugehörige Gruben: OG (458). – Pfosten des Innengerüsts: Q29/39(?) 478, 756; Q30/40 464–466.

Nur ein kleiner Teil von Haus 17 wurde am Rand der Grabungsfläche erfasst. Es schloss sich direkt westlich an Haus 9 an und lag in dessen direkter Verlängerung, allerdings wohl deutlich anders ausgerichtet. Im Messbild der Geomagnetik zeigt sich, dass die nördliche Längsgrube Bef. 459 mindestens 11 m lang war – sie reicht nach Westen über die prospektierte Fläche hinaus. Ihre Orientierung ist mit einer Abweichung von etwa 57° von Norden mit der Ausrichtung von Haus 8 vergleichbar, nicht jedoch mit den meisten anderen Häusern des Platzes. Von Befund 459 konnte ein 1,8 m langer Abschnitt untersucht werden. Im parallel zur Grabungsgrenze verlaufenden Querprofil zeichnete sich die südliche, dem Haus zugewandte Hälfte durch eine orangebraune Färbung aus, die daher rührte,



Abb. 45. Haus 17. Querprofil durch die nördliche Längsgrube 459 mit hohem Rotlehmanteil in der dem Haus zugewandten Verfüllung, aber ohne größere Brocken als Hinweise auf einen Brand bzw. einen abgebrochenen Ofen (Foto: N. Fröhlich, hA).

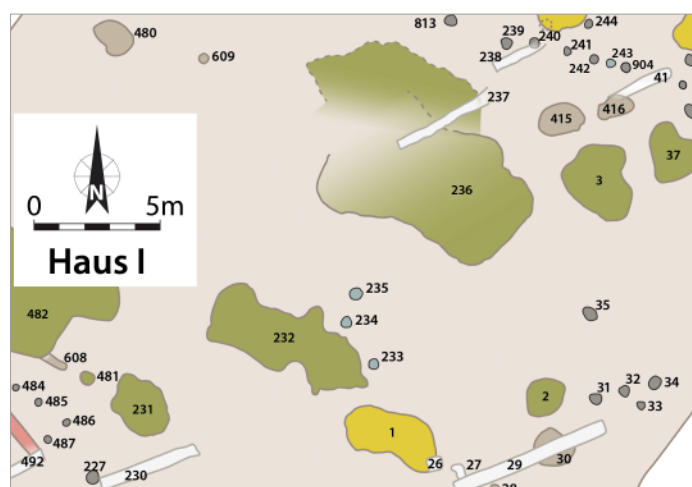


Abb. 46. Haus I. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300. Legende s. Abb. 7 (Grafik: P. Odvody, hA).

dass das Substrat von kleinteiligem Rotlehm geradezu durchsetzt war. Auch im Planum war dies bereits gut zu sehen gewesen (Abb. 45). Für die südliche Längsgrube Bef. 479 finden sich im Messbild der Geomagnetik keine Hinweise für eine unmittelbare Fortsetzung nach Westen.

Beide Längsgruben ragten nach Osten über die letzte eindeutig zu Haus 17 gehörende Querreihe hinaus. Sie endeten auf gleicher Höhe etwa dort, wo sich im Nordwestteil von Haus 9 der Dreierriegel aus den Pfosten Bef. 464–466 befand. Diese Reihe lag leicht schräg zur westlichen Giebelwand, die vom Wandgraben 463 gebildet wurde und berührte diese leicht. Die naheliegende Vermutung, dass sie zu Haus 17 gehörte und dort den östlichen Gebäudeabschluss bildete, wird durch das Querprofil durch die Pfostengrube Bef. 466 und den Wandgraben Bef. 463 gestützt, in dem Letzterer die Pfostengrube offenbar überlagerte, also jünger war (s. o. Haus 9; Abb. 36). Die beschriebene Querreihe verlief zwar annähernd parallel zu den anderen in Haus 9 und wich deutlich von der aus den Pfostenbefunden 478 und 756 bestehenden in Haus 17 ab, gehörte aber dennoch wahrscheinlich zu Haus 17, zumal von diesem weitere Bauteile, die sich westlich der Grabungsfläche befinden, nicht beurteilt werden können. Es bleibt daher auch offen, ob der östliche Gebäudeabschluss als Q30 (Bautyp 2 oder 3) oder als Q40 (Bautyp 1) angesprochen werden muss.

Die Lage der Häuser 9 und 17 zueinander einschließlich der Überschneidung belegt, dass es mindestens zwei Siedlungsphasen gegeben haben muss, denn die beiden Gebäude können nicht gleichzeitig gestanden haben. Zu Haus 17 könnte als Ostgrube Befund 458 gehört haben; möglicherweise handelt es sich aber um die Längsgrube eines weiteren Hauses (Haus III).

Mögliche weitere bandkeramische Häuser

Wie an vielen Plätzen mit unterschiedlicher Befunderhaltung gibt es auch in Klein-Rohrheim mehrere Stellen,

an denen man die Standorte weiterer bandkeramischer Häuser erschließen kann. Letztlich ist es immer Ermessenssache, ob man einen aus wenigen Pfostenbefunden oder anderen Indizien abgeleiteten möglichen Gebäude rest noch als einigermaßen sicher oder eher als fraglich einstuft. So wird das oben beschriebene Haus 10 nur aufgrund einer vollständigen mutmaßlichen Querreihe als solches angesprochen, obwohl von ihm nur Spuren von vier Pfosten und Reste der Längsgruben erhalten waren. Haus 17 verdankt seine Einstufung als wenig zweifelhaft seiner in der Geomagnetik so deutlich erkennbaren nordöstlichen Längsgrube. Im Folgenden sollen noch einige Strukturen beschrieben werden, die als mögliche Relikte bandkeramischer Häuser deutbar sind.

Haus I (Abb. 46)

Längsgruben: Nordseite (236). – Pfosten des Innengerüsts: (234–235). – Pfosten der Längswände: Südseite (233).

Es ist fraglich, ob in Fläche 3 zwischen den Häusern 8 und 9 ein weiteres bandkeramisches Gebäude rekonstruiert werden kann. Lediglich drei Pfostengruben wiesen auf seine Existenz hin, wobei Befund 233 in diesem Fall zur südwestlichen Längswand und die Befunde 234–235 zum dachtragenden Innengerüst gehört haben könnten. Die Ausrichtung und die lang gestreckte Form der Befunde 232 und 236 wiesen diese als Längsgruben aus. Erste lag jedoch zu nahe an den Pfosten, sodass es nicht statthaft ist, diese Grube dem Haus zuzuweisen. Die Struktur, die das Messbild der Geomagnetik innerhalb des Befundes 236 offenbart, macht es wahrscheinlich, dass sich der Grubenkomplex aus zwei parallelen Längsgruben zusammensetzte, wovon der südliche Teil dann zu Haus I zu zählen wäre.

Haus II (Abb. 47)

Orientierung: 89,2°. – Gesamtlänge: (5,1 m). – Breite: 6,1 m. – Längsgruben: Südseite: 370; Nordseite (356–

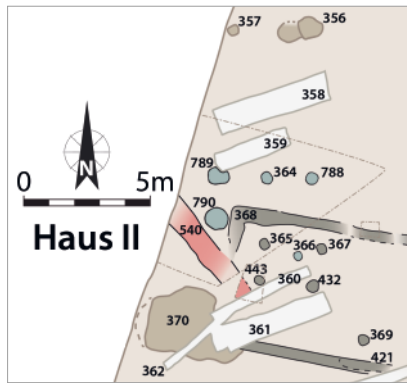


Abb. 47. Haus II. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300. Legende s. **Abb. 7** (Grafik: P. Odvody, hA).

357). – Pfosten des Innengerüsts: 364, 788–790. – Pfosten der Längswände: Südseite (366).

In der Nordwestecke von Haus 2 wurde am Ende der Grabung ein zweites, etwa 0,25 m tieferes Planum angelegt, das der Untersuchung des wohl römischen Grabens Bef. 540/753 diente. Dabei kamen überraschend drei massive, im ersten Planum unentdeckte Pfostenlöcher zum Vorschein (**Abb. 48**). In dieser Tiefe waren sie von einem tiefen Dunkelbraun sowie bestens zu sehen und zu umreißen. Sie bildeten mit der bereits 2016 erkannten Pfostengrube Bef. 364 einen rechten Winkel an der Gebäudeecke, lagen mit einer 89,2° betragenden Abweichung von der Nordachse aber nicht in gleicher Ausrichtung wie Haus 2. Die Anordnung lässt eher darauf schließen, dass es sich hier um Reste eines anderen Gebäudes handelte, das größtenteils außerhalb der Grabungsfläche lag. Da das geomagnetisch untersuchte Areal genau hier endet, liegen auch von dieser Seite keine weitergehenden Informationen vor. Wenn man unterstellt, dass die Pfostenbefunde 788, 364 und 789 zur Firstpfostenreihe gehörten

und es sich bei Befund 790 um einen Mittelpfosten handelt, kann der Pfosten Bef. 366, der innerhalb des Nordwestteils von Haus 2 keinen ersichtlichen Zweck erfüllte, als Wandpfosten dieses zusätzlichen Gebäudes angesehen werden. Damit ergeben sich für Haus II eine Jochbreite von 3,2 m und eine Breite von insgesamt etwa 6 m.

Die Lage der großen Grube 370, die den nordwestlichen Wandgraben 368 von Haus 2 störte, lässt eine Ansprache als südliche Längsgrube zu. Der Bau, der größtenteils außerhalb der Grabungsfläche liegt, wäre demnach jünger als Haus 2. Eine wünschenswerte Erweiterung des zweiten Planums war zeitlich nicht mehr möglich. Aufgrund der Abstände zwischen den drei Querreihen von 1,9 bzw. 1,7 m ist dennoch zu vermuten, dass der Südostteil des Gebäudes erfasst wurde, zumal weiter östlich keine potenziellen Bauelemente zutage kamen. Aufgrund ihrer Ausrichtung und des Endes auf gleicher Linie mit der wahrscheinlichen Q40 könnten die Befunde 356–357 Reste der nördlichen Längsgrube sein. Allerdings wäre ihr Abstand zur Längswand mit etwa 2 m recht groß gewesen.

Haus III (**Abb. 49**)

Orientierung: ca. 41°. – **Gesamtlänge:** (6,1 m). – **Breite:** (5,8 m). – **Längsgruben:** Südseite 458. – **Pfosten des Innengerüsts:** 455. – **Pfosten der Längswände:** Südseite 456; Nordseite (260).

Die längliche Form der Grube 458 deutet an, dass sie als Längsgrube zu einem weiteren Haus gehört haben konnte. Nach den Ergebnissen der Geomagnetik setzte sie sich anscheinend nicht weit nach Westen fort, sodass ihre Länge von 3,1 m bis zur Grabungsgrenze das einzige sichere Maß darstellt. Ihre Verfüllung war am südöstlichen Ende geprägt von einer Konzentration aus klein-



Abb. 48. Haus II. Zweites Planum an der Nordostecke von Haus 2. Mit Lockermaterial verfüllte drei Profilschnitte von 2016 durch Wandgraben 368 von Haus 2, dessen Schenkel und Giebelwand schlecht anpassen. Deutlich heben sich die drei neu entdeckten Pfostenbefunde 788–790 von Haus II ab; im Hintergrund verläuft diagonal der wohl römische Graben 540/753. Blickrichtung nach Westen (Foto: N. Fröhlich, hA).

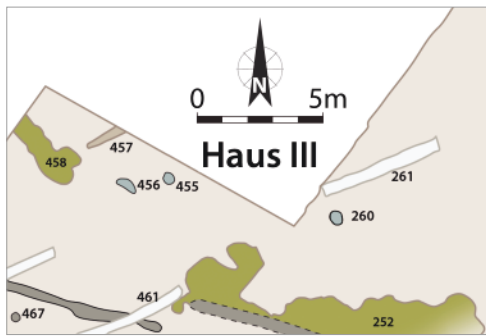


Abb. 49. Haus III. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300. Legende s. **Abb. 7** (Grafik: P. Odvody, hA)..

teiliger Holzkohle und Rotlehm (**Abb. 50**). Möglicherweise gehörten die nordöstlich gelegenen Pfostenbefunde 455 und 456 zum Innengerüst bzw. zur südlichen Längswand. Eine überzeugende Gebäudebreite von 5,8 m kann auch noch Befund 260 in Fläche 3 als Pfosten der nördlichen Längswand einschließen. Ein solches Haus wäre zumindest etwa 12 m lang. Mit einer Ausrichtung von rund 41° wäre es für den Fundplatz recht stark nach Norden ausgerichtet. Die längliche Grube Bef. 457 ist nicht als Bauelement interpretierbar.

Haus? IV (**Abb. 51**)

Orientierung: 17,1°. – **Gesamtlänge:** (7,2 m). – **Längsgruben:** Südseite 520; Nordseite 531. – **Weitere zugehörige Gruben:** sonstige Grube (534). – **Pfosten des Innengerüsts:** (514), 518–519, (528–529), 530, (794). – **Pfosten der Längswände:** Nordseite (795).

In einem sehr stark abgetragenen Bereich der Grabungsfläche lieferten die beiden Befunde 520 und 531 einen Hinweis auf ein weiteres bandkeramisches Gebäude. Insbesondere die lang gestreckte Form der Grube 520 macht sie als Längsgrube plausibel; darüber hinaus war die ihr zugewandte Seite des Grubenkomplexes Bef. 531 relativ gerade und ähnlich ausgerichtet. Der Abstand dazwischen betrug 7,5 m, was der Deutung ebenfalls nicht widerspricht. Die Pfostenlöcher 518–519 und 530 wären die einzigen naheliegenden Zeugnisse des eigentlichen Grundrisses. Bei der Analyse von Haus 6 konnten allerdings mehrere Pfosten nicht diesem Gebäude zugewiesen werden. Möglicherweise gehörten die Gruben der Pfosten Bef. 794–795 zu diesem noch schlechter erhaltenen Haus. Mit einer 17,1° betragenden Abweichung von Norden wäre dieses für den Fundplatz nur wenig

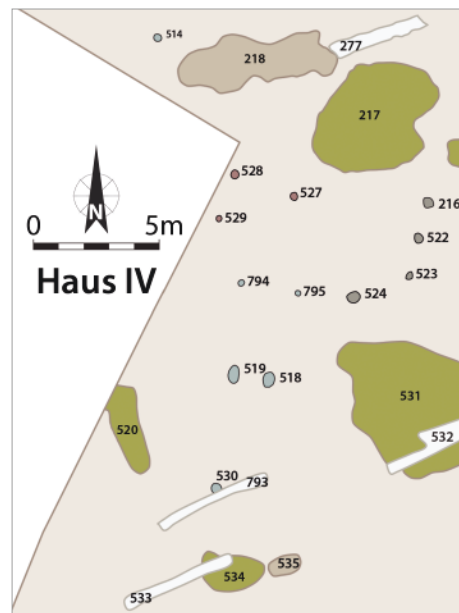


Abb. 51. Haus IV. Grundriss und Befundumfeld. M. 1:300. Legende s. **Abb. 7** (Grafik: P. Odvody, hA).

nach Westen ausgerichtet, wenn man eine Flucht über die Befunde 518 und 794 bildet, was gut mit den mutmaßlichen Längsgruben vereinbar wäre. Interessanterweise läge in der Verlängerung nach Nordwesten nicht nur der eher zu einem metallzeitlichen Vierpfostenbau gehörende Pfostenbefund 529, sondern auch Befund 514, der am Rand von Fläche 8 sicher nicht zu Haus 7 gehört haben kann. Aufgrund der Distanz und des nicht ausgegrabenen Bereichs dazwischen muss es aber Spekulation bleiben, ob der Pfosten in diese Betrachtung einbezogen werden kann. Vor dem Südostteil lag mit Befund 534 eine mögliche sonstige Grube.

Die geografische Ausrichtung der Klein-Rohrheimer Häuser

Die auffällige Ähnlichkeit in der geografischen Ausrichtung linearbandkeramischer Häuser, d. h. deren Abweichung von der Nord-Süd-Achse, beschrieb zuerst Edward Sangmeister.⁸¹ Er ging davon aus, dass „Orientierungsgruppen“ mit gleicher Ausrichtung auf einheit-

⁸¹ SANGMEISTER 1951.

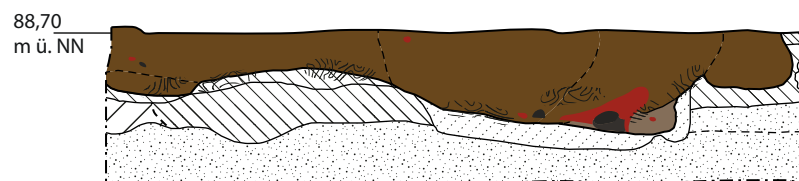


Abb. 50. Haus III. Längsschnitt durch die mögliche südliche Längsgrube 458. Der von Rotlehm und Holzkohle geprägte Bereich ist durchsetzt mit verkohltem organischem Material. Profil gegen Norden. M. 1:40. Legende s. **Abb. 9** (Grafik: R. Schneider, hA).

liche Bauphasen schließen lassen. Diese Annahme ist aufgrund von Überschneidungen gleich ausgerichteter Häuser nicht haltbar, außerdem widersprechen ihr die inzwischen gewonnenen Kenntnisse über die Feinchronologie innerhalb der Siedlungen.⁸² Elke Mattheußer kommt in ihrer Untersuchung der Ausrichtungen bandkeramischer Häuser zu dem Schluss, dass die Orientierungen im Wesentlichen ein kulturelles Phänomen sind, das nicht von technischen Notwendigkeiten wie der vorherrschenden Windrichtung abhängt.⁸³ Nach den vergleichsweise einheitlich nordexponierten Gebäuden der ältesten Bandkeramik⁸⁴ ist im Verlauf der LBK bezüglich der Ausrichtung der Häuser eine Trennung zwischen dem westlichen und dem östlichen Verbreitungsgebiet festzustellen. Während die Gebäude der westlichen Hälfte mehr oder weniger NW–SO ausgerichtet sind, finden sich weiter östlich solche, die stark genordet bzw. sogar NO–SW ausgerichtet errichtet wurden.⁸⁵ Dieser Trend zeigt sich auch innerhalb von Fundplätzen mit ältester Bandkeramik und jüngeren Häusern.⁸⁶ Innerhalb des östlichen Verbreitungsgebiets fallen Hausgrundrisse in Polen nach der äLBK aus dem in den südlich davon gelegenen Regionen üblichen Rahmen, da sie in ihrer Ausrichtung recht weit nach Westen tendieren. Sie ähneln damit denen des westlichen Mitteleuropa. Am stärksten ist die Westexposition an der westlichen Peripherie des linearbandkeramischen Verbreitungsgebietes in Frankreich. Im Rheinland ist die Schwankungsbreite hinsichtlich der geografischen Ausrichtung groß⁸⁷, wobei der lange besiedelte Fundplatz Langweiler 8 besonders auffällt. Die dortige Spanne beträgt 19–72°.⁸⁸ An diesem Platz lässt sich ein mittelstarker Zusammenhang zwischen der Datierung und den vorkommenden Ausrichtungen feststellen. Das ist unabhängig davon, ob man von den messbaren Häusern nur diejenigen betrachtet, deren Gefäßinventar eine Datierung mittels der Keramikchronologie erlaubt oder auch die fundarmen bzw. fundleeren Gebäude einbezieht, die nach den Prämissen des Hofplatzmodells zeitlich eingeordnet wurden. Wenn auf größerer Ebene die Zeitblöcke Flomborn, mittlere LBK und jüngere/jüngste LBK verglichen werden, unterscheiden sich die ersten beiden signifikant, die letzten beiden jedoch nicht – die Entwicklung zu immer stärkerer Ausrichtung nach Westen schwächte sich in Langweiler 8 im Lauf der Zeit also ab, und im letzten Zeitblock kann außerdem anhand der insgesamt geringeren

Schwankungen auf eine zunehmende Vereinheitlichung geschlossen werden.⁸⁹ Gleichwohl wird anhand der erheblichen Variabilität innerhalb der Hausgenerationen bzw. Zeitblöcke deutlich, dass die Veränderungen der Ausrichtung im Laufe der Zeit nicht lediglich einen kontinuierlichen Wandel repräsentieren, den man mit stilistischen Entwicklungen vergleichen könnte, sondern auch andere, noch nicht schlüssig erklärte Faktoren eine wichtige Rolle spielten. Abgrenzbare Siedlungsteile mit einheitlicheren Ausrichtungen konnten nicht festgestellt werden, sodass die Westexposition in Langweiler 8 auch kein Merkmal war, das soziale Gruppen erkennen ließe, die ihre Neubauten anhand gemeinschaftlicher Prinzipien ausrichteten.

Da neben der Entwicklung in der Zeit die geografische Lage den statistisch aussagekräftigsten Faktor für die Betrachtung der Ausrichtung bandkeramischer Häuser bildet, sind markante Abweichungen von der in der Region erwartbaren Ausrichtung erklärungsbedürftig. Dabei ist zu beachten, dass angesichts der vorkommenden Schwankungen innerhalb von Regionen und Siedlungen kleinere Differenzen nicht überbewertet werden dürfen. Für Mattheußers Untersuchung standen nur zwei hessische Fundplätze mit wenigen Häusern zur Verfügung, beide mit mittleren Orientierungen unter 50°.⁹⁰ Eine neue Zusammenstellung von Wiebke Hoppe führt außer den beiden von ihr bearbeiteten Plätzen Hof Schönau, Lkr. Groß-Gerau, und Ebsdorfergrund-Wittelsberg, Lkr. Marburg-Biedenkopf, acht weitere Plätze auf, die für den Vergleich mit den Häusern aus Klein-Rohrheim eine breitere Basis bilden.⁹¹ Mittlere Abweichungen von der Nordachse, die über 50° betragen, kamen bei den Häusern der beiden genannten hessischen Siedlungen vor, außerdem bei den Gebäuden in Lahnau-Waldgirmes, Lahn-Dill-Kreis, und Bad Homburg–Ober-Erlenbach, Hochtaunuskreis.⁹² In der Zusammenstellung liegt lediglich ein einzelner Wert in Ober-Erlenbach über 60°, an den beiden Plätzen Hof Schönau und Wittelsberg hingegen liegen die meisten Werte zwischen 51 und 69,5° (Mittelwert 58,9°) bzw. zwischen 50 und 65° (Mittelwert 55,1°) – dort kommen bis zu 72° vor.

In **Abb. 52** wurden diese Plätze mit starken Westausrichtungen der Trendkarte von Mattheußer hinzugefügt.⁹³ Die auffällige Stellung Klein-Rohrheims wird dabei unmittelbar deutlich. Die dortigen starken Westausrichtungen, die im Mittel bei 75,5° liegen und bis zu 84,5° betragen, fallen deutlich aus dem Vergleichsrahmen heraus. Für die Analyse wurden nur die zehn gut

⁸² NETH 1999, 98.

⁸³ MATTHEUSSER 1991. Der Annahme, dass vorherrschende Windrichtungen einen größeren Einfluss auf die Ausrichtung der Häuser gehabt haben (z. B. KIND 1989, 109), widersprechen bereits die Schwankungen, die innerhalb einzelner Fundplätze mit gleichen Wetterbedingungen auftreten.

⁸⁴ MATTHEUSSER 1991, 25–27 Abb. 27–30.

⁸⁵ Ebd. 17–24 Abb. 22, 24; Neth 1999, 99 Abb. 69.

⁸⁶ MATTHEUSSER 1991 Abb. 37.

⁸⁷ Ebd. 5–7 Abb. 2–3.

⁸⁸ FRÖHLICH 2017, 399–402 Abb. 232–234.

⁸⁹ Außerdem ist eine dichtere Bebauung offenbar ein Grund für eine größere Einheitlichkeit, obwohl die Häuser nicht gleichzeitig bestanden haben (NETH, 1999, 99 Abb. 70).

⁹⁰ MATTHEUSSER 1991 Abb. 22a.

⁹¹ HOPPE 2016, 209–212 Abb. 132–134 Tab. 60.

⁹² Vgl. FRÖHLICH 2006, 23.

⁹³ MATTHEUSSER 1991 Abb. 24.

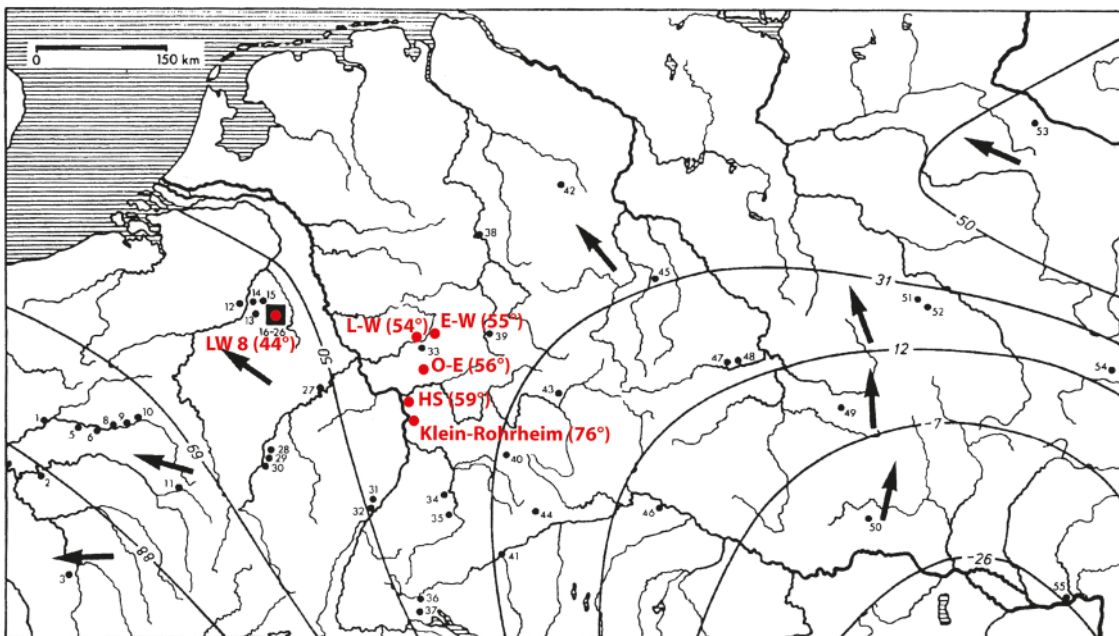


Abb. 52. Trendkarte der mittleren Orientierungen linearbandkeramischer Häuser der Stufe Flomborn bis zur jüngsten Bandkeramik nach MATTHEUSSER (1991 Abb. 24). Ergänzt um einige im Text erwähnte Fundplätze: L-W – Lahnau-Waldgirmes, E-W – Ebsdorfergrund-Wittelsberg, HS – Hof Schönau (nach HOPPE 2016, 209–212), O-E – Bad Homburg–Ober-Erlenbach (FRÖHLICH 2006, 23), LW 8 – Langweiler 8 (FRÖHLICH 2017, 399–402).

messbaren Hausgrundrisse herangezogen.⁹⁴ Durch die Hinzunahme der Häuser 6, 17 und II verändert sich das Ergebnis nicht (Mittelwert 76,0°) und selbst wenn man auch alle unsicheren Gebäude einbezieht, liegt der Mittelwert noch bei überdurchschnittlichen 66,1°. Unter den sicher messbaren Grundrissen fällt Haus 8 mit einem Wert von 57,2° auf, wodurch es sich in andere Fundplätze bestens eingliedern würde. Für die Häuser 1–3, wahrscheinlich auch die Häuser 6 sowie 7 und 15 mit über 80° gilt das eindeutig nicht. Dies ist umso bemerkenswerter, als die kräftige Orientierung nach Westen sich in dieser Siedlung auch noch dem chronologischen Trend widersetzt, demzufolge dieses Merkmal sich in den jüngeren Phasen verstärkt. Bautypologisch sind viele der Klein-Rohrheimer Häuser ja in die frühe Flombornzeit einzuordnen und das – wenn auch spärliche – Fundmaterial widerspricht dieser Einschätzung keineswegs.

Interessant ist außerdem die Beobachtung, dass unter den unsicher rekonstruierten Häusern eine viel größere Variationsbreite auftritt und sie mit Ausnahme von Haus II insgesamt überwiegend nördlicher tendieren. Eine ähnliche Beobachtung wird für den niederländischen Fundplatz Maastricht-Cannerberg (Prov. Limburg, Niederlande) beschrieben⁹⁵, ohne dass es dafür eine naheliegende Erklärung gäbe – außer der, dass hier vielleicht die Unsicherheiten bei der Interpretation solcher Phänomene betont werden. Diese Siedlung fällt im Übrigen wie Klein-Rohrheim innerhalb ihrer Region

durch deutlich stärker nach Westen ausgerichtete Häuser auf.

Überhaupt kommen Ausrichtungen um und über 80° auch andernorts hin und wieder vor. In Nordhessen ist ein Grundriss aus Immenhausen, Lkr. Kassel, mit ca. 78° anzuführen⁹⁶ und im Messbild der Geomagnetik von Homberg-Wernswig, Schwalm-Eder-Kreis, sind im Südteil der Siedlung mehrere derart ausgerichtete Hausbefunde zu erkennen.⁹⁷ Die Siedlung von Bischoffingen, Stadt Vogtsberg im Kaiserstuhl, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald, fällt durch vier Häuser mit einer Ausrichtung von 69°, 85° und zweimal 86° ebenfalls auf, wobei der am stärksten nach Norden ausgerichtete Bau zum Typ 1b–1c gehört und deshalb an diesem Platz zumindest die chronologische Tendenz zu bestätigen scheint⁹⁸. Diese Parallelen erheben nicht den Anspruch der Vollständigkeit. Sie unterstreichen vielmehr, dass in der LBK Ausnahmen von der Regel auch im Hausbau immer wieder zu finden sind und weiterer Erforschung harren.

Längsgruben

Tiefe Gruben innerhalb von Längsgruben

Bei der Bearbeitung der Klein-Rohrheimer Längsgruben fiel es auf, dass diese in einigen Fällen ursprünglich nicht

⁹⁴ Häuser 1–5, 7–9, 13 und 15.

⁹⁵ VAN WIJK 2016, 101 f.

⁹⁶ KNEIPP 2006 Abb. 1.

⁹⁷ Ebd. Abb. 4.

⁹⁸ HOEPER u. a. 2011, 73 Abb. 38.

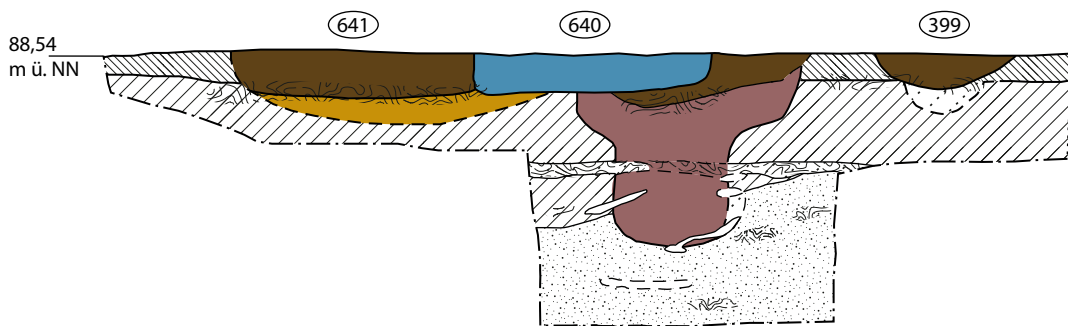


Abb. 53. Haus 1. Schachtartige Vertiefung in der südlichen Längsgrube 641 mit moderner Störung 640. Profil gegen Norden. M. 1:40. Legende s. **Abb. 9** (Grafik: R. Schneider, hA).

nur die üblichen unregelmäßigen Unterkanten besaßen. Diese führen oft dazu, dass ihre bislang der Erosion entgangenen Reste als Kette mehrerer, vermeintlich getrennter Befunde erscheinen. Vielmehr fanden sich innerhalb der Längsgruben wiederholt kessel- oder schachtartige Vertiefungen, die deutlich weiter in den Boden reichten als der jeweilige Rest des Befundes. Form, Maße und Verfüllung waren in diesen Partien nicht einheitlich, sodass sich keine allgemeingültige Deutung aufdrängt. Interessant scheint aber die Beobachtung, dass diese Strukturen im Südteil der Siedlung recht regelmäßig auftraten, bei den Häusern 1 und 5 sogar auf beiden Hausseiten, im Nordteil – von einer

Ausnahme (Bef. 482) abgesehen – aber nicht. Gemeinsam ist allen, dass es sich nach dem Erscheinungsbild in den Profilen nicht um spätere Eingrabungen handelt, da über sie jeweils die übliche braune bis schwarzbraune Längsgrubenverfüllung hinwegzieht. Sie wurden also gleich bei der Anlage der Längsgruben ausgehoben oder bestanden bereits vorher. Wie regelmäßig solche Befunde in bandkeramischen Siedlungen vorkommen, ist nicht ohne Weiteres feststellbar, da Grubenprofile oft nicht so detailliert vorgelegt werden wie Funde oder Hausgrundrisse und wenn, dann bevorzugt außergewöhnlich geformte oder verfüllte. Klar ist, dass steilwandige „Schächte“ in Siedlungen der ältesten Bandkeramik



Abb. 54. Haus 1. Schachtartige Vertiefung in der südlichen Längsgrube 641 mit rosafarbenem Sediment, durchzogen vom Kalkanreicherungshorizont; darüber mittelbraune Grubenfüllung, links durch das hellbraune moderne Gräbchen 640 abgeschnitten. Profil gegen Norden (Foto: N. Fröhlich, hA).

kaum vorkommen.⁹⁹ In dieser Zeit waren allerdings generell weniger Gruben vorhanden und die Variationsbreite hinsichtlich Form, Größe und Lage war geringer als in den späteren Abschnitten der LBK. Die 1619 untersuchten bandkeramischen Gruben aus Langweiler 8 wurden von Ulrich Boelicke bearbeitet und klassifiziert.¹⁰⁰ Trotz der großen Befundzahl sind an diesem Platz solche kesselförmigen Vertiefungen innerhalb von Längsgruben offenbar nicht in einer Menge aufgetreten, die dazu geführt hätte, dass für sie eine eigene Kategorie gebildet worden wäre. Sie werden aber auch weder bei den nicht klassifizierbaren noch den besonderen, im Detail beschriebenen Gruben erwähnt, was den Schluss zulässt, dass sie in dieser großen, recht umfassend gegrabenen Siedlung gänzlich fehlten.¹⁰¹

Im Folgenden sollen die Klein-Rohrheimer Exemplare dieser besonders tiefen Längsgrubenabschnitte knapp beschrieben werden. Dabei wird sich deutlich zeigen, dass es sich hierbei nicht um eine einheitliche Gruppe mit mutmaßlich gleichen Funktionen handelt. Gemeinsam ist ihnen, dass sie aufgrund ihrer mehr oder weniger geschichteten Verfüllungen längere Prozesse und verschiedene Aktivitäten widerspiegeln. Sie erreichten außerdem den anstehenden Sand, weshalb die Lehmentnahme für den Hausbau nicht der primäre Zweck ihres Entstehens gewesen sein kann.¹⁰² Viele von ihnen, aber nicht alle, wiesen im unteren Teil ihrer Verfüllung eine Konzentration von Asche bzw. kleinen Holzkohlestücken und Rotlehm auf.

Längsgruben Haus 1 (Abb. 53–56)

Das untypischste Erscheinungsbild dieser Befundgruppe wies die schachtartige Eingrabung im Bereich der südlichen Längsgrube Bef. 641 von Haus 1 auf (Abb. 53–54). Der zunächst trichterförmige und dann steilwandige und 0,6 m schmale Schacht reichte noch 1,0 m unter das Planum bis tief in den anstehenden Sand hinein. Die für bandkeramische Befunde ungewöhnliche Rosafärbung ließ zunächst an eine spätere Eingrabung denken (Abb. 54). Trotz der Störung durch das moderne Gräbchen 640 konnte man jedoch im oberen Teil die Verfüllung der Längsgrube gut erkennen. Es hatte eher den Anschein, dass diese den Schacht oben ungleichmäßig kappte, als

⁹⁹ Vgl. STÄUBLE 2005, 71 zu einem Fall in Haus 19 von Schwanfeld in Unterfranken. Am selben Fundplatz kann ein weiteres Beispiel in der westlichen Längsgrube von Haus 16 angeführt werden (LÜNING 2011, 28 f.). Jens Lüning verwendet für solche Befunde den Begriff „Schachtgrube“. Er vermutet, dass solche Eintiefungen zu Riten gehören, die dem Hausbau vorangingen (frdl. mündl. Mitt.).

¹⁰⁰ BOELIKE 1988, Abb. 293.

¹⁰¹ Eine gezielte umfassende Suche nach Beispielen aus anderen Siedlungen konnte an dieser Stelle nicht geleistet werden, scheint aber in anderem Rahmen wünschenswert zu sein.

¹⁰² Vgl. KIND 1989, 91.

dass sie schlicht ein späteres, aber kontinuierlich entstandenes Verfüllungsstadium repräsentierte. Die Verfärbung des Schachts ist auf jeden Fall erklärbar: Der in der Tiefe anstehende und vom Befund erreichte Sand weist teilweise den gleichen Rosaton auf.¹⁰³ Augenscheinlich wurde der Schacht zu einem mangels Funden

¹⁰³ Wie an anderen Stellen auch, zog sich ein kräftiger Kalkanreicherungs-horizont auf der gleichen Höhe wie im natürlichen Boden auch durch den Befund.

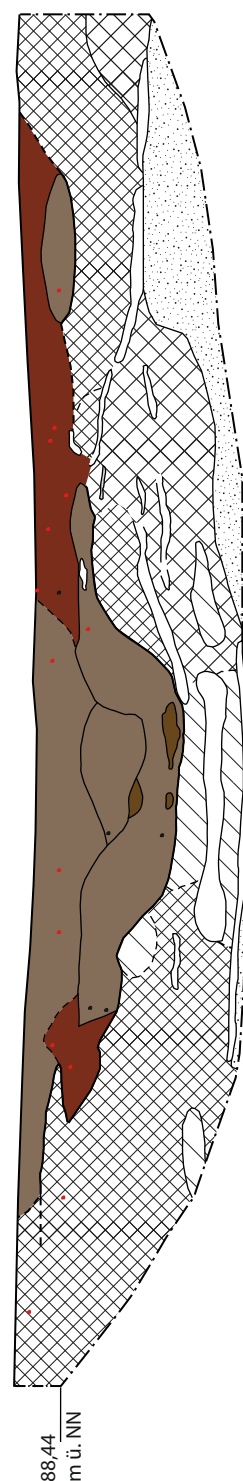


Abb. 55. Haus 1. Ostgrube 668. Die schachtartige Vertiefung wird vom Querprofil gegen Osten randlich erfasst. Unter dem Befund zeigen sich besonders mächtige Kalkausfällungen. M. 1:40. Legende s. Abb. 9 (Grafik: R. Schneider, hA).

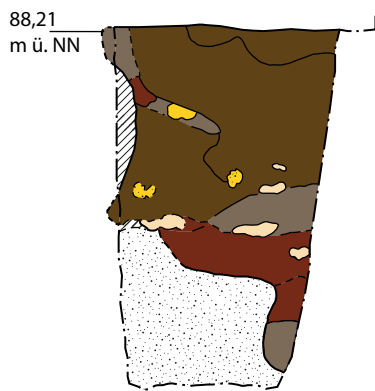


Abb. 56. Haus 1. Schachtartige Vertiefung in der Ostgrube 668. Deutlich erkennbar ist in einem späteren Verfüllungsstadium von Osten (links) her Material eingestürzt. Profil gegen Süden; Oberkante 0,8 m unter Geländeoberfläche. M. 1:40. Legende s. **Abb. 9** (Grafik: R. Schneider, hA).

nicht erschließbaren Zweck ausgehoben und dann nach kurzer Zeit mit demselben Material wieder verfüllt, denn der Sand wäre bei längerer Lagerung an der Oberfläche sicher nicht mehr so rein gewesen, dass er ohne dunklere Flecken wieder in die Grube hätte gelangen können. Ähnlich muss man sich das vermutlich bei der Grube Bef. 638 vorstellen, deren Verfüllung im unteren Abschnitt der Umgebung derart gleich, dass die wahre Tiefe erst nach einer Zeit des Verwitterns erschlossen werden konnte (**Abb. 14**).

Völlig anders stellten sich die Vorgänge auf der Nordseite des Hauses in Befund 668 dar. Es handelte sich dort um den einzigen Fall, in dem die steilwandige Vertiefung sich in der Ostgrube statt in der Längsgrube befand. Im zunächst angelegten Querprofil (**Abb. 55**) konnte man bereits eine zentrale, immerhin 0,8 m

unter das Planum reichende und am Boden relativ flache Zone ausmachen, die, für sich genommen, aber nicht weiter auffällig gewesen wäre. Da der Gesamtbefund sich insbesondere im Planum sehr schlecht fassen und umgrenzen ließ, wurde östlich des Profils kleinräumig 0,45 m tiefer ein zweites Planum angelegt. In diesem trat deutlich eine mächtige, fast kreisrunde und 2,0 m durchmessende Eingrabung hervor. Sie reichte im Profilschnitt dann noch 1,8 m tiefer (**Abb. 56**). Mit 2,6 m unter der Geländeoberfläche handelte es sich um den tiefsten Befund der Grabung. Die Wandung verlief zunächst steil. Auf eine Stufe mit ebenem Boden folgte ein weiterer steiler Abfall in einen schmaleren Schacht. Das Sediment bestand aus diversen unterschiedlichen Schichten und Paketen, die von verschiedenen Verfüllereignissen zeugten.

Längsgrube Haus 3 (**Abb. 57**)

Einen Sonderfall unter den hier beschriebenen steilwandigen Vertiefungen bildete die nördliche Längsgrube Bef. 125 von Haus 3, in deren zum Haus gewandte Grubenwand man einen Ofen gebaut hatte (s. u.). Sie reichte 0,8 m tief und war 1,1 m breit. Die muldenförmige Sohle und der hohe Asche- bzw. Holzkohleanteil in der unteren Verfüllungsschicht sind sicherlich auf den Ofen zurückzuführen. Die genaue Abgrenzung dieses Bereichs vom darüber liegenden, wie üblich homogen dunkelbraunen Sediment war aufgrund der Überprägung durch eine besonders starke Kalkausfällung nicht möglich (**Abb. 57; 63**). Aus dem oberen Teil konnten für den Platz relativ viele Funde geborgen werden.

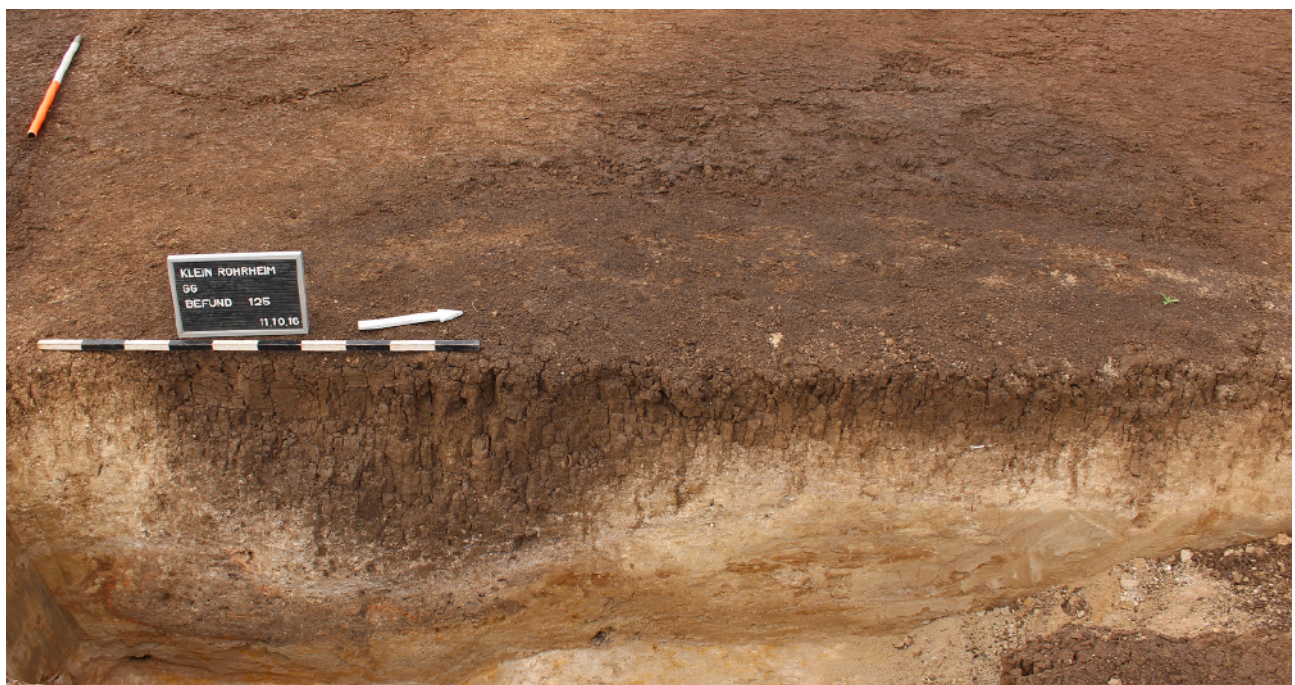


Abb. 57. Haus 3. Querprofil durch die nördliche Längsgrube 125 mit kesselartiger Vertiefung und in die Grubenwand gegrabenen Ofen (Foto: N. Fröhlich, hA).

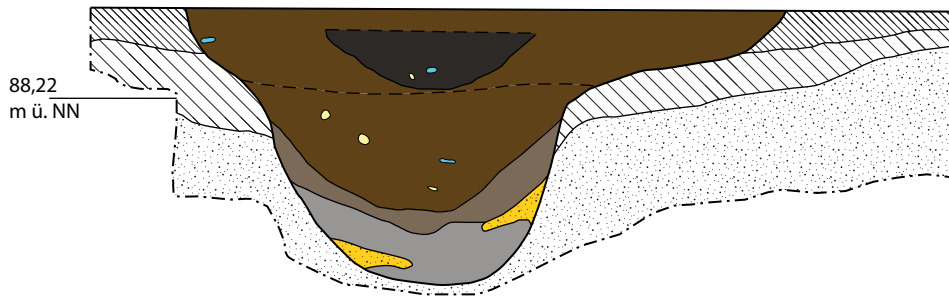


Abb. 58. Haus 4. Querprofil durch die nördliche Längsgrube 159 mit kesselartiger Vertiefung gegen Westen, im unteren Teil mit viel Asche bzw. Holzkohle sowie Spuren von eingestürztem Material aus den Grubenwänden. Darüber starke Kalkanreicherung. M. 1:40. Legende s. **Abb. 9** (Grafik: R. Schneider, hA).

Längsgrube Haus 4 (Abb. 58)

In der mächtigen nördlichen Längsgrube 159 von Haus 4, die großteils bis zu 0,6 m tief war, lag eine kesselartige Eintiefung von 2,9 m Durchmesser, die noch 1,4 m unter das Planum reichte. Anders als die meisten der hier behandelten Schächte hatte sie aber trotz steiler Wände eine eher muldenförmige Gestalt. In der Tiefe war das Sediment durchsetzt mit Asche bzw. Holzkohlestücken. Die obere, homogen schwarz- bis dunkelbraune Verfüllung enthielt vergleichsweise viele Funde, unter anderem Fragmente vom Rothirschgeweih und von einer menschlichen Ulna. Der Übergang zwischen den beiden Bereichen wurde durch die übliche, hier besonders ausgeprägte, Kalkanreicherung überlagert.

Längsgruben Haus 5 (Abb. 59–60)

Von den meist etwa runden, kesselartigen Grubenabschnitten unterschied sich das östliche Ende der südlichen Längsgrube Bef. 165 von Haus 5 durch eine etwa ovale Form: Schräg zur Längsachse des Gebäudes war dieser Schacht nur ca. 0,5 m breit (**Abb. 59a**), aber 1,8 m lang (**Abb. 59b**). Im Planum wirkte dieser sehr schlecht sichtbare Bereich eher so, als ob hier nur ein schmaler Fortsatz der Längsgrube deren Abschluss bilde. Die massive Eintiefung wurde erst bei der Untersuchung des Gegenkastens hinter dem Längsprofil deutlich. Das dann angelegte Längsprofil des Schachtes war deshalb oben nach Süden hin gestört. Es zeigte sich ein steilwandiger

Befund, der sich im unteren Teil leicht erweiterte, mit mehr oder weniger ebenem Boden. Die Verfüllung war wie bei Befund 668 von Haus 1 aus diversen, sehr verschiedenen Paketen zusammengesetzt, was auf mehrere Einstürze schließen lässt. Die Grube war noch 0,88 m tief erhalten.

Innerhalb der nördlichen Längsgrube Bef. 192 besaß Haus 5 eine weitere, diesmal wieder ganz typische kesselartige Vertiefung. Sie war 1,4 m breit und die Wände fielen steil bis auf 0,9 m unter das Planum ab. Über dem recht ebenen Boden lag eine schwarzgraue Schicht, die von Asche bzw. Holzkohle durchsetzt war, aber keine bergbaren Fragmente enthielt (**Abb. 60**). Darüber befand sich ein etwa 0,4 m mächtiges Paket, das sich aus fleckig bis gebändert angeordnetem, rötlich braunem bis dunkelgraubraunem und schluffigem Material zusammensetzte. Darin befanden sich sehr viel Holzkohle und Rotlehm. Aufgrund der Bänderung kann hier auf einen längeren Sedimentationsprozess geschlossen werden. Der

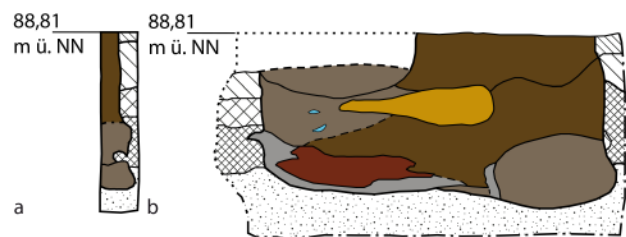


Abb. 59. Haus 5. Länglich ovale, schachtartige Vertiefung am östlichen Ende der südlichen Längsgrube 165. (a) Querprofil gegen Nordosten; (b) Längsprofil gegen Nordwesten. M. 1:40. Legende s. **Abb. 9** (Grafik: R. Schneider, hA).

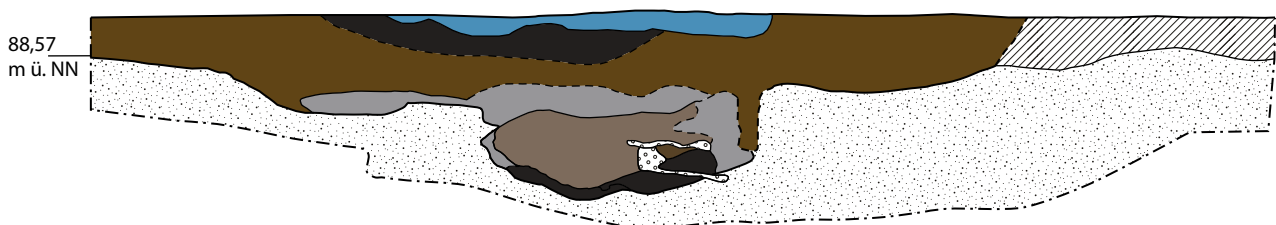


Abb. 60. Haus 5. Querprofil gegen Westen durch die nördliche Längsgrube 192 mit kesselartiger Vertiefung, deren Verfüllung mit kleinteiliger Holzkohle und Rotlehm durchsetzt war, gestört durch moderne Gräbchen. M. 1:40. Legende s. **Abb. 9** (Grafik: R. Schneider, hA).



Abb. 61. Haus 8. Östlicher Querschnitt durch die nördliche Längsgrube 482. Die kesselförmige Eintiefung am nördlichen Rand (links) war im unteren Teil durchsetzt mit Holzkohle- und Rotlehmteilchen (Foto: N. Fröhlich, hA).

Übergang zur oberen, homogen dunkel- bis schwarzbraunen, lehmigen Verfüllung, in der die meisten Funde lagen, war auch hier durch die mächtige Kalkanreicherung in dieser Tiefe verschleiert. Im Planum war ein großer Teil des Befundes durch schmale, ineinander laufende moderne Gräbchen gestört, die sich auch sehr deutlich hellbraun im Profil abhoben.

Längsgrube Haus 8 (Abb. 61)

Im nördlichen Teil der Siedlung besaß nur Haus 8 einen Abschnitt einer Längsgrube (Bef. 482), der sich mit den bislang beschriebenen vergleichen lässt. Der in der Fläche ausgedehnte Befund reichte bis 0,4 m tief. An seinem östlichen, nur wenige Zentimeter tiefen Rand kam in einem Querprofil wiederum eine steilwandige und flachbodige Eingrabung zutage. Sie durchmaß 1,4 m und war 0,5 m tief. Der untere, graubraune Grubenteil war sehr reich an kleinteiliger Holzkohle und Rotlehm. Es ist in diesem Fall – anders als bei allen anderen, die hier beschrieben wurden – nicht eindeutig, dass die homogen dunkelbraune Verfüllungsschicht sich über den Schacht erstreckte. Er kann also auch später angelegt worden sein.

Öfen

Zwei der Klein-Rohrheimer Längsgruben enthielten jeweils einen Abschnitt, der aufgrund seines verziegelten Randbereichs als Ofen anzusprechen war. Dies zeigte sich deutlich vor allem am Boden, außerdem an einem Stück der Wand, die dem Haus zugewandt war. Bandkeramische Grubenöfen kommen immer wieder zum Vorschein.¹⁰⁴ Wenn man sie wie im vorliegenden Fall in Längsgruben angelegt hatte, zeugen sie davon, dass diese nach der Lehmentnahme beim Hausbau nicht sofort wieder zugeschüttet wurden, sondern zumindest für eine gewisse Zeit offen blieben.

¹⁰⁴ Vgl. z. B. PETRASCH 1986a; DERS. 1986b; LÜNING 2001, 372–383; DERS. 2004; ECKES 2007; LÜNING / EULER 2011.

Ofen Haus 3 (Abb. 62–63)

Die nördliche Längsgrube Bef. 125 von Haus 3 besaß eine kesselartige Vertiefung, die für den in die Wandung gegrabenen Ofen eine vergleichsweise enge Arbeitsgrube darstellte. Ihr Durchmesser betrug lediglich etwa 1 m (Abb. 62). Wie weit der obere Teil der Ofenkuppel einst dort hineinreichte und dabei den Platz weiter verringerte, lässt sich nicht genau beantworten, aber anhand des verziegelten Grubenbodens kann auf zumindest 0,4–0,5 m geschlossen werden (Abb. 63). Die Kuppel selbst war eingestürzt. Reste davon verteilten sich in der unteren Verfüllungsschicht, die auch Asche und Holzkohlestückchen in großer Menge enthielt. Kräftige Kalkausfällungen überprägten den Übergang zur homogenen dunkelbraunen Verfüllung darüber, aus der die überwiegende Mehrzahl der Funde stammt.



Abb. 62. Haus 3. Zwischenplanum des Ofens in der nördlichen Längsgrube 125, etwa 0,15 m über der Grubensohle. Rechte Hälfte (Osten) beim Baggern des Profilschnitts. Gut erschließt sich die Enge der ehemaligen Arbeitsgrube (Foto: N. Fröhlich, hA).

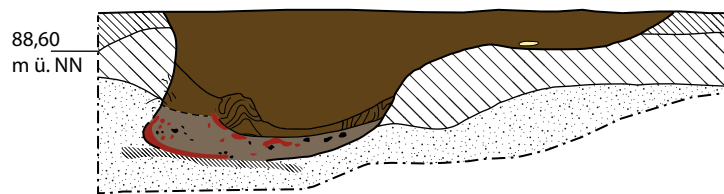


Abb. 63. Haus 3. Ofen in der nördlichen Längsgrube 125 mit veriegelten Wänden auf der zum Haus gewandten Südseite, darüber ein Paket aus Asche bzw. Holzkohle und verstärktem Rotlehm. M. 1:40. Legende s. **Abb. 9** (Grafik: R. Schneider, hA).

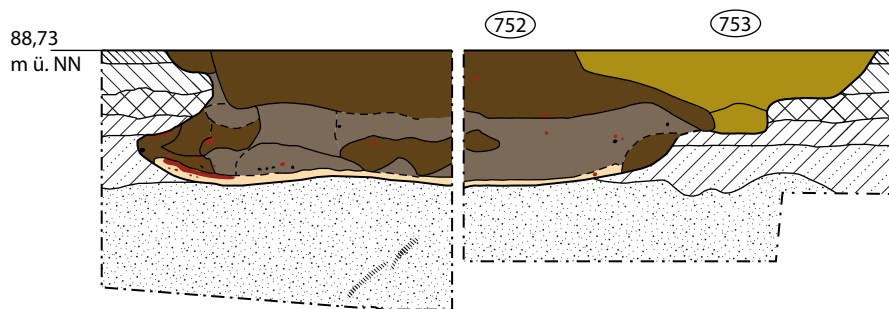


Abb. 64. Haus 15. Querprofil der südlichen Längsgrube 752 gegen Osten mit Ofen zum Haus hin (links). Spuren von Veriegelung vor allem am Boden. Großflächiger, dünner Lehmauftrag an der Grubensohle; im Süden Störung durch den vermutlich römischen Graben 540/753. M. 1:40. Legende s. **Abb. 9** (Grafik: R. Schneider, hA).



Abb. 65. Haus 15. Ofen in der südlichen Längsgrube 752. Detailaufnahme mit erkennbarem Lehmestrich sowie gelblichem Material vom Einsturz der Grubenwand, das anzeigt, dass die Grube nicht gleich nach der Aufgabe des Ofens zugeschüttet wurde (Foto: N. Fröhlich, hA).



Abb. 66. Auswahl verzierter Keramik (Fotos: N. Fröhlich/P. Odvody, hA).

Ofen Haus 15 (Abb. 64–65)

Wesentlich geräumiger war der Arbeitsbereich vor dem Ofen, der in der großen Längsgrube Bef. 752 von Haus 15 angelegt worden war (Abb. 64). Auch dieser Ofen reichte ausweislich des verzierten Grubenbodens etwa 0,5 m tief in die dem Haus zugewandte Wandung. Die Verzierte war so schwach, dass sie vermutlich bei nur einem oder allenfalls wenigen Befeuerungsvorgängen entstanden ist (Abb. 65). Anscheinend stürzte die Ofenkuppel nach der Aufrichtung ein, als bereits eine gewisse Menge Sediment in den Ofen gelangt war, denn die vorwiegend graubraune Resthöhle von nicht ganz 20 cm Höhe im hinteren Bereich der Weitung brach im vorderen mit einer stark durchmischten, graubraunen bis gelbbraunen, fleckigen Einfüllung ab, die auch Rotlehmreste enthielt. Interessanterweise bestand die Ofenplatte aus einer augenscheinlich intentionell eingebrachten, wenige Zentimeter mächtigen

Lehmlage, die sich aber nicht nur im Ofen, sondern über den größten Teil der Grubensohle erstreckte. Deren Zweck erschließt sich nicht unmittelbar. Am sächsischen Fundplatz Droßdorf (Gde. Gutenborn, Burgenlandkreis) wurde eine Grube dokumentiert, in der Boden und Wände mit Lehm verkleidet waren. Die Ausgräber halten „einen Schutz vor Feuchtigkeit“ für möglich.¹⁰⁵ Diese Funktion einer Lehmlage würde allerdings auch einen Schutz vor Wasser von oben erfordern, denn ansonsten sammelt der Lehm das Regen- bzw. Oberflächenwasser, statt es abzuhalten, was gerade bei einem Ofen auf dem Niveau des Grubenbodens nicht zweckmäßig wäre. Für den ausgedehnten Befund 752 scheint diese Erklärung daher nicht zuzutreffen.

¹⁰⁵ KRETSCHMER u. a. 2014, 48 Abb. 6.



Abb. 67. Knochen. Geräte und Verarbeitungsspuren (Fotos: P. Odvody/N. Fröhlich, hA).

Funde

Es ist im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich, die Funde des Platzes detailliert vorzulegen; hier müssen einige zusammenfassende Bemerkungen genügen. Das Fundaufkommen in Klein-Rohrheim war für linearbandkeramische Siedlungen eher gering. Dies steht in einem auffälligen Kontrast zur guten Befunderhaltung.¹⁰⁶ Einige hundert Keramikscherben konnten zwar geborgen werden, aber die meisten waren sehr klein. Gefäßeinheiten, deren Verzierungen eine feinchronologische Untersuchung zulassen würden, sind im Inventar nicht in ausreichender Menge vorhanden. Das hängt natürlich auch mit der Zeitstellung innerhalb der LBK zusammen, denn die im frühen Flomborn vorherrschenden, ungefüllten Bänder aus Ritzlinien erfordern für die konkrete Bestimmung des Bandtyps meist größere Bruchstücke. Es ist allerdings festzustellen, dass aus dem Fundgut keinerlei Hinweise auf eine Besiedlung nach der Stufe Flomborn vorliegen (Abb. 66). Dafür fanden sich etliche Scherben mit breiten, im Querschnitt u-förmigen Rillen, die typisch für die Dekors der äLBK

¹⁰⁶ Ähnliches kommt auch andernorts vor, z. B. an der BAB 72 bei Hain und Rötha (beide Lkr. Leipzig) in Sachsen. Dort konstatieren die Ausgräber: „Besonders hervorzuheben ist die besonders gute Befunderhaltung, die interessanterweise mit einer allgemeinen, verhältnismäßig großen Fundarmut einhergeht“ (DALIDOWSKI u. a. 2016, 76). Sie führen das auf eine möglicherweise nur recht kurzzeitige Besiedlung zurück. Für Klein-Rohrheim trifft das wahrscheinlich nicht zu, denn schon aufgrund der Anordnung der Häuser ist vorauszusetzen, dass es zumindest zwei Bauphasen gab.

sind, allerdings ohne deren übliche organische Magerung. Die frühflombornzeitliche Ansprache des Platzes anhand der Hausgrundrisse wird dadurch untermauert.



Abb. 68. Fragment einer menschlichen Elle (Ulna) aus Befund 159, der nördlichen Längsgrube von Haus 4 (Foto: P. Odvody, hA).



Abb. 69. Zwei zu Spitzen zugearbeitete Ebereckzähne, Fragment eines Armrings aus einer Spondylusmuschel, Anhänger aus einer Hirschgrandel (Fotos: P. Odvody, hA).

Das übrige Material kann auch dem entwickelteren Flomborn entstammen, aber selbst einzelne Einstiche in den aus dünnen Ritzlinien bestehenden Verzierungen sind nur in einigen wenigen Stücken vorhanden.

Am reichsten ist in Klein-Rohrheim das Knocheninventar, dessen Erhaltung durch die geringe Entkalkung des Bodens begünstigt wurde. Unter den einigen hundert Knochen ist das ganze Spektrum von kleinen Splintern bis hin zum vollständigen Kreuzbein eines Rindes vorhanden. Zahlreiche Knochen weisen Verarbeitungsspuren oder Zeichen einer Verwendung als Gerät auf (Abb. 67). Unter dem gewöhnlichen Siedlungsabfall befand sich auch das Fragment einer menschlichen Ulna (Abb. 68). Zwei zu Spitzen zugearbeitete Ebereckzähne, einer davon ca. 11 cm lang, gehören zu den herausragenden Stücken.¹⁰⁷ Das gilt besonders auch für einen Hirschgrandelanhänger und das große Bruchstück eines Armrings aus einer Spondylusmuschel (Abb. 69), die sich nahe

beieinander im Siedlungsabfall des Grubenkomplexes Bef. 531 fanden.

Auffällig spärlich ist dagegen das Steininventar. Sowohl für Felsgesteine als auch für Feuerstein gibt es keinerlei Hinweise auf eine Verarbeitung von Rohmaterial vor Ort, selbst Relikte von Umarbeitungen fehlen. Neben einigen Silexklingen (Abb. 70) fanden sich mehrere Trümmer, aber keine Abschlüge von der Geräteherstellung oder der Zurichtung von Rohstücken. Solche fehlen auch unter den Felsgesteinen, ebenso Halbfabrikate. Ein klingenförmiger Abschlag aus Basalt ist das einzige Artefakt aus diesem Rohstoff. Ausschließlich zerbrochene Werkzeuge, darunter acht kleine Dechselfragmente und vor allem verschieden große Bruchstücke von Mahl- und Schleifsteinen gelangten in die Klein-Rohrheimer Gruben.

Datierung

Wie bereits ausgeführt, ist das Keramikmaterial aus Klein-Rohrheim nicht geeignet, um damit innerhalb der LBK eine feinere Datierung einzelner Hausinventare

¹⁰⁷ Beschliffene und durchbohrte Ebereckzähne kommen als eindrucksvolle Schmuckstücke vor. Dass sie sich auch in Niederlegungen finden, unterstreicht ihren besonderen Charakter (vgl. z. B. MEIER-ARENDE 1966, 82 Taf. 25,1a).



Abb. 70. Feuerstein. Klingen bzw. Klingenfragmente: verbranntes Stück (rechts oben); klingenförmiger Abschlag aus Basalt (rechts unten); neuzeitlicher Flintenstein (Mitte rechts; Lesefund) (Foto: P. Odvody, hA).

vorzunehmen. Die Feststellung, dass viele Verzierungen in einen frühen Abschnitt der Stufe Flomborn gehören und alle anderen kaum jünger sein müssen, lässt sich nicht präzisieren. Auch zur zeitlichen Tiefe der Besiedlung kann auf dieser Basis wenig gesagt werden. Dass es sich bei den Häusern, wie sie in der Grabungsfläche dokumentiert wurden, nicht um einen einheitlichen Bauhorizont handeln kann, der nicht einmal lange bestanden haben muss – wie die Fundarmut andeutet – wurde oben anhand der Anordnung einzelner Gebäude zueinander begründet. Die Häuser 2 und II bzw. 9 und 17 können nicht zur gleichen Zeit existiert haben. Ein weiteres Indiz für zumindest zwei Besiedlungsphasen ist darin zu sehen, dass eine ganze Reihe von Pfostenlöchern Rotlehm enthielt. Dieser kann nur beim Ziehen der Pfosten nach der Aufgabe des jeweiligen Hauses so tief in die Grube gelangt sein. Es ist kaum anzunehmen, dass dieser Aufwand beim Verlassen der Siedlung betrieben worden wäre.

Um eine genauere Vorstellung davon zu bekommen, wie der Platz absolutchronologisch einzuordnen ist, wurde eine Serie von 14 Knochen dem Klaus-Tschira-Labor am Curt-Engelhorn-Zentrum, Mannheim, zur Radiokarbondatierung übergeben.¹⁰⁸ Von diesen stammten elf aus linearbandkeramischen Befunden, eines aus einer mutmaßlich mittelbronzezeitlichen Grube und zwei aus anderweitig nicht datierbaren Befunden, für die auf diesem Wege eine Altersangabe gewonnen werden sollte (Abb. 71). Trotz der guten Knochenerhaltung am Fundplatz und der sorgfältigen Auswahl konnte in drei bandkeramischen Proben kein Kollagen mehr nachgewiesen werden, was die angestrebte flächendeckende Datierung der in einer Reihe stehenden Häuser 1–4 unmöglich machte. Der Zeitraum, in dem diese entstanden, kann nun nur für die benachbarten

¹⁰⁸ Labor-Nrn.: MAMS-31863–MAMS-31877.

Probe-Nr.	Labor-Nr.	Bef.-Nr.	Fläche	Haus	Arch. Datierung	Alter BP	Std.-Abw.	$\delta^{13}C$ AMS	cal BC (1 σ)	cal BC (2 σ)	C:N	% C	% Kollagen
1	MAMS-31863	5	1	x	Mittel-BZ7	6254	25	-20,9	5296-5217	5312-5083	2,9	30,0	2,6
2	MAMS-31864	88	2	2	LBK	6243	24	-20,1	5294-5213	5306-5078	2,9	21,5	2,0
3	MAMS-31865	125	2	3	LBK	6188	25	-19,2	5211-5077	5218-5056	3	25,2	2,3
4	MAMS-31866	159	2	4	LBK	kein Kollagen							
5	MAMS-31867	252	3	9	LBK	6223	24	-22,8	5289-5079	5297-5071	2,9	27,8	3,5
6	MAMS-31868	218	8	7	LBK	6161	23	-21,2	5207-5056	5212-5040	2,9	22,2	2,0
7	MAMS-31869	404	4	1	LBK	kein Kollagen							
8	MAMS-31870	458	8	x	LBK	kein Kollagen							
9	MAMS-31871	482	8	8	LBK	6231	23	-19,3	5296-5084	5300-5076	2,9	23,6	4,1
10	MAMS-31872	531	9	6	LBK	6224	23	-14,5	5290-5080	5297-5072	2,9	26,7	0,8
11	MAMS-31873	534	9	x	LBK	6256	24	-13,4	5296-5218	5306-5211	3,2	22,2	0,7
12	MAMS-31874	593	12	x	unbekannt	2495	22	-15,8	760-553	772-541	2,9	28,7	3,1
13	MAMS-31875	697	13	13	LBK	6203	25	-22,2	5217-5077	5286-5054	2,9	30,2	3,2
14	MAMS-31877	753	13	Graben	unbekannt	1918	20	-20,8	AD 63-122	AD 30-128	2,7	21,3	3,2

Abb. 71. Radiokarbonaten von Tierknochen aus Klein-Rohrheim inkl. nachbandkeramische Befunde (Ild. Nr. 1, 12 und 14) (Grafik: N. Fröhlich, hA).

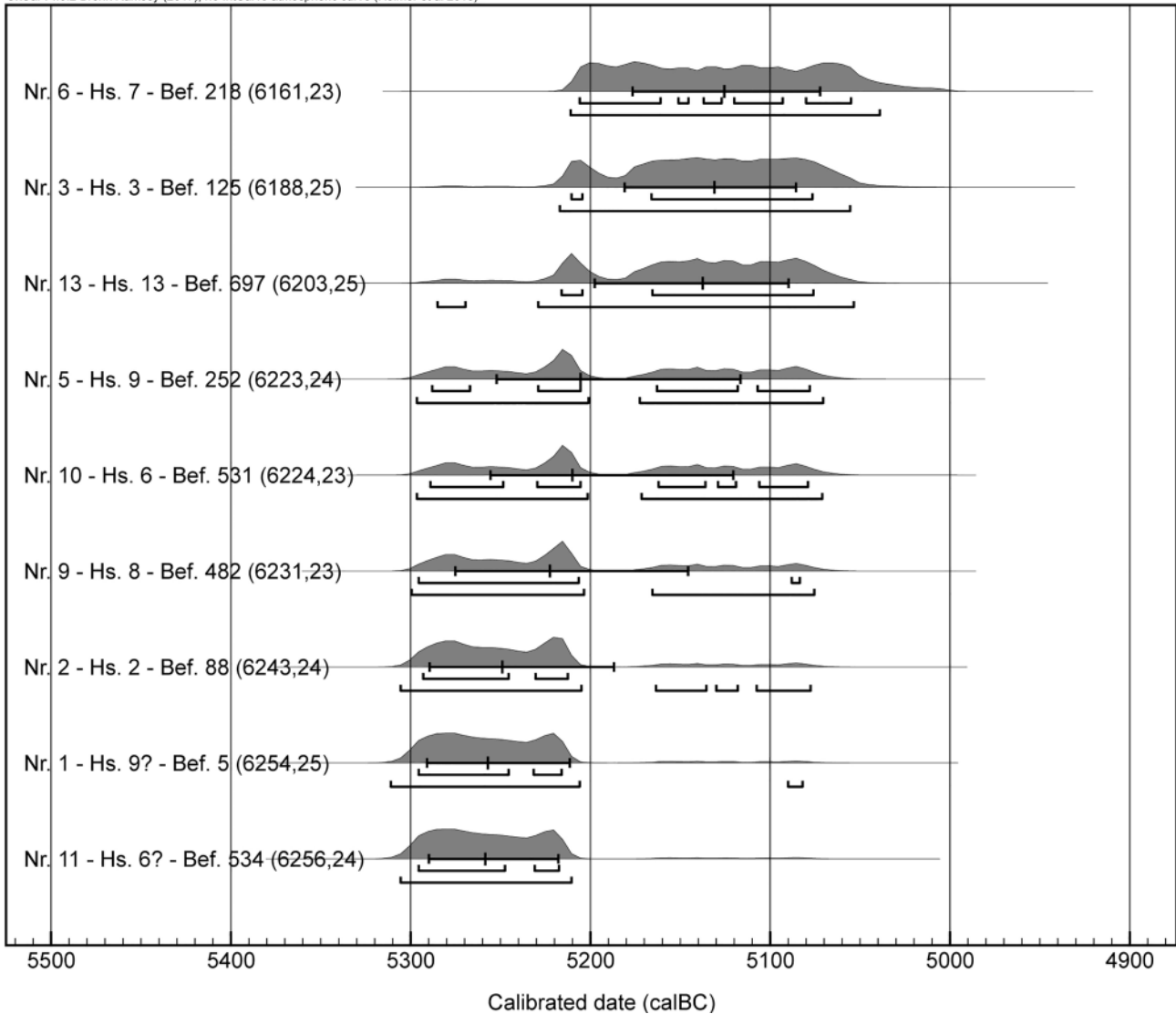


Abb. 72. Radiokarbonaten aus Klein-Rohrheim nach BP-Altern aufsteigend sortiert und separat kalibriert. Angegeben sind jeweils die Datierungsspannen mit einfacher und zweifacher Standardabweichung sowie der Median (Grafik: N. Fröhlich, hA).

Häuser 2 und 3 analysiert werden. Die besondere Bau-situation von Haus 1 mit dem „Pfostenbogen“ entzieht sich einstweilen einer genaueren chronologischen Einordnung. Dafür liegen überraschenderweise aus dem Bereich von Haus 9 zwei Daten vor, denn die mutmaßlich mittelbronzezeitliche Grube Bef. 5, aus der ein Knochen datiert wurde (**Abb. 71, Nr. 1**), erwies sich als vermischt, was aus dem Fundmaterial und dem Profil nicht ersichtlich geworden war. Da sie das Haus an seinem Ostende störte, ist dieses Resultat allerdings auch nicht schwer zu erklären. Aus den wenigen Gruben in Fläche 12 konnten keinerlei zeitlich ansprechbaren Funde geborgen werden. Um die am Ort stattgefundenen Aktivitäten in diesem Bereich chronologisch eingrenzen zu können, wurde auch von hier ein Knochen untersucht, der ein hallstattzeitliches Datum (Nr. 12) erbrachte. Das von Südosten nach Nordwesten verlaufende System aus mindestens drei Gräben konnte durch eine Probe aus Befund 540/753 (Nr. 14) in die Römische Kaiserzeit datiert werden. Die Berechnungen

wurden mit OxCal 4.3.2¹⁰⁹ unter Verwendung der Kalibrationskurve IntCal 13¹¹⁰ vorgenommen.

Die hier im Mittelpunkt des Interesse stehende Datierung der bandkeramischen Befunde sollte helfen, den aufgrund der Haustypologie und einiger Keramikmerkmale erkennbaren Übergangshorizont zwischen der ältesten Bandkeramik und der Stufe Flomborn absolutchronologisch näher zu fassen und – wenn möglich – seine Dauer in Klein-Rohrheim einzugrenzen. Bei der Umrechnung der Messdaten in Kalenderjahre verbieten sich freilich allzu große Hoffnungen auf besonders feine Eingrenzungen trotz der geringen Standardabweichungen von nur 20–25 Jahren durch den ungünstigen Verlauf der Kalibrationskurve, der in diesem Zeitraum immer zu relativ langen möglichen Datierungsspannen führt. Es ist daher notwendig, auf dem Niveau der einfachen

¹⁰⁹ BRONK RAMSEY 2009; BRONK RAMSEY / LEE 2013.

¹¹⁰ REIMER 2013.

Standardabweichung (1σ) zu argumentieren, um überhaupt zu genaueren Einschätzungen zu gelangen.

Die neun bandkeramischen Daten lassen sich grob in zwei Gruppen aus je drei Proben einteilen, zwischen denen die drei übrigen als „Unentschiedene“ stehen. Das wird in der nach BP-Daten sortierten Abbildung 72 unmittelbar ersichtlich.

Gruppe I, deren Entstehung im 53. Jahrhundert v. u. Z. gut abgesichert ist, umfasst die Proben Nr. 1, 2 und 11. Nr. 1 ist der bandkeramische Knochen aus der metallzeitlichen Grube Bef. 5 und deshalb nur mit Vorbehalt Haus 9 zuzuweisen, zumal das stark erodierte Haus 10 in etwa 10 m Entfernung ebenfalls als Herkunftsort infrage kommt. Dagegen untermauert Datum Nr. 2 die bautypologische Einschätzung von Haus 2 als frühem Vertreter der Übergangsphase, die wahrscheinlich gleichzeitig mit der späten ältesten Bandkeramik bestand. Die starke Westausrichtung trat demnach in Klein-Rohrheim nicht erst im Laufe der Zeit ein. Befund 534 in Fläche 9, aus dem das dritte Datum der Gruppe I stammt, ist keinem Haus sicher zugewiesen. Der Abstand der Grube von etwas mehr als 10 m zu Haus 6 spricht nicht gegen einen Zusammenhang mit diesem, aber das unsichere Haus IV, von dem sich nur wenige Reste der Pfostenstruktur erhalten haben, wäre ein noch näherliegender Kandidat und zudem mit einer $17,1^\circ$ betragenden Abweichung von Norden geradezu „ältestbandkeramisch“ ausgerichtet. Vielleicht ist es kein Zufall, dass von dort das unkalibriert älteste Datum des Fundplatzes stammt. Es gehört mit einiger Wahrscheinlichkeit in die erste Hälfte des 53. Jahrhunderts (1σ , 53,4%). Das Gleiche gilt mit ähnlicher Sicherheit für die beiden anderen Proben der Gruppe I.

Gruppe I/II weist eine erheblich längere Datierungsspanne auf, die eine eindeutige Einordnung in Gruppe I bzw. II verhindert. Die Wahrscheinlichkeit, dass die drei Daten Nr. 5, 9 und 10 eher zu Gruppe I gehören, ist zwar größer als diejenige, dass sie Gruppe II zuzuweisen sind. Auf Basis der Möglichkeiten der kalibrierten Datierung allein lässt sich das aber nicht tragfähig begründen, und eine Keramikchronologie oder stratigrafische Informationen zur Unterstützung liegen wie dargelegt nicht vor. Vergleicht man die Mediane der Datierungsspannen, muss man sich bewusst sein, dass diese nicht repräsentativ für die Wahrscheinlichkeitsverteilungen sein müssen. Im Fall der Klein-Rohrheimer Proben scheinen sie aber eine gewisse Aussagekraft zu haben (Abb. 72). Mit aller Vorsicht können die Proben der Gruppe I/II deshalb in einen Zeitraum im letzten Viertel des 53. Jahrhunderts datiert werden (5223–5206 v. u. Z.), diejenigen der Gruppe I wären mit einem Ansatz um die Mitte des Jahrhunderts etwa eine bis zwei Generationen älter (5259–5250 v. u. Z.). Unter den mittleren Daten der „Unentschiedenen“ ist bei Probe Nr. 9 aus Haus 8 die Tendenz für eine Zuweisung zu Gruppe I am größten. Dieses Gebäude gehört bautypologisch nicht zu den

Vertretern der Übergangsphase; ältestbandkeramische Merkmale fehlen. Probe Nr. 10 aus dem Grubenkomplex Bef. 531 kann Haus 6 zugewiesen werden. Ihre Datierung macht es noch wahrscheinlicher, dass mit diesem anhand Probe Nr. 11 aus Gruppe I wirklich ein früheres, besonders stark erodiertes Gebäude fassbar ist. Die Datierung von Probe Nr. 5 aus Haus 9 passt – für sich allein betrachtet – sehr gut zu den Gebäudemerkmalen, denn mit ausgeprägtem Außengraben auf der Nordseite, aber einer diesen vielleicht ersetzenden Pfostenkonstruktion entlang der südlichen Längswand zeigt sich an diesem Grundriss bereits eine Entwicklung weg vom „klassischen“ Übergangstyp. Dieser Einschätzung folgend, ist Probe Nr. 1 aus der Gruppe I möglicherweise wirklich älter als Haus 9, wenngleich dieses mit seinen umfangreich erhaltenen Längsgruben als Herkunftsort des bandkeramischen Einsprengsels in der viel jüngeren Grube Bef. 5 räumlich und vom Fundaufkommen her am nächsten läge.

Die Proben der Gruppe II sind bei der Einzelbetrachtung der Daten eindeutig jünger als die der Gruppe I. Es bestehen wenige Zweifel, dass sie erst im 52. Jahrhundert in den Boden gelangten. Anhand der Mediane, die erst nach der Mitte des Jahrhunderts liegen (5138–5126 v. u. Z.), deutet es sich an, dass Gruppe II um mehrere Generationen jünger ist als Gruppe I und die Siedlung folglich mehr als drei Generationen lang bewohnt war. Die vergleichsweise späte Datierung von Probe Nr. 6 aus Haus 7 harmoniert sehr gut mit dem Grundriss ohne Merkmale der ältesten Bandkeramik. Für Probe Nr. 13 aus Haus 13 ist dies schwieriger zu bewerten, denn das Fehlen eines Außengrabens ist dort nicht eindeutig und die massive, symmetrische Y-Konstruktion spricht zumindest nicht gegen ein hohes Alter. Die größte Diskrepanz zwischen Grundrissgestaltung und ^{14}C -Datum besteht aber sicherlich bei Probe 3 aus Haus 3. Dieses ist – vorbehaltlich des nicht gegrabenen Südostteils – ein ganz charakteristischer Vertreter des Übergangstyps 1b–1c mit beidseitigen Außengräben und symmetrischer Y-Konstruktion. Dieses Haus scheint zu belegen, dass der Übergang in der Bauweise sich über längere Zeit hinzog. Angesichts von offenbar mehr als einhundert Jahren wäre die Merkmalskombination zumindest in bestimmten Fällen nicht als Zeugnis einer kurzen Phase des Wandels zu werten. Vielmehr scheint es möglich, dass in einzelnen Familien eine gewisse Tradition entstand, auf diese Weise zu bauen. Daher kann aus dem Vorhandensein eines solchen Hauses an einem Siedlungsplatz nicht zwingend darauf geschlossen werden, dass seine Erbauer die an diesem Ort erste Generation repräsentieren und selbst aus den ältestbandkeramischen Siedlungen ausgezogen waren, um andernorts den Wandel zu den Neuerungen der Stufe Flornborn zu vollziehen.

Einschränkend muss angemerkt werden, dass diese Argumentation sich auf die separate Betrachtung der

kalibrierten Daten stützt. Da für die Berechnung komplexerer Modelle stratigrafische Informationen und eine relative Chronologie auf Basis der Keramikverzierungen als Grundlage fehlen, wurde nur überprüft, ob die Daten aus Klein-Rohrheim statistisch auch gleichzeitig sein können. Ob eine echte weitgehende Gleichzeitigkeit im Sinne eines einheitlichen Bauhorizonts besteht unter der Annahme, dass die Grubeninhalte nur eine kurze Besiedlungsspanne repräsentieren, lässt sich mit OxCal durch den Befehl „Combine“ testen. Dabei wird keine absolute Gleichzeitigkeit vorausgesetzt, sondern untersucht, ob die beteiligten Datierungen so überlappen, dass ein kongruentes Alter möglich ist. Dies wird von OxCal mittels Übereinstimmungswerten (agreement index) und dem Chi2-Test geprüft. Es zeigt sich, dass die Klein-Rohrheimer Daten nicht vollkommen miteinander vereinbar sind. Das Modell insgesamt ist zwar mit einem Übereinstimmungswert von 98% haltbar, die „jungen“ Proben Nr. 3 und 6 werden aber nicht genügend sicher einbezogen. Werden alle Daten mit dem Befehl „Phase“ zusammengefasst, ist das Korsett für die Gleichzeitigkeit nicht so eng geschnürt und es wird getestet, ob alle Proben in eine kontinuierliche Entwicklungsphase gehören können. Das ist beim Material aus Klein-Rohrheim der Fall, wie der hohe Übereinstimmungswert von 141,2% zeigt. Auch alle einzelnen Proben sind dann gut eingepasst. Es ergäbe sich auf diese Weise ein Zeithorizont im letzten Drittel des 53. Jahrhunderts, der alle Proben umfasst. Mit der Einordnung in die frühe Stufe Flomborn steht das nicht im Widerspruch. Aufgrund der oben vorgebrachten Argumente, die gegen die Gleichzeitigkeit aller Häuser am Platz sprechen, sollten die Ergebnisse der separaten Betrachtung aber der Realität näher kommen, vielleicht mit der Einschränkung auf einen etwas engeren absoluten Zeitrahmen.

Um diese Schlüsse noch ein wenig besser bewerten zu können, hilft der Blick auf andere Fundplätze. Für ein großes Haus vom Bautyp 1b–1c aus Düren-Arnoldsweiler im Rheinland¹¹¹ liegt ein Radiokarbondatum vor, das mit 5316–5208 v. u. Z. genau in den Klein-Rohrheimer Zeitrahmen fällt. Dieses Gebäude liegt in seiner Siedlung etwas randlich und wird von den Bearbeitern als „Pionierhaus“ eingestuft, da der Bautyp dort nicht häufiger vorkommt und dem Haus frühe Flomborn-Keramik zugeordnet werden kann. Der ebenfalls in der frühen Flombornzeit im Rheinland gegründete Platz von Niederkassel-Uckendorf¹¹² (Rhein-Sieg-Kreis) begann ausweislich seiner ältesten ¹⁴C-Datierung ebenfalls in der gleichen Periode (UtC 13232; 5283 ± 40 v. u. Z.).¹¹³

Das Verhältnis zur ältesten Bandkeramik und dem jüngeren Abschnitt der Stufe Flomborn können Da-

tierungen aus Schwanfeld und Bad Homburg–Ober-Erlenbach zu erhellen helfen. Die ältestbandkeramische Besiedlung im unterfränkischen Schwanfeld konnte kürzlich zwischen etwa 5370/5350 und 5250 v. u. Z. datiert werden.¹¹⁴ Die jüngsten Häuser dort können also gut noch mit den ältesten Besiedlungsspuren in Klein-Rohrheim gleichzeitig sein; eine Überlappung um mehr als zwei Generationen drängt sich hingegen nicht auf. In Ober-Erlenbach (Hochtaunuskreis) wurden Proben dreier Häuser datiert, deren Keramik überwiegend in die entwickelte Stufe Flomborn gehört, die sich durch deutlich mehr gefüllte Bandverzierungen auszeichnet, was in Klein-Rohrheim völlig fehlt. In Ober-Erlenbach sind Randverzierungen als Hinweise auf die mittlere Bandkeramik überhaupt nicht belegt, weshalb auch dort der Zeitrahmen recht gut eingrenzbar ist.¹¹⁵ Die drei Messungen weisen jeweils große Datierungsspannen auf, die bis an das Ende der LBK heranreichen.¹¹⁶ Unter Zuhilfenahme der dortigen Keramikchronologie können die drei Häuser in zwei aufeinanderfolgende Generationen datiert werden. Damit lassen sich die Einzeldaten modellieren, wobei sich eine Eingrenzung auf mittlere Daten um 5150 und 5100 v. u. Z. ergibt.¹¹⁷ Das Ende von Flomborn erst um 5100 v. u. Z. scheint angesichts der noch nicht in die mittlere LBK weisenden Keramikverzierungen zu spät angesetzt. Für die späte Stufe Flomborn sind die beiden anderen, um 5150 v. u. Z. datierenden Häuser überzeugendere Vertreter.

Vergleicht man jedoch die spärliche Keramik aus Klein-Rohrheim mit diesem Material, möchte man beides nicht als gleichzeitig ansehen. Da das auch für die drei jüngsten Daten aus Klein-Rohrheim gilt, scheint sich dort aus dem Veränderungswillen der Flomborn-Pioniere heraus eine neue konservative Haltung entwickelt zu haben, die dazu führte, dass Neuerungen in der Keramikgestaltung sich nicht mehr schnell durchsetzen konnten. Diese Beobachtung ist wiederum gut damit vereinbar, dass Haus 3 offenbar belegt, dass der eigentlich als Form des Übergangs eingeführte Bautyp 1b–1c sich an diesem Platz in eine Tradition verwandelte. In einer erneuten Erstarrung kann dann auch der Grund dafür liegen, dass die Siedlung in der mittleren LBK nicht mehr fortbestand, wenngleich der untersuchte Teil der Siedlung das vielleicht nur suggeriert.

¹¹⁴ FRÖHLICH / LÜNING 2018, 79.

¹¹⁵ FRÖHLICH 2006, 52–81.

¹¹⁶ Ebd. Abb. 70–73.

¹¹⁷ Neuberechnung. Die Datierungsspannen und Mediane für die Häuser sowie die Übereinstimmungswerte (ÜW) betragen bei Haus 1: 5206–5108 v. u. Z./5157; ÜW = 94,4. Für das gleichzeitige Haus 3: 5206–5110/5153; ÜW = 107. Das eine Generation jüngere Haus 4 datiert: 5163–5065/5109; ÜW = 104. Der Übereinstimmungswert des Modells beträgt 101,9%.

¹¹¹ HUSMANN / CZIESLA 2014, 75 f.

¹¹² BALKOWSKI u. a. 2016, 88.

¹¹³ Vgl. außerdem CLADDERS / STÄUBLE 2003, 497.

Befunde anderer Zeitstellung

Die Grabung in Klein-Rohrheim erbrachte auch Funde und Befunde anderer Zeitstellungen als der Linearbandkeramik. Über die Grabungsfläche weit verstreut, konzentriert aber im nördlichen und südlichen Abschnitt, traten Gruben und kleine Vierpfostenbauten zutage, die anhand der Keramik grob als „metallzeitlich“ angesprochen wurden. Besonders die Ränder einiger Gefäße aus den Gruben Bef. 4 und 5 im Bereich von Haus 9 passen nach einer vorläufigen Durchsicht gut in das regionale Spektrum mittelbronzezeitlicher Keramik.¹¹⁸

Die wenigen, fast fundleeren Gruben der Fläche 12 lieferten keine Anhaltspunkte für die Datierung der dortigen prähistorischen Aktivitäten. Deshalb hat das Radiokarbondatum, das aus einem Knochen aus Befund 593 gewonnen wurde (Abb. 71, Nr. 12), besondere Bedeutung, denn es belegt eine hallstattzeitliche Begehung des Platzes im Zeitraum zwischen 772 und 541 v. u. Z., die anhand des sonstigen Fundmaterials nicht hervortrat.

Die metallzeitlichen Vierpfostenbauten waren zum Teil auch anhand der Farbe ihrer Verfüllungen als wahrscheinlich nicht bandkeramisch zu erkennen. Drei von ihnen wurden vollständig dokumentiert; ein weiterer ist in Fläche 9 wohl aus drei Pfostengruben zu erschließen. In Fläche 12 dagegen bilden die drei Pfostenbefunde 593–595 keinen rechten Winkel, und die Längsseite des vermeintlichen Baus wäre mit 4,6 m bei einer Breite von 2,5 m im Vergleich zu den anderen am Fundplatz vorhandenen Bauten sehr lang. Folglich liegt hier eher kein weiteres Gebäude dieser Klasse vor, was schade ist, denn dadurch trägt auch das hallstattzeitliche ¹⁴C-Datum aus dem Pfosten Bef. 593 nicht dazu bei, diese Gruppe insgesamt chronologisch besser zu fassen.

Haus 11

Länge: 3,1 m. – **Breite:** 2,7 m. – **Orientierung:** 9,5°. – **Pfosten:** 418–420, 517. – **Zugehörige Gruben:** (8–10).

Der kleine Vierpfostenbau im Nordteil von Fläche 1 maß 3,1 × 2,7 m und war mit einer 9,5° betragenden Abweichung stark nach Norden ausgerichtet. Seine Pfostenlöcher waren jeweils rund, schwarzbraun verfüllt und sehr deutlich zu lokalisieren, hatten jedoch diffuse Grenzen. Ihr Durchmesser betrug je 0,3–0,4 m. Die Verfüllung wirkte stark holzkohlehaltig.

¹¹⁸ PINSKER 1993. Grube Bef. 5 hat offenkundig einen bandkeramischen Befund gestört oder u. a. mit Material aus einem solchen gefüllt. Dies zeigte sich nicht im Profil und auch das Fundgut bot keinen Hinweis darauf. Allerdings erwies sich der zur Radiokarbonatierung ausgewählte Knochen als bandkeramisch (s. o. – Vgl. Abb. 71, Nr. 1).

Die geschnittene Pfostengrube Bef. 418 erreichte noch eine Tiefe von 0,2 m unter Planum, was angesichts der mutmaßlich eher geringen Erosion an dieser Stelle für eine recht leichte Bauweise spricht. Schwieriger zu deuten ist das Profil von Befund 517, denn hier lag unter dem ebenfalls dunkelrotbraunen und 0,25 m tiefen Bereich noch ein 0,2 m mächtiger, dunkelgraubrauner Abschnitt. Dieser erschien außerdem leicht zur Seite versetzt, ohne eindeutige Verbindung zum oberen Teil. Er gehörte aber sicher zum Befund und war nicht etwa natürlichen Ursprungs, denn es fand sich darin eine Keramikscherbe mit einem chronologisch leider nur bedingt aussagekräftigen Fingerkniff. Aufgrund der Nachbarschaft zu den auch mithilfe der Geomagnetik lokalisierten metallzeitlichen Befunden 8–10 liegt für dieses Gebäude eine ebensolche Datierung nahe, zumal Spuren der Linearbandkeramik hier fehlten.

Haus 12

Länge: 2,5 m. – **Breite:** 2,5 m. – **Orientierung:** 13,3°. – **Pfosten:** 628–631.

Rund 260 m von Haus 11 entfernt befand sich am südlichen Ende der Grabungsfläche ein weiterer kleiner Vierpfostenbau. Seine Pfostengruben waren sehr gut zu erkennen und 0,25 bzw. 0,3 m tief erhalten (Bef. 629 bzw. 630). Dem quadratischen Gebäude mit einer Seitenlänge von 2,5 m und einer Ausrichtung von einer 13,3° betragenden Abweichung von Norden können keine Gruben zugeordnet werden, obwohl Fläche 6 in unmittelbarer Umgebung einige kleinere Befunde aufwies, die aber keine deutbare Struktur ergeben und teilweise fraglich sind. Erst etwa 60 m nordöstlich sind durch den Grubenkomplex Bef. 719/723 und Haus 16 weitere Belege für metallzeitliche Aktivitäten vorhanden.

Haus 16

Länge: 3,2 m. – **Breite:** 1,9 m. – **Orientierung:** 75,6°. – **Pfosten:** 722, 724–726. – **Zugehörige Gruben:** (719, 723, 727).

In direkter Nachbarschaft zum metallzeitlichen Grubenkomplex Bef. 719/723 lag ein dritter, sehr gut erkennbarer Grundriss eines Vierpfostenbaus. Die beiden geschnittenen Pfostengruben Bef. 725 und 726 zeigten mit Resttiefen von 0,1 bzw. 0,15 m einen bereits fortgeschrittenen Bodenabtrag an. Das Gebäude maß 3,2 m × 1,9 m und war mit 75,6° stark westlich ausgerichtet – anders als seine Pendanten, die Häuser 11 und 12. Die nicht datierbare Grube Bef. 727, die reichlich Holzkohle und Rotlehm enthielt, lag nur rund 4,5 m südlich von

Haus 16 und kann mit diesem sowie dem Komplex Bef. 719/723 eine Einheit gebildet haben.

Haus V

Länge: 2,5 m. – Breite: 1,8 m. – Orientierung: 69,1°. – Pfosten: 527–529.

Bei der Erörterung von Haus 6 wurde darauf hingewiesen, dass die drei Pfostengruben Bef. 527–529 in einem rechten Winkel angeordnet waren und sich nicht alle überzeugend in ein Pfostenschema für dieses Haus bzw. Haus IV integrieren lassen. Deshalb ist es nicht unwahrscheinlich, dass es sich hier um Überreste eines der jüngeren Bauten handelt, auch wenn der nächstgelegene eindeutig metallzeitliche Befund 1 über 30 m entfernt lag. Das mögliche Haus war 2,5 × 1,8 m groß und 69,1° nach Westen ausgerichtet. Die Verfüllung der Pfostenlöcher war mittelbraun und hob sich nur wenig von der Umgebung ab, womit sie sich nicht von derjenigen der meisten bandkeramischen Pfostengruben im näheren Umfeld unterschied.

Weitere nachbandkeramische Befunde

Oben wurde bei der Beschreibung der Häuser 15 und 16 bereits auf Befund 727 eingegangen. Die Grube käme aufgrund ihrer Lage als Ostgrube von Haus 15 infrage, ihre Verfüllung mit schwarzbraunen und rötlich braunen Bereichen ähnelt aber farblich auch dem nahe gelegenen metallzeitlichen Grubenkomplex Bef. 719/723. Aufgrund der reichlichen Reste von Holzkohle und Rotlehm entstand bei der Betrachtung von Befund 727 der Eindruck, dass in dieser Grube auch Feuer *in situ* gebrannt haben kann (Abb. 73).

Ebenfalls nicht näher datierbar ist ein kleiner, noch 1,1 m unter das Planum reichender Brunnen. Befund 373 lag am Westrand von Haus 4 und störte dessen

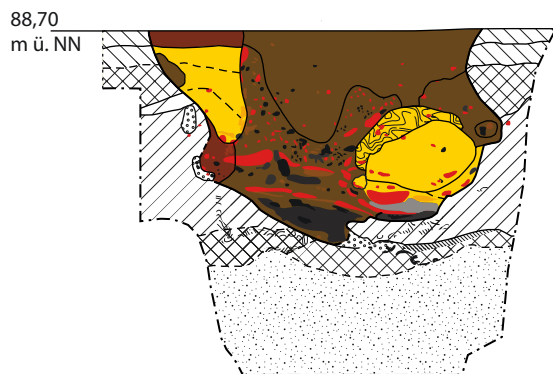


Abb. 73. Befund 727, Längsprofil gegen Norden. Die Grube enthält viel Holzkohle und Rotlehm, wahrscheinlich aufgrund von Feuer *in situ*. Auf beiden Seiten sind große Lösslehmverwürfungen zu sehen. M. 1:40. Legende s. Abb. 9 (Grafik: R. Schneider, HA).

südliche Längsgrube Bef. 199. Schon im Planum war seine hellbraune, deutlich von der Umgebung abgrenzbare Verfüllung als nicht bandkeramisch aufgefallen. Beim Baggern des Profils waren in den Zwischenplana gut die Grube und der darin eingebaute, rechteckige Kasten zu erkennen. Im Profil (Abb. 74) kommt dies nicht so deutlich zum Ausdruck, da der Kasten diagonal erfasst wurde. Deutlich waren aber auch dort seitliche Einlagerungen aus dem umgebenden Material außerhalb des Kastens zu sehen. Die rötlich braun, hellgrau marmorierte, harte lehmige Verfüllung wies am Rand zu Befund 199 hin eine Zone mit dunklerem Braun auf, in der Material aus beiden Befunden vermischt war. An der Brunnensohle fand sich eine dünne Schicht aus feinem schluffigem, aber sehr hartem, hellgrauem Sediment, in das Scherben eines großen Teils von einem Keramikgefäß eingelagert waren, das bislang jedoch nicht näher datiert werden konnte. Dieser hellgraue Bereich der Verfüllung muss sich bereits während der Nutzung des Brunnens angesammelt haben, denn er unterschied sich deutlich vom später entstandenen Sediment darüber. Auf halber Höhe der Verfüllung wurde während des Baggerns der Panzer einer Schildkröte geborgen, der allerdings ins zahlreiche sehr kleine Fragmente zerbrochen war.

Zuletzt ist ein Grabensystem zu beschreiben, das dank eines Radiokarbondatums der Römischen Kaiserzeit zugewiesen werden kann (Abb. 71, Nr. 14: 30–128 u. Z.). Beprobte wurde ein Knochen aus dem rund 1 m breiten Graben Bef. 540/753, aus dem auch größere Teile eines zerscherbten Keramikgefäßes stammen. Das Profil dieses Grabens verlief abgestuft, was vermuten lässt, dass sich in der tiefsten Mulde eine vergangene Leitung aus organischem Material befunden haben könnte (Abb. 75). Der Graben verlief deutlich erkennbar von Südosten nach Nordwesten quer durch den südlichen Abschnitt von Fläche 13 und störte randlich die Längsgrube Bef. 752 von Haus 15 (Abb. 64). In Fläche 10 setzte er sich fort. Die teils schlechte Sichtbarkeit der Befunde in den anschließenden Flächen 2 und 4 hatte auch ihn dort verborgen. Seine Ausrichtung weicht um 46,5° von der Nordachse ab. Um seinen weiteren Verlauf abzusichern, wurde südlich des Nordwestteils von Haus 2 in der vermuteten Position mit dem Bagger ein Profilschnitt angelegt, in dem sich der Graben dann auch ebenso deutlich abzeichnete wie in einem etwa 0,25 m tieferen zweiten Planum an der westlichen Grabungsgrenze (vgl. Haus 2 und II). Es erwies sich dabei, dass der Graben auch erheblich zur Störung des Nordwestteils von Haus 2 beigetragen hatte.

Mit beinahe gleicher Ausrichtung verlief 6–7 m nördlich des Grabens Bef. 540/753 das mit 0,4–0,5 m Breite schmalere und flachere Gräbchen Bef. 751/782, das sehr wahrscheinlich zum selben Grabensystem gehörte. Dagegen scheint der 17 m entfernt im Nordosten gelegene Befund 710 eine geologische Struktur gewesen zu sein. Die lineare, rund 1,5 m breite Verfärbung verlief mit 27,7° in deutlich abweichender Ausrichtung und im

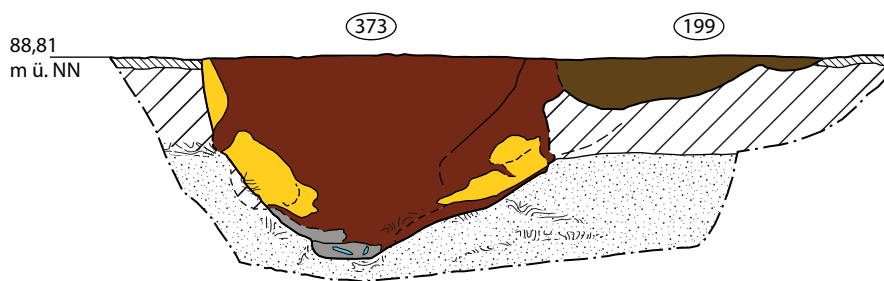


Abb. 74. Befund 373/199 gegen Norden. Der undatierte kleine Brunnen stört die bandkeramische Längsgrube 199 von Haus 4. M. 1:40. Legende s. **Abb. 9** (Grafik: R. Schneider, hA).

Querprofil zeigte sich kein Befund. In Fläche 2 war diese mittelbraune und etwas diffuse Struktur ebenfalls zu erkennen. Sie verlief quer durch Haus 3 und mehrere der Wand- und Innenpfostengruben waren in ihr erkennbar.

Durch die Flächen 1, 3 und 8 zog sich mit Befund 24/488 fast parallel zu den beiden beschriebenen Gräben ein weiterer, der durch sein Erscheinungsbild und die mit 40,9° sehr ähnliche Ausrichtung wohl ebenfalls zum selben Grabensystem gehörte.

Die Funktion dieser großflächigen Einrichtung kann – vor allem aufgrund der Form des mächtigsten Grabens Bef. 540/753 – mit der Be- oder Entwässerung des Ackerlandes in Zusammenhang gestanden haben. Mit dem Abstand von 6–7 m zwischen den beiden südlichen Vertretern ist es aber auch gut möglich, dass es sich um Straßengräben handelt.¹¹⁹ Die Verfüllungen ohne jegliche Spuren ehemaliger Straßenbeläge oder Aufschüttungen machen deutlich, dass es sich in diesem Fall um zwei Straßen auf Erddämmen ohne Steinbefestigung handeln muss. Da sich in nicht einmal 200 m Entfernung nach Westen eine römische Fundstelle befindet und die Römerstraße nach Ladenburg einen halben Kilometer westlich durch Klein-Rohrheim verläuft, liegt es nahe, hier Zusammenhänge zu sehen.

Zusammenfassende Bewertung

Für eine lineare Entwicklung von der ältesten Bandkeramik zur Stufe Flomborn lassen sich nur wenige Belege anführen, während es – von diesen Ausnahmen abgesehen – der Normalfall ist, dass gerade länger bestehende ältestbandkeramische Siedlungen sehr konservativ waren und sich oft überhaupt keine Anklänge an die Folgephasen zeigten, bevor die Plätze aufgegeben wurden. Diese konservative Haltung der Bewohner lässt sich sowohl am Hausbau als auch an der Feuersteinbearbeitung sowie an Machart und Verzierung der Keramik festmachen. Im unterfränkischen Schwanfeld kann z. B. zwar anhand der Veränderungen der Keramikdekors eine feinchronolo-

gische Abfolge mit fünf Hausgenerationen erschlossen werden, deren jüngste ist aber immer noch typisch ältestbandkeramisch.¹²⁰ In Frankfurt a. M.-Niedereschbach dagegen gab es die beiden Häuser 2 und 20 mit „fortschrittlichen“ Mittelteilkonstruktionen¹²¹, doch brach auch diese Siedlung ab, sodass keine Kontinuität in die Stufe Flomborn hinein bestand. Wenn an Fundplätzen mit ältester Bandkeramik auch spätere Stufen vorkommen, begann die jüngere Besiedlung in der Regel nach einem Hiatus, d. h. auch diese Siedlungen wurden am Ende der ältesten Bandkeramik aufgegeben oder signifikant räumlich verlagert.¹²² Besonders ist die Situation offenbar in Baden-Württemberg, wo mehrere Siedlungen, darunter Gerlingen im Landkreis Ludwigsburg¹²³, kontinuierlich von der ältesten Bandkeramik an bewohnt waren. Diese Plätze wurden allerdings in einer entwickelten Stufe der ältesten Bandkeramik gegründet und zählen nicht zu den früh belegten Pioniersiedlungen.¹²⁴ Neuerdings ist außerhalb Baden-Württembergs die Siedlung von Ebsdorfergrund-Wittelsberg, Lkr. Marburg-Biedenkopf, als vergleichbarer Fall anzuführen.¹²⁵ Immerhin vier ältestbandkeramische Generationen, die letzte als Übergangsphase eingestuft, werden für Vaihingen an der Enz, Lkr. Ludwigsburg, postuliert.¹²⁶ Dem steht eine Vielzahl an Neugründungen der frühen Flombornzeit entgegen, in denen ältestbandkeramische Anklänge zu finden sind, jedoch nicht im Vordergrund stehen.¹²⁷ Das zeigt sich in einzelnen Gefäßen und anhand von Merkmalen mancher Häuser.

Das weitestgehende Fehlen von Plätzen, an denen eine echte Übergangsphase fassbar wäre und die beträchtliche innere und äußere Expansion zu Beginn der Stufe Flomborn machen deutlich, dass schon rein zahlenmäßig keine reine kontinuierliche Ablösung der ältesten Bandkeramik stattgefunden haben kann, schon gar nicht außerhalb des immer noch vergleichsweise engen

¹¹⁹ Frdl. mündl. Hinweis von Th. Becker, hessenARCHÄOLOGIE, Außenstelle Darmstadt.

¹²⁰ FRÖHLICH 2017, 84–87.

¹²¹ HAMPEL 1992, 70, 116.

¹²² CLADDERS / STÄUBLE 2003, 499 f.

¹²³ NETH 1999.

¹²⁴ Vgl. CLADDERS / STÄUBLE 2003, 500 f.

¹²⁵ HOPPE 2016.

¹²⁶ STRIEN 2014, 150 Abb. 13.

¹²⁷ CLADDERS / STÄUBLE 2003, 501.



Abb. 75. Befund 753. Querschnitt durch den wahrscheinlich römischen Graben. In der schmalen, tieferen Rinne könnte eine Leitung aus organischem Material gelegen haben (Foto: N. Fröhlich, hA).

Raumes zwischen Baden-Württemberg und Mittelhessen. Es liegt auf der Hand, dass die von Maria Cladders und Harald Stäuble ausführlich begründete längere Parallelexistenz von ältester Bandkeramik und Flomborn die schlüssigste Erklärung für den so scharfen Bruch liefert, der überwiegend festgestellt wird.¹²⁸ Auch die Radiokarbonaten unterstützen diese Sichtweise (s. o.).¹²⁹

Anscheinend kommt gerade in den Hausgrundrissen mit ältestbandkeramischen Elementen diese Gleichzeitigkeit am deutlichsten zum Ausdruck, wobei die Fortentwicklungen mit einer Reduzierung der Außengräben auf Pfostenkonstruktionen wiederum längere Prozesse anzeigen können, ebenso aber individuelle Anpassungen durch die Erbauer. In Klein-Rohrheim zeigt sich nun, dass diese Übergangsformen zum einen hinsichtlich ihrer Ausgestaltung am einzelnen Gebäude variabel waren und zum anderen auch über längere Zeit gebaut wurden. Offenbar bildete sich an manchem Ort eine neue Tradition heraus, die wiederum in eine konservative Haltung mündete, die dem Fortbestand der jeweiligen Siedlung in der mittleren LBK entgegen stand, was ja auch an recht vielen Plätzen, die am Ende der Stufe Flomborn abbrachen, festgestellt werden kann. Das trifft offenbar auch auf die frühe Flomborn-Gründung von Klein-Rohrheim zu. An diesem Platz fand sich ein recht breites Spektrum von Grundrissgestaltungen, die vergleichsweise zahlreiche Anklänge an die älteste Bandkeramik besaßen und ausweislich der ¹⁴C-Daten über mehrere Generationen entstanden. Es ist deshalb nicht davon auszugehen, dass es sich um gleichzeitige Gebäude

handelte, die gleichsam als typologisch vielfältige „Reihenhäuser“ existierten. Einige Besonderheiten wie der „Pfostenbogen“ von Haus 1 sind hervorzuheben und die für die Region und die Zeitstellung untypische, starke Westausrichtung der meisten Gebäude harrt noch einer Erklärung.

Es zeigt sich, dass die in der modernen Straßentrasse gelegene Fundstelle nicht einfach eine „beliebige“ weitere LBK-Siedlung war. Jeder Platz hat das Potenzial, bemerkenswerte neue Erkenntnisse zu dieser insgesamt so gut erforschten Kultur beizutragen.¹³⁰ Bei Rettungsgrabungen hängt dies natürlich immer auch von den erfassten Ausschnitten – letztlich also dem Zufall – ab sowie allgemein von der Befunderhaltung.

Ohne die geophysikalische Voruntersuchung wäre freilich auch der Schaden am hier behandelten Denkmal besonders groß gewesen. Gerade angesichts der ausgezeichneten Befunderhaltung hätte dies einen beklagenswerten Verlust bedeutet. Die oben erwähnten, eher ungünstigen geologischen Bedingungen für die Geomagnetik auf sandigem Untergrund führten zu der Einschätzung, dass der Platz von starker Erosion betroffen sein könnte. Die zumindest in weiten Teilen ausgesprochen günstige Überlieferung ließ sich erst durch die Grabungen feststellen. So bestätigt sich auch in Klein-Rohrheim die häufig gemachte Beobachtung, dass beide Methoden – Geophysik und Grabung – in Kombination zu den denkmalpflegerisch und wissenschaftlich befriedigendsten Ergebnissen führen.

¹²⁸ CLADDERS/STÄUBLE 2003.

¹²⁹ Vgl. ebd. 497.

¹³⁰ Das gilt natürlich auch für alle anderen Epochen.

Literatur

BALKOWSKI u. a. 2016

N. Balkowski/E. Claßen/R. Peters, The older LBK site of Niederkassel-Uckendorf revisited. In: T. Kerig/K. Nowak/G. Roth (Hrsg.), *Alles was zählt ...* [Festschr. A. Zimmermann]. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 285 (Bonn 2016) 79–92.

BECKER/FRÖHLICH 2017

Th. Becker/N.Fröhlich, Hessens ärmste Bandkeramiker? Untersuchungen in einer bandkeramischen Siedlung in Gernsheim–Klein-Rohrheim, Kr. Groß-Gerau. *Hessen Arch.* 2016 (2017) 38–42.

BECKER/FRÖHLICH 2019

Th. Becker/N.Fröhlich, Von Übergängen, Knochen, Zähnen und Muscheln. Abschluss der Untersuchungen im Verlauf der Ortsumgehung von Gernsheim–Klein-Rohrheim, Landkreis Groß-Gerau. *Hessen Arch.* 2018 (2019) 54–58.

BOELICKE 1988

U. Boelicke, Die Gruben. In: U. Boelicke/D. v. Brandt/J. Lüning/P. Stehli/A. Zimmermann, *Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 8, Gemeinde Aldenhoven, Kreis Düren. Beitr. Neolithische Besiedlung Aldenhovener Platte III = Rhein. Ausgr. 28* (Bonn 1988) 300–394.

V. BRANDT 1988

D. v. Brandt, Häuser. In: U. Boelicke/D. v. Brandt/J. Lüning/P. Stehli/A. Zimmermann, *Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 8, Gemeinde Aldenhoven, Kreis Düren. Beitr. Neolithische Besiedlung Aldenhovener Platte III = Rhein. Ausgr. 28* (Bonn 1988) 36–289.

BRONK-RAMSEY 2009

Ch. Bronk-Ramsey, Bayesian analysis of radiocarbon dates. *Radiocarbon* 51/1, 2009, 337–360.

BRONK-RAMSEY / LEE 2013

Ch. Bronk-Ramsey/S. Lee, Recent and planned developments of the program OxCal. *Radiocarbon* 55, 2013, 720–730.

BUTTNER/HABEREY 1936

W. Buttner/W. Haberey, Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal. *Röm.-Germ. Forsch.* 11 (Berlin, Leipzig 1936).

CLADDERS/STÄUBLE 2003

M. Cladders/H. Stäuble, Das 53. Jahrhundert v. Chr.: Aufbruch und Wandel. In: J. Eckert/U. Eisenhauer/A. Zimmermann (Hrsg.), *Archäologische Perspektiven. Analysen und Interpretationen im Wandel* [Festschr. J. Lüning]. *Internat. Arch. – Stud. Honoraria* 20 (Rahden/Westf. 2003) 491–503.

CLADDERS U. A. 2012

M. Cladders/H. Stäuble/Th. Tischendorf/S. Wolfram, Zur linien- und stichbandkeramischen Besiedlung von Eythra, Lkr. Leipzig. In: R. Smolnik (Hrsg.), *Siedlungsstruktur und Kulturwandel in der Bandkeramik. Beiträge der internationalen Tagung „Neue Fragen zur Bandkeramik oder alles beim Alten?!“* Leipzig, 23. bis 24. September 2010. *Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. Beih.* 25 (Dresden 2012) 146–159.

COUDART 1998

A. Coudart, *Architecture et société néolithique. L'unité et la variance de la maison danubienne*. *Doc. Arch. Française* 67 (Paris 1998).

DALIDOWSKI u. a. 2016

M. Dalidowski/A. Homann/Th. Laurat/H. Stäuble/Ch. Tinapp, *Linienbandkeramische Häuser bei Hain und Rötha, Lkr. Leipzig. Die Grabungen HAN-04, RTH-52 und -53 auf der Trasse der BAB 72*. In: R. Smolnik (Hrsg.), *Ausgrabungen in Sachsen 5. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl., Beih.* 31 (Dresden 2016) 62–77.

ECKES 2007

A. Eckes, Brennpunkt Öfen – bandkeramische Grubenöfen aus Bad Nauheim–Nieder-Mörlen. *Hessen-Arch.* 2006, 22–25.

FRIEDERICH 2011

S. Friederich, *Bad Friedrichshall-Kochendorf und Heilbronn-Neckargartach. Studie zum mittelnolithischen Siedlungswesen im Mittleren Neckarland*. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 123 (Stuttgart 2011).

FRÖHLICH 2006

Ders., *Der bandkeramische Siedlungsplatz Bad Homburg–Ober-Erlenbach: Häuser und Keramik*. In: J. Lüning/H.-M. v. Kaenel (Hrsg.), *Ausgrabungen zur Bandkeramik, Bronze- und Römerzeit in Bad Homburg v. d. H.–Ober-Erlenbach 2001–2002*. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 136 (Bonn 2006) 1–160.

FRÖHLICH 2017

Ders., Bandkeramische Hofplätze: Artefakte der Keramikchronologie oder Abbild sozialer und wirtschaftlicher Strukturen? *Frankfurter Arch. Schr.* 33 (Bonn 2017).

FRÖHLICH/LÜNING 2018

Ders./J. Lüning, Neue Untersuchungen zur absoluten Datierung des Männergrabes und der Siedlung auf dem ältestbandkeramischen Fundplatz Schwanfeld, Ldkr. Schweinfurt, Unterfranken. *Germania* 95, 2017, 43–91.

HAMPEL 1989

A. Hampel, Die Hausentwicklung im Mittelneolithikum Zentraleuropas. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 1 (Bonn 1989).

HAMPEL 1992

Dies., Frankfurt am Main-Niedereschbach: Ein ältestbandkeramischer Siedlungsplatz, Teil 1: Die Befunde. *Beitr. Denkmalschutz Frankfurt a. M.* 5 (Bonn 1992).

HOEPER u. a. 2011

M. Hoeper/W. Löhlein/M. Kaiser/N. Reuther/A. Bräuning/A. Haasis-Berner, Erste Langhäuser der Bandkeramik im Breisgau aus Bischoffingen. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2010, 72–75.

HÖHN 1993

B. Höhn, Vorbericht über die Ausgrabungen in der bandkeramischen Siedlung von Großseelheim, Stadt Kirchhain, Kr. Marburg-Biedenkopf. *Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen* 2, 1992/93, 7–17.

HÖNSCHEIDT 2002

S. Hönscheidt, Holozäne Bodenbildung, Bodenabtrag und Akkumulation am Beispiel bandkeramischer Siedlungsreste bei Vaihingen/Enz (nordwestlich von Stuttgart). *Untersuchungen zur holozänen Landschaftsgeschichte im nordwestlichen Baden-Württemberg. Stuttgarter Geogr. Stud.* 132 (Stuttgart 2002).

HOPPE 2016

W. Hoppe, Kontinuität oder Bruch? Der Übergang von der ältesten Bandkeramik zu Flomborn in Hessen am Beispiel der Siedlungen Ebsdorfergrund-Wittelsberg, Ldkr. Marburg-Biedenkopf, und Hof Schönau, Ldkr. Groß-Gerau. *Fundber. Hessen, Beih.* 10 (Wiesbaden 2016).

HUSMANN / CZIESLA 2014

H. Husmann/E. Cziesla, Bandkeramische Häuser, Brunnen und ein Erdwerk. In: E. Cziesla/Th. Ibeling (Hrsg.), *Autobahn 4. Fundplatz der Extraklasse. Archäologie unter der neuen Bundesautobahn bei Arnoldweiler (Langenweißbach 2014)* 71–118.

KIND 1989

C.-J. Kind, Ulm-Eggingen. Die Ausgrabungen 1982 bis 1985 in der bandkeramischen Siedlung und der mittelalterlichen Wüstung. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 34 (Stuttgart 1989).

KNEIPP 2006

J. Kneipp, Bandkeramische Zentralplätze in Nordhessen. Immenhausen bei Kassel – Homberg-Wernswig – Bad Zwesten-Niederurff. *Ber. Komm. Arch. Landesforsch.* 8, 2004/05 (2006) 81–90.

KRETSCHMER u. a. 2014

S. Kretschmer/P. Viol/H. Stäuble, Ausgrabung eines linienbandkeramischen Fundplatzes bei Droßdorf (Lkr. Leipzig) im Tagebaufeld Peres. Ausgrabung eines linienbandkeramischen Fundplatzes bei Droßdorf (Lkr. Leipzig) im Tagebaufeld Peres. Ein erster Überblick. In: R. Smolnik (Hrsg.), *Ausgrabungen in Sachsen 4. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpf., Beih.* 27 (Dresden 2014) 43–53.

LÜNING 1988

J. Lüning, Außengräben als Traufabstützung bandkeramischer Häuser. In: U. Boelicke/D. v. Brandt/J. Lüning/P. Stehli/A. Zimmermann, *Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 8, Gemeinde Aldenhoven, Kreis Düren. Beitr. Neolithische Besiedlung Aldenhovener Platte III = Rhein. Ausgr.* 28 (Bonn 1988) 290–295.

LÜNING 2001

Ders., Die Befunde. In: E. Lenneis/J. Lüning, *Die altbandkeramischen Siedlungen von Neckenmarkt und Strögen. Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 82 (Bonn 2001) 315–443.

LÜNING 2004

Ders., Zwei bandkeramische Grubenöfen von der Aldenhovener Platte im Rheinland, mit Beiträgen von M. Eiland und L. Reisch. In: B. Hänsel (Hrsg.), *Parerga Praehistorica. Jubiläumsschrift zur Prähistorischen Archäologie – 15 Jahre UPA. Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 100 (Bonn 2004) 11–68.

LÜNING / EULER 2011

J. Lüning/D. Euler, Die Grubenöfen in der bandkeramischen Siedlung Altdorf-Aich, Ldkr. Landshut/Isar, Niederbayern. In: J. Lüning (Hrsg.), *Untersuchungen zu den bandkeramischen Siedlungen Bruchenbrücken, Stadt Friedberg (Hessen), und Altdorf-Aich, Ldkr. Landshut (Bayern). Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 203 (Bonn 2011) 209–223.

MATTHEUSSER 1991

E. Mattheußer, Die geographische Ausrichtung bandkeramischer Häuser. In: J. Lüning (Hrsg.), *Studien zur*

Siedlungsarchäologie I. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 6 (Bonn 1991) 1–49.

MEIER-ARENDE 1966

W. Meier-Arendt, Die bandkeramische Kultur im Unterraingebiet. Veröff. Amt Bodendenkmalpfl. Regierungsbez. Darmstadt 3 (Bonn 1966).

MODDERMAN 1970

P. J. R. Modderman, Linearbandkeramik aus Elsloo und Stein. *Nederlandse Oudheden* 3 („s- Gravenhage 1970) = *Analecta Praehist. Leidensia* 3 (Leiden 1970).

MODDERMAN 1986

Ders., On the typology of the houseplans and their European setting. In: I. Pavlů / J. Rulf / M. Zápotocká, *Theses on the Neolithic Site of Bylany*. *Pam. Arch.* 77, 1986, 383–394.

NETH 1999

A. Neth, Eine Siedlung der frühen Bandkeramik in Gerlingen, Kr. Ludwigsburg. *Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg* 79 (Stuttgart 1999).

PARET 1942

O. Paret, Vorgeschichtliche Wohngruben? *Germania* 26, 1942, 84–103.

PARET 1946

Ders., Das neue Bild der Vorgeschichte (Stuttgart 1946).

PAVÚK 1994

J. Pavúk, Štúrovo. Ein Siedlungsplatz der Kultur mit Linearbandkeramik und der Želiezovce-Gruppe. *Arch. Slovaca Monogr.* 4 (Nitra 1994).

PETRASCH 1986a

J. Petrasch, Typologie und Funktion neolithischer Öfen in Mittel- und Südosteuropa. *Acta Praehist. et Arch.* 18, 1986, 33–83.

PETRASCH 1986b

Ders., Alt- und mittelneolithische Grubenöfen aus Niederbayern. Ein Beitrag zur Rekonstruktion und Interpretation neolithischer Öfen in Mitteleuropa. *Arch. Korrb.* 16, 1986, 135–139.

PINSKER 1993

B. Pinsker, Die Siedlungskeramik der mittleren Bronzezeit am nördlichen Oberrhein. *Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen* 13 (Wiesbaden 1993).

POSSELT / ZICKGRAF 2011

M. Posselt / B. Zickgraf, Archäologisch-geophysikalische Prospektion in Klein-Rohrheim, Gemeinde Gernsheim,

Landkreis Groß-Gerau. Magnetometerprospektion am 18.10. und 19.10.2011. Unpubl. Abschlussber. Marburg/Lahn 2011.

REIMER 2013

P. J. Reimer (Hrsg.), *IntCal13. Radiocarbon* 55/4, 2013, 1869–2096.

SANGMEISTER 1951

E. Sangmeister, Zum Charakter der bandkeramischen Siedlung. *Ber. RGK* 33, 1943–1950 (1951) 89–109.

STÄUBLE 2005

H. Stäuble, Häuser und absolute Datierung der Ältesten Bandkeramik. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 117 (Bonn 2005).

STRIEN 2014

H.-Ch. Strien, Eine neue Seriation der ältesten Linearbandkeramik: Zeitliche und räumliche Differenzierung. In: H.-J. Beier / R. Einicke / E. Biermann (Hrsg.), *Dechsel, Axt, Beil & Co – Werkzeug, Waffe, Kultgegenstand? – Aktuelles aus der Neolithforschung. Varia Neolithica VIII = Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa* 75 (Langenweißbach 2014) 141–161.

THIEDMANN 2015

A. Thiedmann, Neues zur alten Siedlung bei Gudensberg-Maden. Ergänzende geomagnetische Prospektion an einer bandkeramischen Siedlung im Schwalm-Eder-Kreis. *Hessen-Arch.* 2014, 24–26.

TICHÝ 1961

R. Tichý, Die Kultur der Volutenkeramik in Mähren. *Thesen der Kandidatenarbeit. Přehled Výzkumů* 1960, 3–7.

WATERBOLK / MODDERMAN 1958/59

H. T. Waterbolk / P. J. R. Modderman, Die Großbauten der Bandkeramik. *Palaeohistoria* 6–7, 1958/59, 163–171.

WEIDNER 1990

E. Weidner, Bodenkarte der nördlichen Oberrheinebene 1:50.000, 2 Blätter (Nord- und Südteil). *Hessisches Landesamt für Bodenforschung* (Wiesbaden 1990).

VAN WIJK 2016

I. M. van Wijk, The Linear Bandkeramik settlement. In: I. M. van Wijk (Hrsg.), *Settlement dynamics on the Canerberg (Maastricht, the Netherlands). Archaeological Research of Bandkeramik and Iron Age settlements* (Leiden 2016) 91–139.

Zusammenfassung: Reihenhäuser, langwieriger Übergang oder Tradition? Bemerkungen zu einigen flombornzeitlichen Häusern aus Gernsheim–Klein-Rohrheim, Lkr. Groß-Gerau

Die Hausbauten der ältesten Bandkeramik und der folgenden Linearbandkeramik (LBK) ab der Stufe Flomborn unterscheiden sich typologisch stark. An einer Reihe von Plätzen finden sich jedoch Gebäudegrundrisse, die Merkmale beider Phasen vereinen. Da es kaum Belege für eine kontinuierliche Entwicklung zur Stufe Flomborn hin gibt, sprechen solche Bauten für eine Übergangsperiode, in der älteste Bandkeramik und LBK parallel existierten. In diese Zeit gehören auch einige Grundrisse vom Fundplatz Gernsheim–Klein-Rohrheim, Kr. Groß-Gerau. Diese waren zudem teils außerordentlich gut erhalten und wurden offenbar über einen längeren Zeitraum im 53.–52. Jahrhundert v. u. Z. errichtet, als gemeinhin für die Übergangsphase angenommen wird.

Schlagwörter

Südhessen / Linearbandkeramik, Flomborn / Hausbau / Bautypologie / absolute Datierung

Autor

Dr. Nico Fröhlich
Ahornstraße. 21
63165 Mühlheim a. M.